

Der Terminkalender des Gesamtbundes für das Jahr 2020

Neben den Kulturprogrammen unserer Gruppen vor Ort bietet der FRANKENBUND überregionale Veranstaltungen an; im Mittelpunkt des kommenden Jahres stehen Veranstaltungen zum 100-jährigen Bestehen des FRANKENBUNDES:

21. März: **Bundesbeiratstagung** – eine interne Fortbildungstagung für die Gruppenvorsitzenden und die Bundesleitung
9. Mai: **Orgelwanderung** von Stegaurach nach Bamberg und zurück mit Orgelkonzert im Bamberger Dom und Vorführung der Orgel in der Stegauracher Pfarrkirche
5. Juli: **Tag der Franken** in Haßfurt
17. Juli – 18. Oktober: **Jubiläumsausstellung** „Franken um 1920“ im Museum für Franken/Würzburg
19. September: **Oberfränkische Regionalfahrt:** Werneck–Erdfunkstelle–Musikakademie Hammelburg–Bad Kissingen; Abfahrt in Bamberg
10. Oktober: **Jubiläumsfeier** mit Festakt und Staatsempfang ab 18 Uhr in der Schönbornhalle – Museum für Franken/Würzburg
Wg. begrenzter Sitzplatzkapazität ist eine vorherige Anmeldung in der Bundesgeschäftsstelle erforderlich.
7. November: **9. Fränkischer Thementag:** Bildstöcke in Franken (Arbeitstitel) in Werneck und im Fränkischen Bildstockzentrum Egenhausen
21. November **91. Bundestag** im Landratsamt Bamberg
21. November – 28. Januar 2021: **Jubiläumsausstellung** im Landratsamt Bamberg

Im Jahr 2020 fällt die **Mainschiffahrt** aus!

Weitere Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen finden Sie demnächst im FRANKENLAND. Für Fragen steht die Bundesgeschäftsstelle unter: 0931-5 67 12 oder per E-Mail unter: info@frankenbund.de bereit!

Zu diesem Heft	3*
„Volksmusik in Franken heute“	5*
<i>Kilian Moritz</i> Volksmusik in Franken heute – Eine Bestandsaufnahme	6*
<i>Manfred Ländner</i> Vom Gerchla bis zu sinfonischer Blasmusik	30*
<i>Friedhelm Brusniak</i> Chormusik in Franken und multikulturelle Identität	35*
<i>Peter Näder</i> MAINPOP: Die Populärmusikförderung des Bezirkes Unterfranken	47*
<i>Stefanie Zachmeier</i> Das Volk und die Volksmusik – eine gestörte Beziehung? Anregungen für eine Paartherapie	52*
<i>Eberhard Schellenberger</i> Volksmusik und das Leben der Menschen von heute – aus der Sicht eines Journalisten	61*
<i>Werner Aumüller</i> On Air! – Von der Studio-Aufnahme bis zur Radio-Sendung	64*
Bücher zu fränkischen Themen	67*

Der FRANKENBUND wird finanziell gefördert durch

- das Bayerische Staatsministerium für Finanzen und Heimat,
- den Bezirk Mittelfranken,
- den Bezirk Oberfranken,
- den Bezirk Unterfranken.

Allen Förderern einen herzlichen Dank!

Werner Aumüller	Bayerischer Rundfunk (BR Heimat-Studio Franken) Wallensteinstraße 117, 90431 Nürnberg werner.aumueller@br.de
Prof. Dr. Friedhelm Brusniak	Ordentlicher Professor und Lehrstuhlinhaber für Musikpädagogik an der Universität Würzburg i.R. Präsident des Fränkischen Sängerbundes Fränkischer Sängerbund e.V. Bahnhofstraße 30, 96450 Coburg friedhelm.brusniak@uni-wuerzburg.de
Prof. Dr. Stefan Kummer	em. Inhaber des Lehrstuhls für mittlere und neuere Kunstgeschichte der Universität Würzburg Dubliner Straße 82 b, 97084 Würzburg stefan.kummer@uni-wuerzburg.de
Manfred Ländner	MdL, Präsident des Nordbayerischen Musikbundes Schwarze Äcker 85, 97273 Kürnach buero@mdl-laendner.de
Prof. Kilian Moritz, LL.M.	Professor für Journalismus und Medien an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt Hauptstraße 40, 97288 Theilheim kilian.moritz@online.de
Peter Näder	Populärmusikbeauftragter Bezirk Unterfranken MAINPOP – Geschäftsstelle der Populärmusik- förderung des Bezirks Unterfranken Bayerische Musikakademie Hammelburg Am Schlossberg, 97762 Hammelburg info@mainpop.de
Eberhard Schellenberger	Bayerischer Rundfunk (BR-Studio Mainfranken) Bahnhofplatz 2, 97002 Würzburg Eberhard.Schellenberger@br.de
Stefanie Zachmeier	Musikerin, Moderatorin, Mundartautorin Kulturpreisträgerin des FRANKENBUNDES Innerer Kleinreuther Weg 16, 90408 Nürnberg steffi@zachmeier.de

Für den Inhalt der Beiträge, die Bereitstellung der Abbildungen und deren Nachweis tragen die Autoren die alleinige Verantwortung. Soweit nicht anders angegeben, stammen alle Abbildungen von den jeweiligen Verfassern.

Zu diesem Heft:

*Liebe Leser der Zeitschrift
FRANKENLAND!*

Das Sonderheft der Zeitschrift FRANKENLAND, das Sie gerade in Händen halten, präsentiert Ihnen die eingereichten informativen Beiträge des 8. Fränkischen Thementages des FRANKENBUNDES „Volksmusik in Franken heute“, den die Bundesleitung am 14. September 2019 in Grünsfeld in Tauberfranken veranstaltete. Die Schriftleitung bedauert sehr, dass es beim Erscheinen dieser Ausgabe des FRANKENLANDES zu nicht von Schriftleitung, Satz und Druck zu verantwortenden Verzögerungen gekommen ist. Umso mehr freuen wir uns, dass nun ein Heft vorliegt, das Ihnen fast alle auf der Tagung gehaltenen Referate zum Thema „Volksmusik in Franken heute“ zugänglich macht.

Wer schon einmal ein fränkisches Wirtshaussingen, ein sich in den letzten Jahren vielfach verbreitendes Veranstaltungsformat, erlebt hat, weiß, dass die von manchen aus Gründen ihrer Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten kritisch beäugte Volksmusik dennoch von vielen Zeitgenossen sehr geschätzt wird und mit einem weniger retrospektiven Blick sicher auch weiter ihre Freunde haben wird. Dafür spricht auch die Stimmung, die herrscht, wenn Kapellen und Orchester bei Volksfesten oder Stadtfestivals aufspielen. Dieses immer noch bzw. wieder zu beobachtende Interesse an Volksmusik, veranlasste den FRANKENBUND sich auf seinem diesjährigen Thementag mit der fränkischen Volksmusik zu befassen.

Getagt wurde im tauberfränkischen Städtchen Grünsfeld, und als Tagungsleiter hatte

die Bundesgeschäftsstelle des FRANKENBUNDES Herrn Professor Kilian Moritz LL.M. von der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt gewonnen. Ihm war es gelungen, eine recht repräsentative Auswahl an Referenten für das zu behandelnde Phänomen einzuladen: So reichte das ausgebreitete Themenspektrum nach einer ausführlichen einleitenden Bestandsaufnahme, die Prof. Kilian Moritz selbst übernommen hatte, von Blasmusik (Manfred Ländner) und Chorgesang (Prof. Friedhelm Brusniak) über die Populärmusikförderung des Bezirkes Unterfranken (Peter Näder) bis hin zu einem emotionalen Plädoyer für eine erneuerte Liebe zur Volksmusik (Stefanie Zachmeier M.A.). Am Morgen der Tagung wurde auch ein Blick auf die Volksmusik aus der Warte zweier Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks geworfen: der Journalist Eberhard Schellenberger versuchte herauszuarbeiten, was Zeitgenossen von Volksmusik heute erwarten (dürfen), um sie aktuell und ansprechend zu erhalten, und der Redakteur Werner Aumüller schilderte den Weg von einem mitreißenden Auftritt zu einer tontechnisch perfekten Studioaufzeichnung, die schließlich im Radio gesendet werden kann.

Am Nachmittag erläuterte Franz Josef Schramm vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, der in der Beratungsstelle für Volksmusik tätig ist, wie Konzept und Praxis der Volksmusikpflege zwischen Tradition und Gegenwart umgesetzt werden. Es ist schade, dass dieser Beitrag der Schriftleitung

nicht zum Abdruck zur Verfügung gestellt werden konnte.

Während der Vortragspausen spielte die Akkordeonistin Sinisa Ljubojevic Volksmusik zur Umrahmung. Auch ein von Professor Moritz geleiteter „Workshop“ zur Medienarbeit von Musikgruppen wurde angeboten, bevor ein Podiumsgespräch mit dem fränkischen Dialekt-Liedermacher Wolfgang Buck unter dem Titel „Und was ist, wenn meine Sprache fränkisch und meine Musik amerikanisch ist?“ den Fränkischen Thementag abschloss.

Somit können Sie, verehrte Leser, bei der Lektüre dieses Sonderhefts Ihrer Zeitschrift FRANKENLAND ein recht dichtes und vielgestaltiges Bild des fränkischen Volksmu-

sikgeschehens gewinnen. Die Schriftleitung wünscht Ihnen allen viel Vergnügen und zahlreiche Anregungen bei der Lektüre Ihrer Zeitschrift FRANKENLAND.

*Ihr
Dr. Peter A. Süß*

Wir bedanken uns für großzügige Unterstützung unserer Tagung bei Hans Thomann, CEO der Thomann GmbH, Burgebrach-Treppendorf.

th.mann
MUSIC IS OUR PASSION

Wichtiger Hinweis für Kaufinteressierte:

Das vorliegende, aber auch andere Hefte der Zeitschrift FRANKENLAND erhalten Sie gerne

zum Preis von **5,00** Euro (zzgl. **2,50** Euro Versandgebühr)
über die Bundesgeschäftsstelle des FRANKENBUNDES.

Bitte wenden Sie sich zur Bestellung schriftlich oder fernmündlich an die

Bundesgeschäftsstelle in der Stephanstraße 1, 97070 Würzburg,

Tel. Nr. 0931/ 5 67 12, Telefax Nr. 0931/ 45 25 31 06;

E-Mail: info@frankenbund.de.

SO GEHTS

TEILNAHMEGEBÜHR:

- Mitglieder im Frankenbund: 25 € p. P.
- Nicht-Mitglieder: 30 € p. P.
- (Darin enthalten sind der Tagungsbeitrag, das Begrüßungsfrühstück sowie am Nachmittag Kaffee und Kuchen.)
- Mittagsbuffet: 10 € p. P.
- (Anmeldung erforderlich)

TAGUNGORT:

Tagungsort ist das historische Zehnthaus in der Schloßstraße in 97947 Grünsfeld (Tauberfranken, Landkreis Tauberbischofsheim, an der A 81 gelegen, mit Bahnstation)



ICH BIN DABEI

Hiermit melde ich mich / melden wir uns verbindlich zur Tagung am 14. 09.2019 an:

1. Vor- und Nachname _____

2. Vor- und Nachname _____

Straße / Wohnort _____

Telefon _____

E-Mail (freiwillige Angabe) _____

☐ Teilnahme am Mittagsbuffet mit _____ Personen.

Die Teilnahmegebühr (inkl. Mittagsb.) in Höhe von _____ € zahle ich / zahlen wir auf das Konto des FRANKENBUNDES ein:
IBAN: DE67 7905 0000 0042 0014 87
BIC: BYLADEM1SWU

Datum _____ Unterschrift _____

Ich stimme/wir stimmen der Speicherung, Verarbeitung und Nutzung der personenbezogenen Daten zu, soweit dies für die Vor- und Nachbereitung der Veranstaltung erforderlich ist.

FRANKENBUND e. V., Stephanstraße 1, 97070 Würzburg
Tel: 0931-56712, Fax: 0931 45253106,
info@frankenbund.de, www.frankenbund.de



VOLKSMUSIK IN FRANKEN HEUTE.

Eine öffentliche Tagung des Frankenbundes.

14. September 2019
in Grünsfeld/Tauberfranken
Tagungsleitung: Prof. Kilian Moritz, LL.M.

2 Hapburger Schüttelch

Mit vielen hochkarätigen Beiträgen, u.a. von
Wolfgang Buck, Eberhard Schellenberger, Peter Näder, Stefanie Zachmeier u.v.m.

DARUM GEHTS

Wir wollen Antworten finden auf Fragen wie:
Wo steht die „fränkische Volksmusik“ heute?
Welche Rolle spielt sie für die Menschen in Franken? Wo gibt es Verbesserungspotential?
Welche Musikstücke werden gespielt?
Wie werden sie interpretiert? Welche Rolle spielt die Volksmusikpflege? Wie gelingt die Nachwuchsarbeit bei der Populärmusik, bei Blas- und Chormusik?
Zum Ausklang gibt ein Gespräch mit dem fränkischen Liedermacher **Wolfgang Buck**.



PACK MERs

- 9.30 h **Begrüßungsimbiss, Vorraum**
- 10.00 h **Begrüßung:** Joachim Markert, Bürgermeister von Grünsfeld, sowie **Dr. Paul Beinhofer**, Regierungspräsident von Unterfranken a. D., 1. Bundesvorsitzender des Frankenbundes
- 10.15 h **Bestandsaufnahme:** **Prof. Kilian Moritz, LL.M.**, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt
- 11.00 h **Volksmusik und das Leben der Menschen von heute – aus der Sicht eines Journalisten:** **Eberhard Schellenberger**, Leiter des Studio Mainfranken des BR
- 11.45 h **On Air! - Von der Studio-Aufnahme bis zur Radio-Sendung:** **Werner Aumüller**, Redaktion BR Heimat im Studio Franken des Bayerischen Rundfunks
- 12.30 h **Pause - Mittagsbuffet in der Scheune** (nur mit Voranmeldung)
- | Erdgeschoss | zweiter Stock |
|---|--|
| 14.00 h Vom Gerchla bis zu sinfonischer Blasmusik: Manfred Ländner , MdL, Präsident des Nordbayerischen Musikbundes | 14.00 h „Home is where the heart is“ (Frank Zappa): Neue Heimatlieder aus Unterfranken: Peter Näder , Populärmusikbeauftragter des Bezirks Unterfranken |

Lebt denn der alte Holzmichel noch?

- 15.00 h **Chormusik in Franken und musikkulturelle Identität:** **Prof. Dr. Friedhelm Bruniak**, Präsident des Fränkischen Sängerbundes
- Volksmusik - Tradition in der Gegenwart:** **Konzept und Praxis einer Volksmusikpflege in Franken:** **Franz Josef Schramm**, Bay. Landesverein für Heimatpflege e. V., Beratungsstelle für Volksmusik in Franken
- In den Pausen: Volksmusik auf dem Akkordeon mit **Sinisa Ljubojevic**
- 16.00 h **Das Volk und die Volksmusik - eine gestörte Beziehung? Anregungen für eine Paarthherapie:** **Stefanie Zachmeier**, M.A., Musikerin und Musik-Ethnologin
- Workshop für Musiker und Musikgruppen:** **Wie kriege ich unsere Aktivitäten in die Medien?** **Prof. Kilian Moritz**

Pause

- 17.00 h **„Und was ist, wenn meine Sprache fränkisch und meine Musik amerikanisch ist?“** **Wolfgang Buck**, „dialektischer Songkünstler“, im Gespräch mit **Prof. Kilian Moritz**
- 18.00 h **Schluss** – Änderungen vorbehalten

Volksmusik in Franken heute – Eine Bestandsaufnahme

Mit einer Bestandsaufnahme am Beginn einer Fachtagung soll für gewöhnlich der Status Quo umfassend beschrieben werden. Dies möchte ich gerne tun und versuchen, die Situation der „Volksmusik in Franken heute“ aus verschiedenen Blickwinkeln möglichst umfassend zu beleuchten.

„Heimat ist in“

Seit einigen Jahren ist zu beobachten, dass der Begriff ‚Heimat‘ eine Renaissance erlebt. In einer digitalisierten, globalisierten Welt mit all den rasanten technischen Entwicklungen geben uns vertraute Dinge wie die Volksmusik, die Trachten und die Bräuche der eigenen Region einen gewissen Halt. Der heimische Dialekt, den man gemeinsam mit Menschen der eigenen Region spricht, ist für viele Menschen identitätsstiftend. Dass junge Leute heute wieder in Trachten (wie ‚authentisch‘ diese auch sein mögen) auf Feste gehen, hätten wir vor 20 bis 30 Jahren wohl kaum vermutet.

Was ist Volksmusik und was nicht?

Eine Definition, „was ist Volksmusik und was ist keine Volksmusik?“ wurde schon oft versucht. Von Journalisten wird man in Interviews auch regelmäßig danach gefragt. Aber hier ist es wie in vielen Bereichen der Kunst und Kultur: Es ist äußerst schwierig, eine allgemein zutreffende, trennscharfe Definition zu formulie-

ren. So wird in Deutschland zwischen E-Musik (ernster Musik) und U-Musik (Unterhaltungsmusik) unterschieden. An den Extrempolen sind wir uns einig: Eine Aufführung einer Wagner-Oper am Grünen Hügel, ein Sinfoniekonzert oder Uraufführungen auf den Donaueschinger Musiktagen gelten nach einhelliger Meinung als E-Musik. Die Stimmungsmusik im Bierzelt, das Popkonzert oder die TV-Schlagersendung rechnen wir hingegen zur U-Musik. Was ist aber, wenn klassische Musik effektiv auf der Bühne einer TV-Unterhaltungsshow inszeniert wird? Ist das denn mehr E- oder mehr U-Musik? Wozu zählen wir ein Mozart Divertimento, wo doch der Begriff auf das italienische „divertire“, zu Deutsch „unterhalten, vergnügen“, zurückgeht? Wir sehen also, dass eine trennscharfe Abgrenzung nicht möglich ist. Ähnlich verhält es sich mit dem Versuch, den Begriff ‚Volksmusik‘ abzugrenzen.

Persönlich kenne ich bis heute keine Definition, die mich rundum überzeugt hätte, zumal sich auch in der Volksmusik Werte und Zeitgeschmack wandeln. Dennoch will ich einen Versuch wagen und ein paar Kriterien aufzählen, die zumindest eine Annäherung an den Begriff ‚Volksmusik‘ ermöglichen sollen. Aus meiner Sicht ist der Dialekt einer Region, der häufig in Volksliedern zu hören ist, ein Kriterium. (Interessanterweise singen relativ viele fränkische Gesangsgruppen eher Hochdeutsch, besonders bei geistlichen Volksliedern.) Weitere Kriterien sind wohl das freie Musizieren ohne Noten (was ein Mindestmaß an Können bei Instrumentalisten

erfordert), ferner die Harmonik und die Melodik, die uns hier in Franken vertraut vorkommen. Das in Südbayern verbreitete dreistimmige Singen und die dort typischen Saitenmusik-Besetzungen sind hier in Franken eher selten. Das aus dem Alpenraum verbreitete Jodeln ist in Franken unüblich.

Mit dem Begriff ‚Volksmusik‘ assoziiere ich eher akustische Instrumente und weniger synthetische Sounds (und schon gar nicht das bei vielen kleineren Partybands verbreitete stupide Abspielen von Playbacks). Bemerkenswerterweise ist das Klavier in der ‚fränkischen Volksmusik‘ praktisch nie zu hören: Wohl, weil es für den mobilen Einsatz ungeeignet ist; vielleicht auch, weil es früher eher dem Bürgertum und weniger dem einfachen Volk zugeordnet wurde.

Ein wichtiges Kriterium für ‚Volksmusik‘ ist meines Erachtens, dass diese Musik von vielen Menschen aktiv gesungen bzw. musiziert wird und nicht nur auf einer Bühne oder im Bierzelt konzertant aufgeführt oder in einer TV-Show inszeniert wird und vom Publikum nur rezipiert wird. (Im Fernsehen gibt es ‚traditionelle Volksmusik‘ eher in dokumentarischen Formaten; häufiger zu sehen ist aber die ‚kommerzielle Volksmusik‘ in volkstümlichen Unterhaltungsshows.) Wenn sich heutzutage viele Sangesfreudige zu Wirtshaus-Singen treffen, zählen wir das wohl zur ‚Volksmusik‘, wenn gleich dort nicht nur überlieferte Volkslieder, sondern vielfach auch kommerzielle Schlager und Evergreens geschmettert werden.

Wenn man als Musikant bei geselligen Veranstaltungen live spielt, so habe ich die Erfahrung gemacht, kommen die überlieferten, alten Volkslieder durchaus gut an. Bei einem breiten, heterogenen Publikum sind es aber oft die allgemein bekannten

Gassenhauer, die über alle Gruppen hinweg das Publikum wirklich in Stimmung bringen. Bei „Griechischer Wein“ oder „Über den Wolken“ singen viele Leute lauthals mit (wenn auch nur beim Refrain wirklich textsicher). Party- und Stimmbands begeistern in den Festzelten oft tausende Zuhörer mit diesen allseits bekannten Hits. Sind sie daher vielleicht sogar die wirklichen ‚Volkslieder‘ unserer heutigen Zeit?

Als sofort erkennbares Kriterium (oder Indiz) für ‚traditionelle‘ oder ‚echte Volksmusik‘ galt irgendwie auch die Kleidung. Ganz selbstverständlich trugen Volksmusikanten und Volksmusikantinnen oder Volkssänger und Volkssängerinnen bei ihren Auftritten eine traditionelle Tracht (für Musikanten war das „rote Westle“ das Minimum). Als dann die ersten Volksmusikgruppen ganz normal und in ziviler Alltagskleidung auftraten (ich denke bspw. an die Fränkischen Straßenmusikanten, die oberfränkische Gruppe Dreyschlag in den 1990er Jahren oder an die Frankenbänd aus Nürnberg), war das ungewohnt, vielleicht sogar ein bisschen revolutionär.

Woher kommt ‚fränkische Volksmusik‘?

Aus wessen Feder stammt die Musik, die wir als ‚fränkische Volksmusik‘ bezeichnen? Stammt sie wohl eher von fränkischen Komponisten oder ist sie (in ironischer Anlehnung an die romantische Vorstellung) irgendwo im Wald auf dem feuchten Mutterboden gewachsen?

Viele heutige ‚Volkslieder‘ und ‚Volksmusikstücke‘ stammen ursprünglich aus der Hochkultur und wurden vom Volk dankbar aufgenommen, oft verändert (umgesungen) und verbreitet. Man spricht hier von „gesunkenem Kulturgut“.¹

Was wäre, wenn Musikanten und Sänger heute ganz aktuelle Chart-Hits bearbeiteten? Vielleicht den Text in ihren Dialekt übertrügen und im Polka-Stil spielten? Es wäre nichts Anderes als das, was ihre musikalischen Vorfahren früher auch gemacht haben. Spätestens seit den Global Krynern, die mit großem Erfolg internationale Hits und Evergreens im Oberkrainer Stil interpretierten, ist es angesagt, Stile zu mischen und somit Neues zu schaffen.

Es mag aus heutiger Sicht ein bisschen seltsam erscheinen, aber es war wirklich über viele Jahre die weit verbreitete Ansicht, dass nur das ‚echte Volksmusik‘ sei, wo man nicht (mehr) wusste, wer es komponiert hat. Von Emil Händel (1928–2019), meinem geschätzten Freund und Amtsvorgänger als Volksmusikredakteur beim Bayerischen Rundfunk in Nürnberg, lernte ich als junger Redaktionsmitarbeiter: *„Beim Archivieren von Volksmusikstücken, da schreiben wir bei ‚Komponist‘ immer ‚ein Volksgut.‘“* So lautete seine Vorgabe. Diese Ansicht war damals weit verbreitet und ist heute überholt. Auf manchen der blauen Karteikarten aus den 1980er, 1990er Jahren, mit denen die Volksmusikstücke archiviert wurden, stand in Emil Händels Handschrift fast warnend *„selber gestrickt“* oder auch *„selber gestrickt, aber akzeptabel“*. Ich möchte dies nicht abtun, aber es war halt die Denkweise dieser Zeit (wenngleich mir die ablehnende Haltung gegenüber „neu gemachten“ Volksliedern schon damals etwas komisch vorkam).

Weit gefasster Volksmusik-Begriff

Den vielfach eher eng gefassten Begriff ‚Volksmusik‘ fasse ich weiter und beziehe ausdrücklich all die Chöre und Blaskapellen in Franken mit ein. Die vielen, vielen Mitglieder, die in den Dörfern und

Städten Frankens in Chören, Blaskapellen und Blasorchestern singen und musizieren, sind eine wahre Volksbewegung und rechtfertigen es, unter dem Begriff ‚Volksmusik‘ subsummiert zu werden. Warum bei früheren Sänger- und Musikantentreffen die örtlichen Blaskapellen und Chöre oft ausgegrenzt wurden, habe ich nie verstanden. Ich habe noch das fallbeilartige Urteil im Ohr: *„Das ist keine Volksmusik!“*. Punkt. Damit war dann jegliche Diskussion beendet.

Gelegentlich ist das Argument zu hören, dass Chöre nicht zur Volksmusik gehörten, weil sie nach fertigen Chor-Arrangements singen würden. Das gleiche Argument wird auch vereinzelt den Blaskapellen vorgehalten. Dem möchte ich entgegen: Viele (vielleicht sogar die meisten?) Volksmusikgruppen, die zur ‚echten Volksmusik‘ gezählt werden, singen und spielen nach festen Arrangements. Nur wenige Volksmusikgruppen spielen wirklich ‚frei Schnauze‘ und ohne Noten, da dies ein hohes instrumentales Können erfordert. Wirklich frei gesungen wird eher im Wirtshaus und beim geselligen Beisammensein, aber weniger beim konzertanten Vortrag auf der Bühne. Hier ist die Grundlage vieler volksmusikalischer Sangesdarbietungen, ähnlich wie bei Chören, ein geschriebenes Arrangement (auch wenn dieses dann beim Auswendig-Singen nicht mehr gebraucht wird).

Bei den Blaskapellen, nicht nur in Franken, dürfte Böhmisches Blasmusik vermutlich das meist gespielte Repertoire sein. Populär wurde sie durch den Perfektionisten Ernst Mosch und seine legendären Original Egerländer Musikanten. Er brachte als Vertriebener die Musik aus seiner Heimat mit und bereicherte die hiesige Musiklandschaft. (Es ist häufig so: Wenn Menschen verschiedener Kulturkreise zuein-

anderkommen, entsteht regelmäßig etwas Neues und Spannendes.) Viele Blaskapellen eifern seinem weichen Klang und seiner blitzsauberen Musizierweise nach. Ist Böhmisches Blasmusik daher nun schon ‚fränkische Volksmusik‘? Das ist sie vielleicht nicht, aber sie ist für Musikkapellen und Zuhörer ein fester Bestandteil bei Festen und Konzerten.

Erstes Ergebnis

Zusammenfassend stelle ich fest: Dies alles sind nur Annäherungsversuche, und jedes der Kriterien alleine für sich betrachtet kann auch für andere Musikrichtungen gelten (bspw. wird auch Jazz frei musiziert). Ich freue mich, dass die früheren Grabenkämpfe um die Deutungshoheit, was ‚echte Volksmusik‘ ist und was nicht, weitgehend der Vergangenheit angehören. Zumal der Begriff ‚Volksmusik‘ außerhalb der traditionellen Volksmusik-Szene von weiten Teilen der Bevölkerung eh ganz anders gesehen wird, nämlich in Richtung der kommerziellen, volkstümlichen Unterhaltungsmusik. Ein Grund dafür waren wohl die zahlreichen TV-Formate wie „Frühlingsfest der Volksmusik“ oder der „Musikantenstadl“ mit all den „Stars der Volksmusik“.

Ein Blick zurück

Heute ist kaum mehr vorstellbar, wie erbittert gestritten und gekämpft wurde, was ‚echte Volksmusik‘ sei und was nicht. Ebenso wurde diskutiert, welche harmonischen Erweiterungen noch zu Volksmusik passen würden und welche strikt abzulehnen seien. So publizierte Volker Derschmidt 1988 die Schrift „Der Baß in der alpenländischen Volksmusik“, in der er eines der zwei Kapitel der „*Subdominantitis*“ widmet. Dort beklagte er diese als „*Seuche*“, die „*sich in letzter Zeit mit zunehmender Rasanz [...] eingenistet [hat]*“.

Er führt zu dieser „*Seuche*“ aus: „*Ich habe sie [...] mit einem recht medizinisch klingenden Namen versehen. Die Diagnose lautet: Subdominantitis! (zu Deutsch etwa: IV.-Stufen-Sucht). Wenn der Vergleich nicht so geschmacklos wäre, könnte man tatsächlich auffällige Parallelen zu Aids feststellen:*

- *Sie breitet sich unaufhaltsam (?) aus;*
- *Sie befällt auch Prominente;*
- *Einmal davon befallen, ist sie sehr schwer wieder anzubringen. ‚Befallene‘ verteidigen sie oft mit Händen und Füßen.*
- *Und letztlich: Die weitere Ausbreitung kann meiner Meinung nach nur eingedämmt werden*

Abb. 1: Traditionelle Volksmusik vor idyllischer Kulisse: Die Fränkischen Straßenmusikanten im August 2017 beim 20. Sänger- und Musikantentreffen auf dem Schwanberg (Landkreis Kitzingen), veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik Bezirk Unterfranken in Kooperation mit der Community Casteller Ring.

Foto: Winfried Worschech.



- a) durch Aufklärung der ‚Risikogruppen‘, aber auch der ‚Normalverbraucher‘,
- b) durch Beschneidung auf die Wurzeln und Verzicht auf Sondereffekte!“

Soweit der Einblick, mit welcher harten Bandagen damals gekämpft wurde, um die traditionelle, ‚echte Volksmusik‘ rein zu halten.² Musikantinnen und Musikanten scheren sich heute nicht mehr um solch dogmatische Vorgaben, was auch gut so ist! Gerade die harmonischen Neuerungen sind es doch, die traditionellen Volksmusikstücken neuen Pfiff geben können. Das gleiche gilt für neue rhythmische Ideen, neue Instrumentierungen und neue, zeitgemäße Texte. Ist es nicht schön, dass neben den neu gemachten Arrangements auch althergebrachte „*Stückli*“ weiterhin so erklingen, wie sie früher gespielt wurden?

Das Image der Volksmusik

Volksmusik polarisiert, wobei gleichgültig ist, ob wir von kommerzieller Volksmusik sprechen oder von authentischer, traditioneller Volksmusik. Da Volksmusik in weiten Bevölkerungskreisen polarisiert (entweder man mag sie und liebt sie sogar oder aber man läuft davon und schaltet ab), findet sie bspw. im Formatradio kaum statt (siehe auch unten: „Volksmusik in den Medien“). Meine persönliche Beobachtung über Jahrzehnte hinweg ist, dass LIVE gespielte, ‚handgemachte‘ Volksmusik breite Bevölkerungskreise begeistert – selbst junge Leute, die sonst mit ihr wenig am Hut haben! Wenn die Situation passt, die Lokalität gefällt, nette Menschen dabei sind und Musikanten und Musikantinnen ihr Handwerk verstehen, springt regelmäßig der Funke über. Selbst ‚Volksmusik-Allergiker‘ sind dann oft begeistert. Daher lautet meine These: „*Ein angestaubtes Image hat die Volksmusik meist*

nur bei denen, die sie noch nicht gut gemacht und live erlebt haben.“

Die Akteure der Volksmusik in Franken

Die Zuhörer

Das sind die Menschen, die diese Musik mögen und hören, egal ob in der Live-Veranstaltung, ob von Tonträgern, im Radio oder Internet. Ohne Publikum gibt es in der Regel auch keine Musik, weil die meisten Musikgruppen nicht nur für sich im stillen Kämmerlein musizieren möchten, sondern ihr Können auch zum Besten geben wollen.

Die Aktiven

Die Hauptakteure der Volksmusik in Franken sind natürlich die aktiven Musikanten und Musikantinnen sowie die Sänger und Sängerinnen. (Der urheberrechtlich korrekte Begriff „ausübende Künstler“ wirkt in diesem Kontext etwas fremdartig.) Sei es als Solist, in kleineren Formationen („a klenns Blechle“, Stubenmusik, Dreigesang...) oder in größeren Blaskapellen, Blasorchestern oder Chören. Man kann diese Ensembles aufteilen in solche mit weltlichem und solche mit geistlichem Repertoire (Kirchenchöre, Posaunenchöre...). Die einen sind eher traditionell orientiert und spielen (überwiegend oder ausschließlich) überliefertes Repertoire. Die anderen sind offen für Neuerungen. Sie schaffen neue Musikstücke und Lieder oder arrangieren überlieferte Musiken neu, oft in Kombination mit anderen Musikrichtungen. (Hier ist oft die Rede von „Crossover“, „Tradimix“ oder „Volxmusik“.) Natürlich gibt es Gruppen, die beides spielen, also weltlich und geistlich oder auch traditionell und auch modern. Jeder darf musizieren, wie er mag. Und das ist gut so!

Die Volksmusikpflege

Einen wertvollen Beitrag für den Erhalt und die Pflege der Volksmusik in Franken leistet der Bayerische Landesverein für Heimatpflege e.V. Eine Vielzahl von Notenspublikationen, die vom „Landesverein“, so die umgangssprachliche Abkürzung, initiiert, in Auftrag gegeben und vertrieben werden, sind vielen Musik- und Gesangsgruppen eine wertvolle Hilfe. Vor Ort in Franken tätig sind die beiden hauptamtlichen Volksmusikberater Franz Josef Schramm (Eibelsstadt, Landkreis Würzburg; zuständig für die Bezirke Mittel- und Unterfranken) und Carolin Pruy (Bad Berneck, Landkreis Bayreuth; zuständig für Oberfranken).

Auf Bezirksebene sind es die hauptamtlichen Bezirksheimatpfleger mit jeweiligem Mitarbeiterstab und den Fördergeldern, mit denen sie volksmusikalische Projekte finanziell unterstützen. Die zahlreichen ehrenamtlichen Kreisheimatpfleger leisten direkt vor Ort in den Städten, Landkreisen und Gemeinden unermüdlich Basisarbeit.

Zu erwähnen ist weiterhin die Forschungsstelle für Fränkische Volksmusik der Bezirke Unter-, Mittel- und Oberfranken mit Sitz in Uffenheim. Ins Leben gerufen wurde sie einst vom unvergessenen Dr. Horst Steinmetz auf Schloss Walkershofen und dann lange Jahre geleitet von Dr. Armin Griebel. Seit 2018 trägt Dr. Heidi Christ in der Forschungsstelle für Volksmusik die Verantwortung.

Die drei Arbeitsgemeinschaften Fränkische Volksmusik

Einen ganz wesentlichen Anteil am Gedeihen und Wachsen der Volksmusik in Franken hat die Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik („die ARGE“) mit ih-

ren selbstständigen Vereinen in den drei fränkischen Bezirken. Seit gut 40 Jahren leisten Volksmusikbegeisterte (damit meine ich alle diese Bereiche: Musik, Gesang und Tanz, aber auch Trachten und Mundart) großartige Arbeit. Einige Veranstaltungen wurden neu ins Leben gerufen (z.B. wurde die „Fränkische Weihnacht“ im großen Saal des Regentenbaus Bad Kissingen von Ludwig Moritz begründet). Zahllose Sänger- und Musikantentreffen, Singstunden, Tanzabende, konzertante geistliche Singen und gesellige Wirtshaussingen wurden durchgeführt.

In den Anfangsjahren der „ARGE“ war die Begeisterung riesig, weil viele verschollen geglaubte Lieder, Musikstücke und Tänze wiederentdeckt wurden. Nicht selten war es die oft zitierte verstaubte Kiste mit Notenhandschriften vom Dachboden, die ausgegraben und von eifrigen Arrangements für heutige Besetzungen als Musiknoten eingerichtet wurden. (Ob es immer tatsächlich originär Stücke aus den fränkischen Regionen und aus der Feder von örtlichen Volksmusikanten oder vielleicht nur händische Abschriften von gedruckten Noten waren, die bspw. ein Militärmusiker mit in seine Heimat gebracht hatte, ist ein anderer Aspekt.)

Besonders hervorheben möchte ich die zahlreichen Publikationen der Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik. Beispielhaft sei auf die 18 Bände der „Lieder aus Franken“ der ARGE Unterfranken verwiesen. Gesammelt und eingerichtet wurden diese Hefte vom „Rhöner Schulmeister“ Ludwig Moritz, in enger Zusammenarbeit mit dem damaligen Bezirksheimatpfleger Dr. Reinhard Worschech, der sich erfolgreich für die Finanzierung durch den Bezirk Unterfranken einsetzte.

Des Weiteren haben die handlichen „*Liederheftli*“ im Westentaschenformat mit

überliefertem Liedgut viele Freunde und weite Verbreitung gefunden. Sie entstanden in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik der Bezirke und dem Bezirk Unterfranken. Die bislang vier Heftchen enthalten weltliche Wirtshauslieder, allgemeine geistliche Lieder durch das Jahr (Titel: „Du meine Seele singe“) und adventliche Lieder („O freudenreicher Tag“). Mit einem Preis von gerade mal zwei Euro sind die Hefte sehr preisgünstig und wurden bislang rund 40.000 Mal verkauft (Stand Herbst 2019). Ermöglicht wird der günstige Preis durch viel ehrenamtliches Engagement der Macher in der Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik Bezirk Unterfranken, aber auch, da keine urheberrechtlichen Tantiemen anfallen (Gebühren für die Abdruckrechte), weil nur gemeinfreie bzw. GEMA-freie Lieder enthalten sind. Hierauf wurde von den Machern der Hefte streng geachtet. ‚Gemeinfrei‘ bedeutet, dass die Urheber (Komponisten und Texter) dieser Lieder vor mehr als 70 Jahren verstarben oder dass bspw. ein lebender Urheber auf eine Vergütung verzichtet. ‚GEMA-frei‘ bedeutet, dass der Urheber nicht Mitglied bei der GEMA oder einer ausländischen Verwertungsgesellschaft ist.

Diesem Preisvorteil steht der Nachteil gegenüber, dass aktuellere Lieder zu allermeist fehlen, nämlich dann, wenn der Urheber GEMA-Mitglied ist und somit Kosten für die Abdruckrechte und u.U. später GEMA-Tantiemen bei der öffentlichen Aufführung anfallen würden. Bekannte, aktuelle Chart-Hits fehlen aus diesem Grund auf jeden Fall. In der Sangespraxis (Wirtshaus-Liedersingen etc.) wird dies oft als Manko empfunden, da heutzutage weit verbreitete, allgemein bekannte und gern gesungene, modernere Lieder und

„Songs“ in diesen Liedheften nicht enthalten sind. Ungeachtet dieses Mangos halte ich diese Liederheftchen für ein lobenswertes Projekt.

Natürlich arbeiten viele dieser ‚Akteure der Volksmusik‘ regelmäßig Hand in Hand. („Landesverein“ mit den „ARGEs“ oder „ARGE“ mit „Bezirk“ etc.)

Anmerkung: Bei den Recherchen für die Tagung stieß ich auf die „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schlager & Volksmusik e.V.“ Trotz der Namensähnlichkeit ist diese inhaltlich ganz anders ausgerichtet als die Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik und bezieht sich auf kommerzielle Volksmusik (auch ‚volkstümliche Musik‘ oder ‚volkstümlicher Schlager‘ genannt).

Volksmusik in Franken – Die Akteure Volksmusik-Ausbildung

Ich konnte für die Tagung nicht jede Musikschule in Franken anfragen, in welchem Umfang speziell volksmusikalisches Inhalte angeboten werden. Stichprobenartig habe ich den Eindruck, dass dies an Musikschulen in Franken weniger der Fall ist. Auch in den Berufsfachschulen für Musik, an denen ja speziell für das Laienmusikwesen ausgebildet wird, sind nach meinen Recherchen die Volksmusik-Angebote eher dünn gesät. Positiv hervorzuheben ist die Max Keller Schule, Berufsfachschule für Musik in Altötting in Oberbayern, an der die Ausbildung zum „Staatlich geprüften Ensembleleiter/Chorleiter mit Schwerpunkt Bairische Volksmusik“ angeboten wird. Warum gibt es so etwas nicht in Franken?

Im Bereich der Ausbildung an Universitäten, Musikhochschulen und Akademien zeigen österreichische Institute, was möglich ist. Den speziell volksmusikalisches Angeboten in Klagenfurt (Kärntner

Abb. 2: Die Band „Kellerkommando“ mit ihrem Frontmann David Saam (Bamberg) erreicht mit einem Mix aus traditioneller fränkischer Volksmusik, Rap-Gesang und modernen Beats ein großes Publikum, hier 2013 beim Open-Air „Das Fest“ in Karlsruhe.

Foto: Warner Music Central Europe.



Landeskonservatorium), in Linz an der Anton Bruckner Privatuniversität, in Graz an Universität und Konservatorium, in Salzburg am Mozarteum, in Krems an der Donau-Universität und in Kärnten in der Volksmusikakademie Lesachtal stehen im deutlich bevölkerungsreicheren Bayern nur die Angebote in München und Würzburg sowie ferner die 2019 gegründete Volksmusikakademie im niederbayerischen Freyung gegenüber. Musikalischer Leiter ist der Kulturmanager Roland Pongratz, der auch für „drumherum – Das Volksmusikspektakel“ in Regensburg verantwortlich ist und dies schon 1998 ins Leben rief.

An der Hochschule für Musik München wird der Bachelor-Studiengang Volksmusik und an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg der Master of Arts (Ethnomusikologie) als musikwissenschaftliches Studium angeboten. Die ehemalige Abteilung Musikethnologie an der Universität Bamberg wurde hingegen geschlossen.

Ein Angebot wie das der Sibelius-Akademie Helsinki, die ein „Department of Folk Music“ betreibt, wäre auch hier in Franken wünschenswert. Bislang gibt es so etwas aber nicht.

Gerne genutzt werden die Volksmusik-Seminare, die regelmäßig bspw. an der

Bayerischen Musikakademie in Hammelburg abgehalten werden, ebenso der traditionelle Pfingst-Wochenlehrgang in Pappenheim im Altmühltal.

Die breit gefächerten volksmusikalischen Angebote in Südbayern und Österreich tragen längst viele Früchte: Die Breite an hochqualifizierten Musikern und Musikerinnen, die sich ohne Berührungsängste unvoreingenommen der traditionellen Musik ihrer Region zuwenden, ist hervorragend.

Die Medien

Zu den Akteuren der Volksmusik in Franken gehören auch die Medien in den Gattungen Radio, TV, Print und Online. Regionale Zeitungen berichten gedruckt (Print) und online über das Kulturleben in der Gegend, sowohl mit Vorankündigungen als auch mit Nachberichten. Lokal- und Regionalzeitungen liefern hier einen wesentlichen Beitrag zur Informationsvielfalt und fördern regionale Kultur. (Da von Musikgruppen, Blaskapellen, Chören und Volksmusik-Veranstaltern immer wieder die Klage zu hören ist: „*Nie wird über unsere Veranstaltung berichtet!*“, findet am Ende dieser Tagung ein Workshop zum Thema Presse- und Öffentlichkeitsarbeit statt,

dessen Titel lautet: „Wie kriege ich unsere Aktivitäten in die Medien?“) Auf „Volksmusik in den Medien“ möchte ich weiter unten noch ausführlich eingehen.

Soziale Medien

Neben den klassischen, redaktionellen Medien (Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen) gibt es seit einigen Jahren die sozialen Medien mit rasant ansteigenden Nutzerzahlen. Für jüngere Musikanten und Sänger sind die sozialen Medien eine Selbstverständlichkeit, die sie rege nutzen, um auf ihre Aktivitäten hinzuweisen.

Wie das idealerweise aussehen kann, ist am Beispiel „Psycho-Chor der Uni Jena“ zu sehen. Es ist unglaublich, wie vorbildlich und professionell dieser Chor bestehend aus Hobbysängern und -sängerinnen alle digitalen Kanäle bespielt, um eine treue Fan-Basis aufzubauen. Man lasse sich das auf der Zunge zergehen: Ein Laienchor schafft es, dass seine Chor-Videos auf YouTube in knapp acht Jahren über fünf Millionen (!) mal aufgerufen werden. Auf ihren Instagram-Kanal laden die Chormitglieder regelmäßig Inhalte hoch, so dass es für die ‚Community‘ regelmäßig etwas Neues zu sehen gibt. Auf der Website des Chors sind unter „Kontaktiert uns“ mehrere Telefonnummern angegeben, auch die Handynummern des Vorstandes und die persönliche E-Mail-Adresse des Dirigenten etc. Das vermittelt mir die Botschaft, dass sie auch wirklich erreichbar sein wollen. (Im Gegensatz zu manchen Internetseiten von Musikgruppen, wo bloß eine einzige Festnetznummer angegeben ist, die dann u.U. nur schwer irgendwann abends erreichbar ist.)

Von manchen ‚reiferen Volksmusikanten und Volksmusikantinnen‘ ist hie und da zu hören: „*Des Internet-Zeuch brauch*

mer net.“ Aber: um musikalischen Nachwuchs zu erreichen, sind diese digitalen Kommunikationswege ein wichtiges Werkzeug. So liegen in der Mediennutzung junger Menschen unangefochten das Internet und das Smartphone auf den ersten beiden Plätzen: Über 90 Prozent der befragten Jugendlichen nutzen sie täglich. Die klassische Zeitung und Zeitschriften liegen mit fünf Prozent täglicher Nutzung weit abgeschlagen auf hinteren Plätzen.³

Viele jüngere Musikgruppen, jedoch auch einige ältere, aber noch jung gebliebene, spielen routiniert auf dieser digitalen Klaviatur. Dagegen besteht hier eindeutig bei manchen Musikgruppen noch Nachholbedarf.

Musik-Streamingdienste

Inzwischen gibt es zwar eine schier unüberschaubare Zahl von Musik-Streaming-Angeboten zu allen noch so ausgefallenen Musikrichtungen und unter „www.radio.de“ gibt es auch das Genre „German Folklore“. Aber speziell zu Volksmusik aus unseren, den fränkischen Regionen habe ich nichts gefunden.

Volksmusik in den Medien

Der Begriff ‚Volksmusik‘ wird, wie oben geschildert, in recht unterschiedlicher Weise verwendet. Dass eine trennscharfe Abgrenzung und Definition meines Erachtens nicht möglich ist, habe ich bereits ausgeführt. Der Einfachheit halber möchte ich bei den Medienangeboten einerseits von ‚kommerzieller Volksmusik‘ (auch ‚volkstümliche Unterhaltungsmusik‘ oder ‚volkstümliche Schlager‘ genannt) und andererseits von ‚regionaler, traditioneller Volksmusik‘ sprechen. Dass Fernsehsendungen mit volkstümlicher Unterhaltungs-

musik und Schlägern weit häufiger im Programm zu sehen sind, als solche mit traditioneller Volksmusik, ist allgemein bekannt.

Unterschied öffentlich-rechtlicher und privater, kommerzieller Rundfunk

Beim Thema „Volksmusik in den Medien“ gibt es große Unterschiede zwischen den Programmangeboten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (hier in Bayern der BR) und denen der kommerziellen Rundfunksender. (Der Begriff Rundfunk umfasst Radio und Fernsehen einschließlich der Online-Angebote der Rundfunkanbieter)

Bei den großen kommerziellen Fernsehsendern, die sich an die junge, werberelevante Zielgruppe (14–49 Jahre) richten, spielt Volksmusik, egal welcher Art, praktisch keine Rolle. Ob und in welchem Umfang in den lokalen, privaten Fernsehsendern Volksmusik gesendet wird, habe ich nicht weiter untersucht.

Bei den kommerziellen Radiosendern ist, neben dem landesweiten Anbieter Antenne Bayern, das Angebot geprägt von vielen regionalen und lokalen Sendern. Bei diesen Anbietern hier in Franken kommt Volksmusik (fast) nicht vor. Statt der vielfach versprochenen Musikvielfalt (mit Behauptungen wie „Nur bei uns: viel mehr Abwechslung!“) klingt die Musikauswahl dieser Sender landauf, landab mehr oder weniger gleich.

Woran liegt das? Sie werden oft von ein und denselben Musikberatern gecocht, die durch die Lande ziehen und den Lokalsendern die mehr oder weniger gleichen Ratschläge zur Musikauswahl geben. Das legitime Ziel für diese werbefinanzierten Sender ist es, das Radioprogramm musikalisch auf den „Mainstream“ zu

trimmen und eine möglichst hohe Reichweite (= hohe Werbeeinnahmen) zu erzielen. Dabei ist regionale Musik nicht vorgesehen (sie wird in der Regel von den Marktforschern auch gar nicht abgefragt), sondern immer nur die gleichen, schon tausend Mal gesendeten Chart-Hits (denn: „Wir spielen nur die besten Hits!“). Somit klingen viele kommerzielle Lokalsender in Bezug auf die Musikauswahl praktisch gleich.

Wenn ein regionaler Musiker einen regionalen Musiktitel einem regionalen Radio-Privatsender anbietet, bekommt er gerne die Antwort: „*Tolle Musik! ...passt aber leider nicht in unser Musikformat*“. (Denn: „Wir spielen ja nur die allergrößten Hits!“) Kommerzielle Lokalsender (mit Betonung auf ‚lokal‘) lassen hier eine Möglichkeit ungenutzt, sich gegen große, landesweite Radio-Mitbewerber abzugrenzen. (Und sei es nur als reiner Web-Stream, den man ergänzend zum UKW-/DAB-Angebot laufen ließe. Dies wäre ein echter Beitrag zur oft behaupteten Programmvielfalt durch die Lokalradios. Das zusätzliche Web-Stream-Angebot „Local Heroes“ des Würzburger Lokalsenders Radio Gong mit lokalen Bands wurde leider eingestellt.)

Bei meinen Recherchen stieß ich als positives Beispiel auf Extra Radio Hof, einen kommerziellen Lokalsender. Dieser sendet, neben der üblichen ‚Mainstream-Formatmusik‘, regelmäßig am Sonntagvormittag ein zweistündiges Programm mit wirklich regionaler Musik, von Schlager bis hin zu traditioneller und neu gemachter Volksmusik. Der Musiker und Sänger Philipp Simon Goletz (der „Frankensima“) moderiert diese Sendung; Erwin Lipsky (Regnitzlosau) liefert die fachliche Beratung bezüglich der regionalen Volksmusik.

Volksmusik im Bayerischen Rundfunk

Der Bayerische Rundfunk fördert seit vielen Jahrzehnten die Volksmusik in einzigartiger Weise. Mir ist kein anderer Rundfunksender in Deutschland bekannt, der nur annähernd so beständig und nachhaltig die regionale Volksmusik in den Regionen fördert. Für Musikanten und Musikantinnen sowie Sänger und Sängerinnen war und ist es ein großer Anreiz, „ins Radio oder gar ins Fernsehen zu kommen“.

Neben den Sendeplätzen in Radio, Fernsehen und Internet, die der BR auch mit regionaler Volksmusik bestückt (Volksmusik im weiteren Sinne verstanden), produziert er auch Musikaufnahmen in den sendereigenen Tonstudios. Häufig sind dies Produktionen, die sich Laiengruppen nur schwer leisten könnten und die für die kommerzielle Musikindustrie wenig attraktiv sind. Daher erfüllt der BR als gebührenfinanzierter Sender auch hiermit seinen öffentlich-rechtlichen Auftrag.

Gelegentlich wird die These vertreten, dass der Rundfunk bei den Studioaufnahmen durch die Tonmeister und deren Regieanweisungen in die Musizierpraxis der Gruppen (unzulässig) eingreifen und somit die ‚echte Volksmusik‘ verfremden würde. In der Regel greifen Tonmeister (Aufnahmeleiter) aber nur insoweit in die Aufnahmen ein, in dem sie Fehler (falsche Töne...) beheben oder an der Intonation feilen.

Der Wechsel der Volksmusik im Radio von Bayern 1 hin zu BR Heimat

Viele Jahre war die traditionelle Volksmusik im Radio auf Bayern 1 zuhause: Aus der Sendung „Am Abend in der Stub'n“ wurde die „Bayern 1 Volksmusik“, die abends (zuletzt ab 19.05 Uhr) eine Stunde lang gesendet wurde. Der Heimatspie-

gel wurde früh morgens auf Bayern 2 gesendet.

Nun muss man auch als der Volksmusik zugeneigter Mensch erkennen, dass Volksmusik sehr polarisiert. Pointiert formuliert kann man sagen: Es gab viele Radiohörer, die bis 19 Uhr das Oldie-Formatradio Bayern 1 hörten und dann, wenn um 19.05 Uhr die Volksmusik kam, fluchtartig das Programm verließen und weg schalteten. Daneben gab es (nicht so viele) Radiohörer, die gezielt um 19.05 Uhr Bayern 1 einschalteten, um eine Stunde lang regionale, traditionelle Volksmusik zu hören. Die sinkenden Hörerzahlen auf Bayern 1, aber auch die Ergebnisse einer externen Beratungsfirma (Brand Support – Media Research & Consulting) gaben den Anlass zu einer grundlegenden Programmreform.

Die Erkenntnis dieser Beratungsfirma (auf Basis von Befragungen bei Bayern 1-Stammhörern, Gelegenheitshörern, genannt „Weitester Hörerkreis“ [WHK] und „Potenzialhörer“) lautete: *„Bayern 1 hat bei seinen WHK Hörern und den Potenzialhörern ein klares und starkes Musikimage. Es steht hauptsächlich für ‚Traditionelle Volksmusik‘ und ‚Deutsche Schlager Oldies‘.“*

Dies sind aber beides sehr polarisierende und für viele potenzielle Radiohörer eher abschreckende Musikrichtungen. Sie wurden von vielen Befragten mit Bayern 1 assoziiert, obwohl auf Bayern 1 schon lange praktisch keine deutschen Schlager-Oldies mehr gesendet wurden und obwohl auf Bayern 1 die traditionelle Volksmusik nur in der Nebensendezeit ab 19 Uhr für eine Stunde lief. Für ein Radioprogramm, das als Massenprogramm viele Hörer in Bayern erreichen soll, war diese Situation unbefriedigend. (Lediglich für die kommerziellen Mitbewerber am Radiomarkt war dieser tägliche Stilbruch auf Bayern 1 eine Freude.)

Durch die Digitalisierung und die Frequenzvielfalt im Digitalradio DAB+ war es möglich, neben den bestehenden UKW-Programmen neue digitale Audio-Angebote zu starten: Zum einen als Webstream im Internet (alle großen Radiosender bieten parallel zu ihren ‚klassischen Radioprogrammen‘ eine Vielzahl an Webstreams zu verschiedensten Musik-Genres); zum anderen als Digitalradio-Programme über DAB+.

So startete am Mariä Lichtmess 2015 das 24-Stunden-Volksmusik-Radioprogramm BR Heimat im Digitalradio DAB+. Für die Volksmusikfreunde gibt es seit dem rund um die Uhr Volksmusik (wenn auch über weite, weite Strecken weiß-blau gefärbt und mit sehr wenig Musiken aus Franken; dazu aber unten mehr).

Konsequenterweise zog auch die Sendung „So schön klingt Blasmusik“ von Bayern 1 um auf das BR Heimat Programm.

Für die Schlager-Fans, deren Musik auch aus Bayern 1 entfernt wurde, startete auf DAB+ der Schlagersender Bayern Plus (teilweise in Kooperation mit der MDR Schlagerwelt).

Ich sehe diese strategische Entscheidung der BR-Programm-Macher und des Rundfunkrates des BR als richtig an: Die Hörerzahlen von Bayern 1 sind in Folge dieser Programmreform stark angestiegen (aktuell ist Bayern 1 Marktführer in Bayern, obwohl er zuvor weit hinter dem Mitbewerber Antenne Bayern lag). Und das, obwohl sicherlich auch ehemalige Bayern 1-Hörer hin zu den neuen Digitalwellen BR Heimat und Bayern Plus gewechselt haben. Die Hörerzahlen von BR Heimat liegen tagsüber bei „stabil 50.000 Hörern“, so die Medienforschung des BR; die Tagesreichweite liegt aktuell bei 170.000 Hörern. Dies sind für einen reinen Digitalradiosender hervorragende Zahlen!



Abb. 3: Der Aalbachtal-Express aus Uettingen spielt als Coverband Party- und Stimmungsmusik, hier auf dem Kiliani-Volksfest in Würzburg. Foto: Andreas Kneitz.

Gewinner sind m.E. auch die Volksmusik-Hörer: Statt bislang nur einer Stunde Volksmusik abends auf Bayern 1 und dem Heimatspiegel morgens auf Bayern 2 können sie nun durchweg Volksmusik hören (wenn auch, wie gesagt, sehr viel aus Südbayern und dem Alpenraum kommt und nur ‚a wengala‘ was aus Franken).

Die Klangqualität des Digitalradios DAB+ ist der des analogen UKW weit überlegen. Lästige Frequenzwechsel auf längeren Autofahrten entfallen. Je nach Standort kann man viele verschiedene Radioprogramme empfangen. Digitale Radiogeräte gibt es inzwischen für wenig Geld zu kaufen. In unserer immer mehr digitalisierten Welt wirkt die mangelhafte analoge UKW-Technik immer mehr wie ein überholtes Relikt aus früheren Zeiten. DAB+ hat als Übertragungstechnik noch einen sehr großen Vorteil gegenüber dem (besonders unter jungen Hörern) sehr verbreiteten Audio-Streaming über das Internet (Spotify etc.). Dabei bekommt jeder Hörer seine persönlichen, individuellen Musiken über das Internet übertragen. Jeder bekommt sein eigenes ‚digitales Musikpäckchen‘ als Einzellieferung zugestellt. Dafür sind riesige, zu kühlende Serverfarmen nötig, die inzwischen gigantische Strommengen fressen. (Beim datenintensiven und massenhaften Videostreaming, bspw. über Netflix, ist das Energie- und somit auch CO2-Problem noch viel größer.)

Der Bayerische Rundfunk und die Volksmusik aus Franken

Was der Bayerische Rundfunk seit vielen Jahren für die traditionelle und regionale Volksmusik leistet, ist in Deutschland einmalig. Ebenso ist die journalistische Berichterstattung des BR meines Erachtens

hervorragend. Auch aus den entlegenen Regionen des Freistaats berichten die BR-Regionalstudios mit den zahlreichen Lokalkorrespondenten seriös und fundiert. Dieses ausdrückliche Lob möchte ich meiner folgenden Kritik voranstellen.

Regelmäßig ist der Vorwurf zu hören, dass das Radioprogramm BR Heimat, aber auch das Bayerische Fernsehen ein überwiegend südbayerisch-alpin ausgerichtetes Radio- bzw. Fernsehprogramm ist. Aus dem Funkhaus München wird dann stets behauptet, das sei ja nur ein diffuses Gefühl, „...und außerdem gibt es ja den Franken-Tatort im Fernsehen!“, so die Standard-Antwort.

BR Heimat – eine Programmanalyse

Bei einem nüchternen Fakten-Check sind die Ergebnisse aber eindeutig. Blicken wir zuerst auf das Radioprogramm BR Heimat (das ich grundsätzlich für eine tolle und richtige Einrichtung halte). Rund ein Drittel der Bevölkerung des Freistaates Bayern lebt in Franken. Somit zahlen die Franken wohl rund ein Drittel der Rundfunkgebühren, die der BR bekommt.

Von der Vorstellung, dass daher das Programm von BR Heimat einen ungefähr daran angelehnten Anteil an Musiken aus Franken enthalten könnte, ist die Sendep Praxis allerdings meilenweit entfernt. Da die Franken ja ihre Stunde Volksmusik zwischen 18 und 19 Uhr haben (das ist die Zeit, in der die Radionutzung generell zurückgeht), ist im Rest des Tagesprogramms über weite Strecken (nahezu) nichts aus Franken zu hören. Wer tagsüber BR Heimat hört und auch mal was aus Franken genießen möchte, hat in der Regel verloren. Es gibt Sendestunden, in denen eher Musiken aus Österreich, Tirol und Südtirol zu hören sind als Musiken

aus Franken. Dabei heißt der Sender BR Heimat und nicht „BR Südbayern und Alpenraum“.

Ich betone: Natürlich sind die Musiken aus Südbayern und dem Alpenraum in der Regel hervorragend gespielte Musiken! Ich höre sie grundsätzlich gerne! Aber ich möchte im Programm BR Heimat immer wieder mal Musiken aus meiner fränkischen Heimat und in meinem regionalen Dialekt hören. Damit bin ich aufgewachsen, damit bin ich sozialisiert und fühle mich dem verbunden.

Ein Tag mit BR Heimat

Zur Vorbereitung der Tagung habe ich viele Tage und Wochen sehr viel BR Heimat gehört. Zum Beleg für meine These „Musik aus Franken kommt auf BR Heimat viel zu kurz“ habe ich exemplarisch am Samstag, den 31. August 2019, ab 6.00 Uhr morgens BR Heimat gehört. Von 6.00 bis 18.00 Uhr, also zwölf Stunden lang, liefen laut der Playliste auf der Internetseite von BR Heimat 172 Musiktitel. Davon waren, nach meiner Zählung, nur sechs Titel aus Franken. Bis 14.30 Uhr war kein Ton aus Franken zu hören. Das sind 111 (!) Musiktitel hintereinander, bei denen ein Drittel des Sendegebietes und seine regionale, musikalische Kultur ignoriert wurden. Das halte ich für ein Unding.

Von 18.00 bis 19.00 Uhr (das ist im Tagesverlauf der üblichen Mediennutzung nur noch Nebensendezeit, da dann eher das Fernsehen genutzt wird) lief eine Stunde „Fränkisch vor sieben“ mit 23 Musiktiteln aus Franken. Von 19.00 bis 24.00 Uhr liefen dann (laut der Internetseite von BR Heimat und abzüglich der Operetten-Sendung) 52 Musiktitel. Davon war kein einziger aus Franken!

Somit waren nur rund ein Zehntel der gesendeten Musikstücke an diesem Tag aus Franken. Somit hat, wer gerne fränkische Volksmusik hört und auch gerne mal den Dialekt seiner Region auf BR Heimat hören möchte, Pech gehabt, wenn er nicht genau dann einschaltet, wann bspw. eine Stunde „Fränkisch vor sieben“ läuft. Oder er muss halt einfach mal 111 Musiktitel lang warten...

Werfen wir einen Blick darauf, wie üblicherweise Musiken für Radioprogramme ausgewählt werden. Es gibt sogenannte Rotationsregeln, nach denen bei praktisch allen professionellen Radiowellten die Musiken ausgewählt werden. Für ein großes „oldie-based“ Hitradio, das mit dem Werbeslogan („Senderclaim“) „Die größten Hits der 70er und 80er“ wirbt, gelten für die Musikauswahl folgende Rotationsregeln:

- Immer Wechsel der Jahrzehnte,
- keine zwei Rock-Titel nacheinander,
- nicht mehr als zwei Frauen in Folge,
- max. ein deutschsprachiger Titel in der Stunde,
- Interpreten-Wiederholungen erst nach vier Stunden,
- Titel-Trennung bspw. 14 Stunden (d.h., derselbe Titel darf erst nach 14 Stunden wiederholt werden).

Dass ein Drittel der Hörerschaft über weite Sendestrecken musikalisch ignoriert wird, ist bei sonstigen Radioprogrammen undenkbar. Allerdings stecken auf BR Heimat hinter den Rotationsregeln nicht irgendwelche internationalen Bands und nicht irgendwelche abstrakten Musiksparten, sondern die Bewohner und Gebührenzahler sowie die Musikgruppen eines wesentlichen Teils des Sendegebietes. Die kulturellen Besonderheiten Frankens werden über weite Strecken ignoriert.

Für die Freunde der Chormusik sieht es auf BR Heimat ganz düster aus: Obwohl allein der Fränkische Sängerbund mit über 1.500 Chören und weit über 40.000 Mitgliedern eine wahre Massenbewegung ist, ist er auf BR Heimat fast nicht zu finden. An diesem o.g. Sendetag habe ich auf BR Heimat gar keinen Chortitel gehört. Ich halte das für einen Fehler.

Warum werden nicht für das reguläre Tagesprogramm von BR Heimat Rotationsregeln eingeführt, die für jede Stunde gelten (Sondersendungen ausgenommen)? Diese könnten sich grob an den Regionen des ganzen (!) Freistaates ausrichten und gerne auch hier und da die Musiken aus Österreich, Tirol und Südtirol beinhalten.

Jedes andere Radioprogramm hat so etwas. So ist es zum Beispiel eine Freude, das Programm von Bayern Plus zu hören und mit zu verfolgen, wie ausgewogen und abwechslungsreich die Musikauswahl innerhalb des für diesen Sender vorgegebenen Formates ist.

Sendungen auf BR Heimat mit „Festlicher Volksmusik“ enthalten regelmäßig praktisch ausschließlich südbayerisch-alpine Musiken. Gerne sind Musiken aus Österreich dabei. Und wenn gesungen wird, dann wird nur gejodelt. Ich persönlich habe in dieser Sendung noch keinen Titel aus Franken gehört. Warum ist „Festliche Volksmusik“ gleich „nur südbayerische Musik“? Ich möchte betonen, dass sehr viele tolle Volksmusikaufnahmen aus Südbayern auf BR Heimat laufen! Es ist aber ein Unding, dass ein Drittel des Sendegebietes vielfach über weite Strecken ignoriert wird.

Bei der Analyse des Radioprogramms Antenne Bayern fällt auf, dass die „Bayern-Reporter“ konsequent über den Tag verteilt aus allen Regionen des Freistaates berichten. So haben die Hörer in allen Re-

gionen das Gefühl, das Antenne Bayern auch ihre Interessen vertritt. Selbst die Kandidaten von „Bauer sucht Frau“ auf RTL sind regelmäßig über das gesamte Sendegebiet verteilt, damit sich möglichst jede Region einmal wiederfindet.

Wenn die in ganz Unterfranken erscheinende Main-Post bspw. über das Wirtshaus-Sterben berichtet, dann sind alle Regionen des Verbreitungsgebietes vertreten (im Text und als Fotostrecke), damit sich alle Leser wiederfinden.

Auf Bayern 1 bekommen die Hörer aller bayerischer Regionen über den „News-Flash“ stündlich direkt nach den Hauptnachrichten und zur halben Stunde relevante Informationen aus ihren Regionen. Alle Bayern 1-Hörer des Sendegebietes werden bedient, den ganzen Tag über. Auf BR Heimat ist dies leider nicht so.

Bayerisches Fernsehen – Rubrik Heimat

Der Bayerische Rundfunk bietet in seiner Mediathek in der Rubrik „Videos“ unter dem Titel „Bayerische Musik: Von Heimatsound bis Volksmusik“. Am 7. September 2019 bspw. sind dort 20 Videos zu finden (Länge jeweils zwischen 43 und 90 Minuten), bei denen man erwarten könnte, dass mehr oder weniger alle Regionen des Freistaates an die Reihe kämen. Doch leider ist dies weit gefehlt.

Zu sehen sind bspw. „Rund um den Wilden Kaiser“, „Im Schwangau“ (2 Folgen), aus Immenstadt (Allgäu), „Von Kaufbeuren ins Mindeltal“, „Zsammg’spuut im Murnauer Tal“ (2 Folgen), „Münchner Wirtshausmusik“, „Musikantentreffen im Werdenfelser Land“, „Trachtler- und Musikantentreffen in Holzhausen“ (Niederbayern), „Südliche Steiermark“ (Österreich), „Musikantentreffen in Bozen“ (Italien). Von

den 20 in der BR-Mediathek angebotenen TV-Sendungen sind alle aus Südbayern oder gar aus der Steiermark in Österreich und aus Südtirol (Italien). Aus Franken, das zum Freistaat Bayern gehört und Sendeggebiet des Bayerischen Rundfunks ist, kommen: 0 Videos. In Worten: NULL!

„Wenn der Bayerische Rundfunk Dialektbegriffe überregional verwendet, dann sind dies immer oberbayerische Begriffe.“

Eine wichtige Feststellung vorab: Im Digitalzeitalter mit sozialen Netzwerken, den dortigen Filterblasen, Echokammern und „Fake-News“, die rasend schnell verbreitet werden, ist es unerlässlich, dass es unabhängigen Journalismus gibt. Dieser muss informieren, auf Missstände hinweisen und kritisch berichten. Daher halte ich den öffentlich-rechtlichen Rundfunk für unabdingbar. Die flächendeckende Berichterstattung des BR mit seinen Regionalstudios und zahlreichen Journalisten und Journalistinnen aus den bayerischen Regierungsbezirken ist ein elementarer Bestandteil der Medienvielfalt. Soweit das Lob.

Mein Vorwurf an den BR lautet jedoch: „Wenn der Bayerische Rundfunk Dialektbegriffe überregional verwendet, dann sind dies immer oberbayerische Begriffe.“ Sendungen des BR heißen bspw.: „jetzt red i“, „Das Betthupferl“, „Dahoam is dahoam“, „Habe die Ehre“, „Zsammg'spuit“. Im Videoblog zu „Dahoam in Bayern“ spricht die charmante Moderatorin urigen bairischen Dialekt. Ihre Themen in den über 100 Folgen sind bspw.: Deandldrahn, Zwoagsang, Boarisch singa, Blosmusi, Schuahplattln, Paradeisl, Goaßlschnoizn, Oiaoustoussn, Apfelkiachal... Meine Frage: Gibt es ein ähnliches BR-Format auf Fränkisch? Ich kenne zumindest keines.

Ganz selbstverständlich kündigt mir die sympathische „Station-Voice“ von BR Heimat das „Nachtliacht“ und „BR Heimat auf d'Nocht“ auf Bairisch an. (Es gäbe alternativ viele andere Dialekte in Bayern, aber auch hier tut der BR so, als gäbe es nur einen Dialekt in Bayern.)

Das Buch zur Geschichte des BR trägt den bairischen Titel „Ein bisserl was geht immer“. Bei Werbekampagnen wird ausschließlich bairischer Dialekt verwendet. Bayern 3 warb auf „Boarisch“ mit „Ois easy“. BR-Werbepostkarten zum Thema „Film fördern. Film leben“ sind, wenn sie im Dialekt geschrieben sind, stets oberbayerisch formuliert: „Sag a moi, red i auswärts“ oder „Sorry ge! Des Ganze is a bissl suboptimal glaupn.“ Produkte aus dem BR Shop sind regelmäßig mit bairischem Dialekt versehen: „Lausbua“, „Kaffeehaferl, das“, „Host mi?“, „Hock die hera, dann samma mehra“. „Das Wörterbuch – Mundart aus ganz Bayern“ trägt den bairischen Titel „Host mi?“⁴ Wer im BR-Shop einen Artikel mit oberpfälzischem oder fränkischem Dialekt findet, möge mich informieren. Ich bin gespannt.

„Die Werte des Bayerischen Rundfunks“ – „Public Value“

Wie passt dies zu den Werten, denen sich der Bayerische Rundfunk selbst verpflichtet? Auf seiner Website beschreibt der BR den „Bayernwert“ folgendermaßen: „Mit unseren Programmen im Fernsehen, Radio oder auf BR.de erreichen wir alle Menschen in Bayern. Egal, ob Sie in der Nähe von Lindau, Rosenheim, Abensberg, Cham, Kulmbach, Schwabach oder in Aschaffenburg wohnen, ob Ihre Familie schon seit Generationen in Bayern lebt oder Sie erst vor kurzem nach Bayern gezogen sind, zeigen wir Ihnen ein Bayern, wie es war, ist und



Abb. 4: Die „gute, alte Volksmusik“ und der Sendestart des Digitalprogramms BR Heimat im Februar 2015 schafften es, dass nach kurzer Zeit in vielen Märkten die Digitalradios ausverkauft waren.
Foto: Bayerischer Rundfunk.

wie es sich verändert. [...] Wir wollen Ihnen eine Heimat geben, die so lebenswert und vielfältig ist wie Bayern.“

Zum „Gesellschaftswert“ heißt es auf BR.de: *„Wir leisten mit unseren Programmen im Fernsehen, Radio und auf BR.de einen Beitrag für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Das ist unser Gesellschaftswert.“* Diesem Anspruch, den der BR an sich und seine Programme stellt, wird er in den o.g. Punkten nicht gerecht.

Volksmusik und GEMA

Ein Dauerbrenner ist das Thema Volksmusik und GEMA. Statt der früheren erbitterten Glaubenskriege ‚pro und contra GEMA‘ findet heute eine zunehmend sachlich-rationale Diskussion mit einem Grundverständnis für die jeweils andere Seite statt. Da hierbei, auch in der Medienberichterstattung, öfter Dinge durch einander gebracht werden, erlaube ich mir, vorab einige Begrifflichkeiten zu klären.

Jedes Musikstück (der urheberrechtlich korrekte Begriff „Musikwerk“ erscheint mir in diesem Artikel und im Kontext mit Volksmusik etwas sperrig) ist urheberrechtlich geschützt, vorausgesetzt es hat die ur-

heberrechtlich erforderliche Schöpfungshöhe (dies ist in der Regel der Fall) und vorausgesetzt, der Urheber ist noch nicht länger als 70 Jahre tot. Danach ist ein Werk gemeinfrei (also frei für die Nutzung durch die Allgemeinheit) und darf ohne Beschränkungen kostenfrei genutzt, vervielfältigt, öffentlich aufgeführt und bearbeitet werden. (Eine nicht unwesentliche Bearbeitung eines gemeinfreien Werkes, bspw. eines traditionellen Volksmusikstücks, ist wiederum bis 70 Jahre nach dem Tod des Bearbeiters urheberrechtlich geschützt. Die Gemeinfreiheit des Originalwerkes bleibt hiervon unberührt.)

Für die öffentliche Nutzung eines Werkes steht dem Urheber gemäß § 32 UrhG (Urheberrechtsgesetz) die angemessene Vergütung zu. Dabei ist es ganz egal, ob der Urheber seine Rechte selbst wahrnimmt (also nicht GEMA-Mitglied ist) oder ob er seine Rechte zur Wahrnehmung der Verwertungsgesellschaft GEMA oder einer anderen, ausländischen Verwertungsgesellschaft übertragen hat. Ich kenne Fälle (aus dem Medienbereich), wo Urheber, die nicht bei der GEMA sind, für die Nutzung ihrer Musikwerke von dem Rundfunksender, der ihre Musik ohne vorherige Lizenzvereinbarung gesendet hat, hinterher individuell per Anwaltsschreiben die ihnen zustehende Vergütung eingefordert und auch bekommen haben. (Als ‚angemessene Vergütung‘ orientiert man sich dann am GEMA-Tarif.)

Das bedeutet, dass GEMA-frei nicht automatisch vergütungsfrei heißt! Nach geltendem deutschen Recht hat der Urheber stets Anspruch auf angemessene Vergütung, wenn sein Werk öffentlich aufgeführt wird und daraus wirtschaftlicher Nutzen gezogen wird. Es gilt der Grundsatz, dass der Urheber stets an den wirtschaftlichen Früchten seines Schaffens zu beteiligen ist.

Allerdings darf jeder Urheber seine Werke vergütungsfrei anderen zur Verfügung stellen. Das ist jedem Urheber selbst überlassen. Im Volksmusik-Bereich (ich meine hier den Bereich ‚traditionelle, nicht-professionelle Volksmusik‘) ist es weit verbreitet, dass Urheber von ihrem rechtlichen Anspruch auf angemessene Vergütung keinen Gebrauch machen. Diese Musikanten freuen sich, wenn ihre „Musikstückchen“ oder Lieder einfach so gesungen und musiziert werden. Ich betone: Natürlich ist das ihr gutes Recht! Das kann jeder handhaben, wie er möchte.

Wir haben festgestellt: ‚GEMA-frei‘ heißt nicht zwingend ‚kostenlos‘ oder ‚vergütungsfrei‘. Die GEMA ist als Verwertungsgesellschaft nur für das Inkasso und die anschließende Ausschüttung an die Urheber zuständig. Sie wickelt als Treuhänderin für die Urheber das ab, was diese in der Praxis bei all den denkbaren Nutzungsarten kaum leisten können. Dass die GEMA bei der Wahrnehmung der Rechte der Urheber ggf. robust und mit Nachdruck auftreten muss, liegt in der Natur der Sache: Für die Urheber, die sie vertritt, sind die GEMA-Tantiemen oft die Haupteinnahmen, von denen sie leben. Auf der anderen Seite möchten die Nutzer (Veranstalter...) die Ausgaben für die Nutzung musikalischer Werke möglichst gering halten.

Musikverlage, die Noten drucken und vertreiben (bspw. Chornoten oder Noten für Blaskapellen und Blasorchester), sind regelmäßig Mitglied der GEMA. Für sie sind die GEMA-Tantiemen ein ganz wesentlicher Teil ihres Geschäftsmodells. (Hier sei nochmals auf die vielen GEMA-freien Notenpublikationen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, der Forschungsstelle für Volksmusik und der Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik,

auch in Zusammenarbeit mit den Regierungsbezirken hingewiesen. Die dort abgedruckten Noten und Texte dürfen öffentlich aufgeführt werden, ohne dass hierfür GEMA-Tantiemen fällig werden.)

GEMA-Kosten – Gerüchte und Fakten

Unlängst beschwerte sich ein Musikant bei mir mit den Worten: „*Wenn beim Tanzabend dann die GEMA noch 300 Euro kostet, dann rentiert sich das doch nicht mehr.*“ Woher er diese Zahlen hat, weiß ich nicht. Vorab sei klargestellt: Diese Zahl stimmt nicht; sie ist viel zu hoch gegriffen.

Die GEMA hat für die Vielzahl der möglichen Nutzungsarten eine ebenso große Zahl von verschiedenen Tarifen aufgestellt. (Da die GEMA als Monopolist der staatlichen Aufsicht durch das Deutsche Patent- und Markenamt [DPMA] unterliegt, müssen alle GEMA-Tarife jeweils durch das DPMA geprüft und frei gegeben werden.)

Als „Fakten-Check“ möchte ich ein paar für die Volksmusik-Szene gängige Nutzungsarten aufzeigen und beispielhaft die tatsächlich anfallenden GEMA-Kosten benennen. (Natürlich habe ich diese Zahlen von der GEMA auf ihre Richtigkeit prüfen lassen. Alle folgenden Preise sind netto, zzgl. 7 % Umsatzsteuer.)

Für einen Tanzabend mit 200 qm Saalfläche und bis zu 5 Euro Eintritt sind an die GEMA (abzüglich eines 20-prozentigen Gesamtvertrag-Nachlasses) letztendlich 75,49 € an Gebühren zu entrichten. Wenn nur ein kleiner Teil der gespielten Musikstücke GEMA-Repertoire ist, kann dieser Preis reduziert werden (dazu unten mehr).

Beim sog. Stadtfest-Tarif („Tarif U-ST - Unterhaltungsmusik im Freien“) belaufen

sich die Kosten auf 84,30 Euro pro 500 qm Fläche. Abzüglich eines 20-prozentigen Gesamtvertragsnachlasses, den Veranstalter bekommen, wenn sie Mitglied in einem Verband sind, der einen solchen Gesamtvertrag mit der GEMA geschlossen hat, belaufen sich die GEMA-Gebühren damit auf 67,44 Euro pro 500 qm Veranstaltungsfläche.

Für eine Veranstaltung mit „Unterhaltungs- und Tanzmusik mit Musikern“ (= GEMA-Tarif UV) sind bis acht Stunden Veranstaltungsdauer in einem Veranstaltungsraum mit 300 qm und 6 Euro Eintritt insgesamt (nach Abzug des 20-prozentigen Nachlasses) 152,30 Euro an die GEMA zu entrichten.

Volksmusik und GEMA – ein spezieller ewiger Streitpunkt

Ein regelmäßiger Streitpunkt zwischen GEMA und Volksmusik-Veranstaltern ist die Berechnung der GEMA-Gebühren, wenn nur ein (kleiner) Teil des aufgeführten Musikrepertoires GEMA-pflichtig ist. Die GEMA geht bei der Tarifgestaltung davon aus, dass bei Musikveranstaltungen überwiegend oder ausschließlich GEMA-Repertoire aufgeführt wird. Dies ist bei sonstigen Musikveranstaltungen mit Unterhaltungsmusik ja auch regelmäßig der Fall. Bei ihrer Arbeit stützt sich die GEMA auf die sog. GEMA-Vermutung, die die deutsche Rechtsprechung entwickelt hat.

Das Verwertungsgesellschaftengesetz (VGG), das den gesetzlichen Rahmen für die Arbeit der Verwertungsgesellschaften wie der GEMA festlegt, normiert in § 39:

(1) Berechnungsgrundlage für die Tarife sollen in der Regel die geldwerten Vorteile sein, die durch die Verwertung erzielt werden. [...]

(2) Bei der Tarifgestaltung ist auf den Anteil der Werknutzung am Gesamtumfang des Verwertungsvorgangs und auf den wirtschaftlichen Wert der von der Verwertungsgesellschaft erbrachten Leistungen angemessen Rücksicht zu nehmen.

Bei einer „konzertähnlichen Volksmusikveranstaltung“ mit ganz wenig GEMA-Repertoire wendet die GEMA nicht den normalen Konzerttarif (U-K), sondern den für Wortkabarett geltenden Tarif U-K I 1.3 analog an. Dabei fallen je 5 Minuten gespielter GEMA-Repertoire 10 Prozent des Tarifsatzes an. Ab 50 Minuten GEMA-Repertoire gilt der reguläre Tarif U-K (= Unterhaltungskonzert).⁵

Bei der Anwendung der für die Volksmusik-Szene oft als unpassend empfundenen GEMA-Tarife kommt es regelmäßig zu kontroversen Diskussionen, bspw. wenn bei einer langen Volksmusik-Veranstaltung nur eine Hand voll GEMA-pflichtiger Stücke öffentlich aufgeführt wird und der o.g. Konzerttarif ungeeignet scheint. Ich denke hier an mehrtägige Großveranstaltungen wie das „drumherum – Das Volksmusikspektakel“ in Reggen. Hier ist der o.g. „Wortkabarett-Tarif“ (U-K I 1.3), der sonst bei Veranstaltungen mit teilweise GEMA-Repertoire angewendet wird, nicht praktikabel. Die aktuell gültigen Tarife scheinen hier wenig tauglich, da sie kaum auf die speziellen Gegebenheiten von Volksmusik-Veranstaltungen angepasst sind.

Vielleicht wäre ein GEMA-Tarif hilfreich, der bei den Kosten für die Veranstalter bspw. abgestuft in 10 Prozent-Schritte unterteilt ist und jeweils an den Anteil der GEMA-pflichtigen Werke einer Musikveranstaltung gekoppelt ist. Das hieße bspw.: Wenn nur 30 Prozent der gespielten Musikstücke tatsächlich

GEMA-Repertoire wären (und der Rest GEMA-freie Werke), dann fielen auch nur 30 Prozent des betreffenden GEMA-Tarifs an. Diese Regelung wäre für alle leicht verständlich und würde manche Streitigkeiten vermeiden.

Allerdings lehnt die GEMA eine solche „pro rata-Regelung“ ab, also eine Berechnung der GEMA-Gebühren nach dem zeitlichen Anteil des GEMA-Repertoires an einer Veranstaltung im Bereich der Unterhaltungsmusik, da sie diese *„in allen Tarifen wegen der Gleichbehandlung einführen müsste[n]“*. Sie befürchtet einen viel höheren Verwaltungsaufwand, da sie somit *„letztendlich [...] jede Veranstaltung prüfen und neu berechnen“* müsste.⁶

„Singen zum eigenen Werkgenuss“

Ein weiterer Streitpunkt ist die Frage, ab wann es sich um eine öffentliche und somit GEMA-pflichtige Musikdarbietung handelt (und somit Urheberrechtsabgaben zu zahlen sind). Die Abgrenzung ist u.U. schwierig und gelegentlich Gegenstand juristischer Auseinandersetzungen. So urteilte das Amtsgericht Köln (Urteil vom 27. September 2007; Aktenzeichen 137 C 293/07) folgendermaßen, ich zitiere hier aus den Leitsätzen:

„Das Singen beim Kommerz einer studentischen Verbindung, insbesondere auch des Deutschlandliedes, verletzt keine Urheberrechte.“

Weiter führt das AG Köln aus:

„Hierbei handelte es sich insbesondere nicht um eine Darbietung im Sinne des § 19 Abs. 2 UrhG, sondern um ein eigenes, dem Werkgenuss dienendes Singen und Musizieren, das urheberrechtsfrei ist.“

Somit mussten für diese Veranstaltung keine Gebühren an die GEMA entrichtet

werden. Dieses Urteil wird gelegentlich pauschal zitiert, um zu argumentieren, dass Wirtshaus-Liedersingen stets GEMA-frei seien. Wenn Leute einfach so für sich miteinander singen, also aus Spaß an der Freud Lieder schmettern (*„zum eigenen Werkgenuss“*), dann stimme ich dem persönlich voll umfänglich zu!

Wenn aber ein Wirtshaus-Liedersingen als Veranstaltung vorab extra in den Medien angekündigt wird, wenn die Begleitmusikanten u.U. noch honoriert werden und der Wirt dank dieser Veranstaltung an diesem Abend deutlich mehr Umsatz macht, dann frage ich mich, ob hier nicht doch die Urheber der gespielten Werke die ihnen zustehende angemessene Vergütung bekommen sollten. Der Grundsatz, nach dem Urheber stets an den wirtschaftlichen Früchten ihres Schaffens zu beteiligen sind, würde meines Erachtens ansonsten unterlaufen.

Häufig taucht die Frage auf, ab wie vielen Teilnehmern oder Gästen eine Veranstaltung mit Musikdarbietung öffentlich und somit GEMA-pflichtig ist. Hier gilt die alte Juristen-Weisheit: Es kommt auf den Einzelfall an. Einschlägig ist § 15 Abs. 3 UrhG:

„Die Wiedergabe ist öffentlich, wenn sie für eine Mehrzahl von Mitgliedern der Öffentlichkeit bestimmt ist. Zur Öffentlichkeit gehört jeder, der nicht mit demjenigen, der das Werk verwertet, oder mit den anderen Personen, denen das Werk in unkörperlicher Form wahrnehmbar oder zugänglich gemacht wird, durch persönliche Beziehung verbunden ist.“

Das Kriterium der Öffentlichkeit kann schon bei relativ kleinen Veranstaltungen gegeben sein. Es gibt aber keine starre Teilnehmerzahl als Grenze. Auch eine Veranstaltung mit 600 Gästen und Live-



Abb. 5: Ein Würzburger Elektro-Fachmarkt wirbt für Digitalradio-Geräte: „Bayern 1 hat Volksmusik aus dem Programm genommen“.
Foto: Kilian Moritz.

Band kann nicht öffentlich und somit nicht GEMA-vergütungspflichtig sein, so das Amtsgericht Bochum (Urteil vom 20. Januar 2009, Az. 65 C 403/08). Es ging um eine türkische Hochzeit, zu der der Bräutigam und die Braut je 300 Familienmitglieder, Freunde, Bekannte und Nachbarn eingeladen hatten, die alle „*ausschließlich persönlich eingeladene Gäste*“ waren, die „*persönlich untereinander verbunden*“ seien. Im Ergebnis sei davon auszugehen, so das Gericht, dass dies „*eine nicht öffentliche Veranstaltung war, so dass für die hierbei erfolgte Musikwiedergabe ein Gebührenanspruch der Klägerin (Anm.: der GEMA) nicht entstanden ist.*“

Volksmusik und GEMA – ein Plädoyer für Ehrlichkeit

Natürlich sind die Musikanten, Sänger, Wirte und Veranstalter grundehrliche Leut'! Dennoch passiert es nicht selten, dass Musikveranstaltungen als „absolut

GEMA-frei“ deklariert werden ...und dann doch allerlei GEMA-Repertoire öffentlich aufgeführt wird. Die Urheber und Verlage dieser Werke werden somit um die ihnen gesetzlich zustehende angemessene Vergütung gebracht.

Beispiele gibt es zahlreiche, die ich aber hier in Schriftform nicht dauerhaft dokumentieren und schon gar niemanden bloßstellen möchte. Anfangen von „*überlieferten, ganz bestimmt GEMA-freien Musikstücken*“, die nachweislich rechtsverletzend urheberrechtlich geschützte Melodien enthalten bis hin zur ‚Kreativität‘, die manche bei der GEMA-Anmeldung an den Tag legen, wenn es bspw. um die Größenangabe einer Veranstaltungsfläche geht.

Volksmusik und GEMA – ein Ratschlag

Manchem Musikveranstalter möchte man raten, sich in Bezug auf Musikrechte und GEMA-Tarife kundig zu machen. Die

Möglichkeit des Gesamtvertrag-Nachlasses in Höhe von 20 Prozent (siehe Liste der Gesamtvertragspartner auf der Website der GEMA) oder die Möglichkeit eines weiteren Nachlasses bei Veranstaltungen, die religiösen, kulturellen und sozialen Belangen dienen (§ 39 Abs. 3 VGG), lassen viele Veranstalter aus Unkenntnis ungenutzt. Ferner gibt es die sog. „Angemessenheitsregelung (Härteregelung)“: Wenn die Bruttoeinnahme aus einer Veranstaltung im Einzelfall in grobem Missverhältnis zur Höhe der an die GEMA zu zahlenden Pauschalvergütungssätze steht (sprich: die Veranstaltung ist gefloppt), dann gewährt die GEMA auf schriftlichen Antrag einen Nachlass. Das alles sollten Veranstalter wissen.

Volksmusik und GVL

Neben den Rechten am Werk, also der Komposition, haben die ausübenden Künstler ebenso wie die Tonträgerhersteller ein Leistungsschutzrecht inne. Für live auftretende Musiker und Sänger (= ausübende Künstler) ist das über die Gage abgegolten. Wenn ihre Leistung aber zweitverwertet wird, also wenn ihre Darbietung als Tonaufnahme bspw. im Radio oder Fernsehen gesendet wird, können sie über die GVL (Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten) Tantiemen bekommen.

Was hat nun die GVL mit der Volksmusik zu tun? Sie hat mehr damit zu tun, als man auf den ersten Blick glauben mag. Wenn Musikaufnahmen bspw. von CDs im Radio gespielt werden, bekommt der Tonträgerhersteller (= die ‚Plattenfirma‘) von der GVL Geld für diese Nutzung seiner Aufnahmen. Aber nur dann, wenn der betreffende Radiosender auch von der GVL erfasst wird.

Das heißt in unserem Fall: Bayern 1 wird von der GVL erfasst, folglich bekommen die Tonträgerhersteller über die GVL für die Sendung ihrer Musikaufnahmen Tantiemen ausgeschüttet. Der Digitalsender BR Heimat dagegen wird von der GVL nicht erfasst (da er bislang nicht genügend Hörer hatte), weswegen die Tonträgerhersteller für die Sendung ihrer Volksmusik-Aufnahmen auf BR Heimat keine Gelder von der GVL ausgeschüttet bekommen. (Siehe „Anlage zum Verteilungsplan“ auf www.gvl.de.)

So lange die Volksmusik im Radio auf Bayern 1 lief, erhielten die Tonträgerhersteller für die eine Stunde Volksmusik am Tag Tantiemen von der GVL ausgeschüttet. Nun läuft auf BR Heimat Volksmusik rund um die Uhr, also rund 24 Mal so viel wie vorher. Da BR Heimat aber (im Gegensatz zu Bayern 1) nicht von der GVL erfasst wird, erhalten die Tonträgerhersteller nun nicht 24 Mal so viel Tantiemen von der GVL, sondern gar keine Tantiemen. Diesen Missstand beklagen kleine wie große Plattenfirmen: Trotz massiv gestiegener Sendeinsätze ihrer Musikaufnahmen im Radioprogramm des BR sind die GVL-Einnahmen drastisch eingebrochen. Und wenn die Volksmusik-Plattenfirmen diese Einnahmen nicht mehr haben, fehlt dieses Geld an anderer Stelle, und es werden dann u.U. weniger neue Volksmusik-Aufnahmen produziert.

Für die Erfassung eines Radioprogramms sind *„die Erlöse des Senders, interne Kosten der Auswertung des Senders und die Reichweite entscheidend“* (so in einer E-Mail der GVL an einen großen Tonträgerhersteller). *„Ausnahme sind lediglich Sender, die zur Auswertung ausgewählt werden, wenn sie größtenteils Nischen-Repertoire senden.“*

Wenn BR Heimat kein Nischen-Repertoire sendet, welcher Sender tut es dann?

Außerdem liegen die o.g. Hörerzahlen von BR Heimat (Tagesreichweite laut Media Analyse 2019 Audio II: 170.000 Hörer, obwohl der Sender nur über DAB+ und Internet zu empfangen ist!) über denen vieler Sender, die ganz selbstverständlich von der GVL erfasst werden. Schließlich ist BR Heimat für Tonträgerhersteller mit Schwerpunkt auf regionaler Volksmusik aus Bayern der einzige Radiosender, der ihre Aufnahmen spielt. Es gibt also keine anderen Radiosender, über die das Nicht-Erfassen von BR Heimat durch die GVL kompensiert werden könnte.

Daher habe ich bei der GVL den Antrag gestellt, künftig den Volksmusiksender BR Heimat mit in die Liste der von der GVL ausgewerteten Radiosender aufzunehmen. Darüber soll bei der nächsten Gesellschafterversammlung im Juni 2020 beraten und entschieden werden. Letztendlich sind die GVL-Einnahmen ein wichtiger Bestandteil der Gesamtkalkulation für Tonträgerhersteller, auch für die, die Volks- und Blasmusik-CDs produzieren.

Fazit und Ausblick

Heimat ist in! Das steht außer Frage. Doch gelingt es der (traditionellen) ‚Volksmusik‘ unserer Region auch heute noch viele Menschen zu begeistern? Einiges spricht dafür (der Boom der Wirtshaus-singen bspw.), einiges spricht dagegen. Mit großer Begeisterung wurden in den 1980er Jahren viele vergessen geglaubte Volkslieder, Volkstänze und Musikstücke wiederentdeckt und landauf, landab aufgeführt. Doch scheint heute der Schwung

etwas erlahmt zu sein. Die Zahl der Volkstanzabende und der Sänger- und Musikan-tentreffen ist rückläufig. Manche Volksmusikveranstaltung hat eher museal-konzertanten Charakter.

Aber wo liegen die Ursachen? Werben und trommeln die Volksmusikanten zu wenig für ihre Sache? Oder hat eine zu sehr starr bewahrende Volksmusikpflege zu lange Neuerungen blockiert? Wurden die großen musikalischen Massenbewegungen Chor und Blasmusik zu lange außer Acht gelassen? Sind die fränkische Volksmusik und der fränkische Dialekt zu wenig in den Medien präsent? Warum sind bei manchen fränkischen Weinfesten die einzigen im Dialekt gesungenen Lieder oberbayerisch? (Wie es klingt, wenn fränkische Sängerkehlen krampfhaft versuchen Bairisch nachzumachen, kann sich jeder vorstellen...) Oder liegt es nur daran, dass die Blas- und Stimmungskapellen zu wenig für ihre Bedürfnisse passendes Notenmaterial mit fränkischen Titeln finden? Hat die regionale Volksmusik in unseren Musikschulen und Musikhochschulen einen zu geringen Stellenwert?

Gelingt es der Volksmusik, im Alltag der Menschen hier in Franken wieder mehr Fuß zu fassen? Alle diese Fragen wollten wir in der Tagung „Volksmusik in Franken heute“ des FRANKENBUNDES mit Experten und Expertinnen, Funktionären und Funktionärinnen, Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, Musikanten und Musikantinnen, Sängern und Sängerinnen und sonstigen Volksmusikbegeisterten besprechen. Ich erinnere mich an spannende Vorträge und lebhaftes Diskussionen!

Prof. Kilian Moritz, LL.M. (geb. 1965 in Bad Kissingen) wuchs in Gefäll in der Rhön in einem musikalischen Elternhaus auf. Sein Vater Ludwig Moritz gründete 1979 die Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik Bezirk Unterfranken, war Volkslied-Sammler und leitete über 20 Jahre die Rhöner Schulmeister, denen auch seine Mutter Martha angehörte. Kilian Moritz studierte Musik in Würzburg (1986–1990; Kontrabass) und in Nürnberg (1990–1993; Tuba), ferner einige Semester Volkskunde an der Universität Würzburg. 1990–2000 war er beim Bayerischen Rundfunk im Studio Franken in Nürnberg zuerst als freier Mitarbeiter, dann ab 1993 als festangestellter Redakteur für Volksmusik tätig. Von 2000–2010 war er Leiter der TV-Musikproduktion beim Hessischen Rundfunk (ARD) in

Frankfurt. 2001/02 absolvierte er berufsbegleitend das Kontaktstudium Kulturmanagement an der Universität Ludwigsburg, ferner von 2004–2006 den Masterstudiengang Medienrecht an der Universität Mainz. Von 2010–2012 war er Professor für Hörfunk- und Kulturjournalismus an der Hochschule Ansbach. Seit 2012 ist er Professor für Journalismus und Medien an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt. Als „Rhöner Läushammel“ präsentierte er ab 1982 bei rund 800–900 Auftritten fränkische Volksmusik im In- und Ausland. Sein aktuelles Musikensemble heißt „Kilian, Kolonat und TonArt“. Er lebt mit Frau und drei Kindern in Theilheim bei Würzburg. Seine Anschrift lautet: Hauptstraße 40, 97288 Theilheim, E-Mail: kilian.moritz@online.de.

Anmerkungen:

- 1 Nach Hans Naumann, in: Primitive Gemeinschaftskultur. Beiträge zur Volkskunde und Mythologie. Jena 1921.
- 2 Wenn der Autor dieser Publikation den Vergleich zur Krankheit Aids geschmacklos findet, warum setzt er ihn dann dennoch in die Welt?
- 3 JIM-Studie für das Jahr 2018; befragt wurden Jugendliche zwischen 12 u. 19 Jahren.
- 4 Website BR-Shop, Aufruf v. 18.09.2017.
- 5 E-Mail der zuständigen GEMA-Direktion v. 30.11.2019 an den Autor.
- 6 Ebd.

Manfred Ländner

„Vom Gerchla zur sinfonischen Blasmusik“

Herr Manfred Ländner, Präsident des Nordbayerischen Musikbundes [NBMB], sprach an der Tagung zur Volksmusik in Franken heute anhand eines von ihm gefertigten Manuskripts in freier Rede. Sein hier abgedruckter Beitrag ist an seinem in Grünsfeld genutzten Skript orientiert. Die jetzige Schriftform stellt folglich eine Zusammenfassung seines Vortrages dar und gibt daher nicht wortgetreu das Gesagte wieder, enthält aber den Kern und das Wesentliche der Ansprache.



Abb. 1: MdL Manfred Ländner ist der Präsident des Nordbayerischen Musikbundes.

Photo: NBMB.

„Wo ist denn das Gerchla ...“ ist ein bekanntes fränkisches Volkslied, das einen gewissen Georg besingt, der auf der „Kerwa“, also der Kirchweih, feiert. Dieses Lied steht für Fränkische Lebensfreude und die Volkstümlichkeit der Musik. Volksmusik heißt nicht zuletzt Musik vom Volk für’s Volk. Die von Laien gespielte Musik mit dem Anspruch, auch für alle hörbar und erlebbar zu sein, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten verändert. Nicht nur ‚leichte Muse‘, sondern auch anspruchsvolle Musik, die sogenannte symphonische Blasmusik, wird von unseren Kapellen und Orchestern gespielt und in Konzerten dargeboten.

Historische Entwicklung

Seit es den Menschen gibt, existiert auch sein Ansinnen, sich in irgendeiner Form auszudrücken. In erster Linie geschieht dies natürlich in Sprache, aber auch in der

Schaffung von Kunst und von Tönen ist das möglich. Sei es eigenproduziert im Gesang oder mit Hilfe eines ‚Werkzeuges‘, dem Instrument. Die Vielfalt der Geschichte der Musik ist Ihnen sicher allen bestens bekannt. Ich erlaube mir daher die unvollständige Zusammenfassung, dass Musik in weiten Teilen religiösen Motiven, aber auch der Kriegführung dienlich gewesen ist. Die Verehrung des Göttlichen und die Motivation der kämpfenden Heere sowie das Erschrecken des Feindes standen im Mittelpunkt.

Blasinstrumente werden auch schon im Alten Testament erwähnt: Man denke nur

an die Posaunen vor Jericho... Immer wieder wird auch überliefert, dass die Musikanten, die am Tage den Marsch der Truppe begleitet hatten, des Abends dann zur Unterhaltung der Heerführer aufspielten. Sicher sind die Musikanten zum Lobe Gottes auch nach dem Gottesdienst zur weltlichen Erbauung eingesetzt worden.

Die ersten konzertanten Blasorchester entstanden in der Französischen Revolution. Damals hatten sie die Aufgabe, die großen Revolutionsfeiern, später die ‚Friedensfeiern‘ nach den Siegen Napoleons mit Musik zu unterstützen. Zahlreiche Blasorchester des süddeutschen Raumes führen ihren Ursprung auf diese Zeit zurück, in der sie von ihren Monarchen, die Vasallen Napoleons waren, für Huldigungsfeiern eingesetzt worden sind.

Entscheidend für die Weiterentwicklung der Blasmusik war die Entwicklung der Ventile für Blechblasinstrumente nach 1830. Somit standen den Blechbläsern vollwertige chromatische Instrumente zur Verfügung. Damit konnten die Instrumente zur Melodieführung verwendet werden. In Preußen und Österreich wurden auf Anregung von Militärkapellmeistern neue Ventilblasinstrumente – die Vorläufer von Tenorhorn und Bariton sowie der Tuba – entwickelt.

Durch die Industrialisierung und den wirtschaftlichen Aufschwung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren beispielsweise Städte in der Lage, Stadtmusiken zu gründen. Die Entwicklung der zivilen Blasmusik wurde wesentlich von den Militärmusiken bestimmt, die einerseits die Optimierung der Instrumente vorantrieben und dann auch die Besetzung der Orchester mit diesen erprobten. Zudem wurden häufig ehemalige Militärmusiker als Dirigenten engagiert. Die einheitliche Kleidung von Orchestern – Uniform oder

Tracht – lässt sich u.a. auch auf diese militärische Verbindung zurückführen.

Im deutschsprachigen Raum entstand die Blasmusik vor allem in Süddeutschland, der Schweiz, Österreich und Südtirol. Obwohl die Blasmusik in diesen Gegenden immer noch einen Verbreitungsschwerpunkt hat, gab es schon früh auch in Nord- und Westdeutschland Blasorchester, z.B. Bergwerkskapellen. Einen weiteren Schwerpunkt der Blasmusik bilden die Länder Tschechien und Slowakei, ferner die Niederlande und Belgien. Die Kirchen, Napoleon und die k. u. k. Monarchie können somit als die Begründer der modernen Blasmusik bezeichnet werden.

Was wurde gespielt? Sicherlich „*Lumpeli*“ wie das Gerchla, aber auch Polka und Walzer zur Erbauung auch der sogenannten einfachen Bevölkerung. Johann Strauß sei hier als Beispiel genannt, der mit seinen Kompositionen sowohl Adel als auch Volk begeisterte.

Blasmusik nach dem Zweiten Weltkrieg – Nordbayerischer Musibund

Gewaltigen Fortschritt nahm die von Laien gespielte Blasmusik nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei mehrere Faktoren zusammengekommen sind. Nach den Schrecken und Entbehrungen des Zweiten Weltkrieges hatten die Menschen große Sehnsucht nach Unterhaltung. Das beginnende Wirtschaftswunder ließ eine ‚neue Leichtigkeit‘ aufkommen, und die Menschen begannen, wieder zu feiern. In diesem Zusammenhang sei das Wort ‚Feierabend‘ bemüht. Einhergehend mit der oft zitierten ‚Fresswelle‘ suchte man Unterhaltung und Gemeinschaftserlebnisse.

Da das Vereinsverbot der Nazizeit und das der Alliierten (unmittelbar nach dem Krieg) nicht mehr galt, führte dies zu zahl-

reichen Vereinsgründungen. In den Kinos liefen Heimatfilme und „Sissi“. Auch der kleine Mann konnte sich nun häufig einen Urlaub leisten, gerne in den Bergen. Ernst Mosch und Slavko Avsenik haben begeistert. Volkstümliche Blasmusik gehörte zum Leben vieler Menschen und hielt über Radio, Fernsehen und Plattenspieler Einzug in die Wohnstuben. Unterhaltungsmusik, Blasmusik hatte inmitten der Gesellschaft einen festen Platz, und daher wurden auch viele Musikvereine wieder bzw. neu gegründet.

Und was wären Vereine ohne einen Verband! So wurde 1952 in Bamberg mit sechs Kapellen der „Fränkische Musikbund“ gegründet, der im Gebiet Ober-, Mittel- und Unterfrankens wirkt. 1958 wurde die Oberpfalz in den Verband aufgenommen, der sich seitdem „Nordbayerischer Musikbund“ [NBMB] nennt. Ein erstes Landesmusikfest gab es 1960 in Erlangen. Damals nahmen bereits 750 Musikvereinigungen und sechs Orchester an den Festlichkeiten teil.

Ab 1970 wurde im Musikbund die Jugendarbeit besonders gefördert, und man begann mit der systematischen Ausbil-



Abb. 2: Die musikalische Jugendarbeit im spielt im NBMB eine große Rolle. Photo: NBMB.



Abb. 3: Buben und Mädchen gleichermaßen haben Freude an der Blasmusik. Photo: NBMB.

dung von Jugendlichen. Zahlreiche Jugendorchester und neue Vereine wurden gegründet. Ab 1980 wurde die musikalische Fortbildung intensiviert und Leistungsprüfungen angeboten. Ein Glücksfall für den Verband war die Wahl von Professor Ernst Oestreicher zum Bundesdirigenten. Ernst Oestreicher übernahm 1985 die musikalische Verantwortung im NBMB und prägte den Verband über mehr als 30 Jahre.

Im Laufe dieser Jahre wurden unzählige musikalische Talente entdeckt und gefördert. Viele dieser jungen Talente haben dann Musik studiert und die Musik, die Blasmusik zu ihrem Beruf gemacht. Viele Orchester haben sich weg von Folklore und Bierzelt emanzipiert. Mit dieser Entwicklung hin zu mehr musikalischer Professionalität wandten sich die Orchester der symphonischen Blasmusik zu. Internationale Komponisten und Arrangeure schrieben anspruchsvolle Werke für symphonische Blasorchester, wobei es natürlich eine ‚Henne-Ei‘-Diskussion ist, ob die gute Literatur die Entwicklung hin zur symphonischen Blasmusik gefördert oder der Wunsch, anspruchsvoll zu spielen, die Komponisten motiviert hat.



Abb. 4: Auch ältere Menschen musizieren gerne zusammen in einem Blasorchester.

Photo: NBMB.

Auch die Einführung einer hauptamtlich besetzten Geschäftsstelle im Jahr 2010 hat zur weiteren Optimierung des Verbandslebens beigetragen. Sicher hat der NBMB mit derzeit rund 45.000 Musikerinnen und Musikern in rund 900 Vereinen einen Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht. Es gilt nun, das hohe Niveau zu halten, auch und besonders angesichts der Tatsache, dass wir verschiedene Entwicklungen zur Kenntnis nehmen müssen:

- Die Demographie in Deutschland sieht anders aus als noch vor wenigen Jahrzehnten. Es gibt potentiell weniger Kinder und Jugendliche.
- Die sogenannten ‚Alten‘ sind länger agil, fit und lernwillig.

- Die Ausrichtung und der Besuch von Wertungsspielen nimmt ab.
- Gerade das Musizieren erfordert Kontinuität beim Üben, die von vielen Familien nicht mehr so konsequent mitgetragen wird. Hinzu kommt der Schul- und Freizeitstress. Kinder haben ein durchgestyltes Wochenprogramm, dass immer weniger Raum für konsequentes Üben lässt. Auf ein Ziel hin angestrengt zu arbeiten ist leider auch etwas aus der Mode gekommen.
- Nicht vergessen werden dürfen auch die neuen Medien. Twitter, Instagram, Facebook und Co. werden immer wichtiger. Mit ihnen muss gearbeitet und diese müssen ebenfalls ‚bespielt‘ werden.

Um Entwicklungen aufzugreifen und zukunftsfähig zu werden, hat der Verband den Prozess „*no aweng besser wern*“ eingeleitet. In Arbeitsgruppen, Workshops und Befragungen soll im Gesamtverband die Situation analysiert sowie die Vereine und der Verband zukunftsfähig umorganisiert und ausgerichtet werden. Wir stehen kurz vor Abschluss dieses Prozesses. Ich bin sehr optimistisch.

Nordbayerischer Musikbund – Volksmusik – Blasmusik in der Zukunft?

Auf die Zukunftsfähigkeit der Volksmusik eingehend darf ich einen Eingangssatz wiederholen: Volksmusik heißt Musik vom Volk für's Volk. ‚Fränkische Volksmusik‘ hat in diesem Kontext eindeutigen Frankenbezug.

Wir stellen natürlich auch fest, dass, wie es heute bereits von Professor Moritz analysiert wurde, die vor allem durch die Medien verbreitete Volksmusik eindeutig oberbayerisch-österreichischen Bezug



Abb. 5: Viele Orchester haben sich zu mehr musikalischer Professionalität entwickelt und wenden sich verstärkt der symphonischen Blasmusik zu.

Photo: NBMB.

hat. Woher kommt diese ‚Bayerntümelei‘? Hier gibt es natürlich die von mir aufgezeigte, in der Nachkriegszeit entwickelte Empathie für Heimatfilme und die Urlaubssehnsucht nach den Bergen. Feststellen muss man auch, dass es unzählige oberbayerische, österreichische Musikliteratur gibt. Hinzu kommt die große Vielfalt und Anzahl der Musikgruppen in diesen Regionen und die leichtere Vermarktung von kleinen Gruppen in Fernsehsendungen.

Um die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Fränkischen Volksmusik zu beantworten, müssen wir an die Wurzeln. Volksmusik war immer ein Ausdruck von Emotionen, wie z.B. Freude oder Trauer.

Daher müssen sich diese Emotionen in unserer Musik widerspiegeln und Einzug in die Vereinsarbeit halten. Es muss Freude machen, fränkische Volksmusik zu spielen. Hierzu gehört zwingend auch gute Fränkische Musikliteratur, die wir wieder entdecken oder neu entstehen lassen müssen.

Die Zukunft in unserm Verband und auch für die Volksmusik wird stark davon abhängen, – Werner Aumüller hat es auch gesagt – dass wir Freude haben, Musik zu spielen und die Musik, die wir spielen, mit Freude spielen. Um diese Freude (wieder?) zu finden, ist es wichtig, auch Neues zu wagen. Wir sollten neue Ensembleformen bilden, generationenübergreifend neue Musikerinnen und Musiker gewinnen und alte Literatur neu präsentieren. Haben Musikerinnen und Musiker Freude im Verein und Freude daran, Musik – Volksmusik! – zu spielen, dann werden Sie auch das Publikum begeistern können. So wird im Dreiklang von vielfältigen Darbietungsformen, stärkerer Medienpräsenz und Begeisterung Fränkische Volksmusik eine gute Zukunft haben!

Manfred Ländner (geb. 1958 in Würzburg) besuchte nach dem 1977 in Würzburg abgelegten Abitur die Bayerische Beamtenfachhochschule, Fachbereich Polizei, die er als Diplom-Verwaltungswirt (FH) abschloss. Danach wurde er zum Polizeikommissar befördert und war von 1996 bis 2008 1. Bürgermeister in Kürnach, seit 2008 ist er Mitglied des Bayerischen Landtages, seit 2009 Präsident des Nordbayerischen Musikbundes. Herr Ländner ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Seine Anschrift lautet: Schwarze Äcker 85, 97273 Kürnach, E-Mail: buero@mdl-laendner.de.

Frankenland

Zeitschrift für fränkische Geschichte,
Kunst und Kultur
71. Jahrgang 2019

Inhalt

(Die Seitenzahlen des Sonderheftes 2019 sind mit Asteriskus [*] gekennzeichnet)

I. Geschichte

<i>Altensleben, Stephan</i>	Das Radkreuz von Untereuerheim und seine Verwandtschaft oder: Sind Rad- und Scheibenkreuze Zeichen kirchlicher Gottesfriedensgerichte?	3
<i>Dietz, Werner</i>	Der Bamberger Domdechant und Propst von und zu Werdenstein	75
<i>Klein-Pfeuffer, Margarete</i>	Es sollte eine römische Provinzhauptstadt begründen: Das Römerlager von Marktbreit	168
<i>Scharnagel, Richard</i>	Marktbreit – eine fränkische Kleinstadt am Main	148
<i>Weisel, Heinrich</i>	Johann Balthasar Buchler (Eltmänner Amtmann, Hofkammerrat in Würzburg, Wohltäter der Wallfahrtskirche Maria Limbach und Lederfabrikant): seine Herkunft und Spuren seiner Nachkommen	220

II. Kunst

<i>Brückner, Wolfgang</i>	Bad Kissingens Kirchen als Zeitspiegel der Geistes- und Religionsgeschichte	245
<i>Ruß, Norbert</i>	Professor Franz Brochier. Direktor der Königlichen Kunstgewerbeschule Nürnberg, Architekt König Ludwigs II. von Bayern, des Münchner und des Bamberger Kunstgewerbevereins	25
<i>Tomczyk, Leonhard</i>	Sakrale Kunst im Landkreis Main-Spessart nach 1945 – I. Teil	92
<i>Tomczyk, Leonhard</i>	Sakrale Kunst im Landkreis Main-Spessart nach 1945 – II. Teil	233

III. Kultur

<i>Göler, Daniel</i>	<i>In Franken eine Heimat finden.</i> Ein Rückblick auf (fast) zwei Jahrzehnte Einbürgerungen in Bamberg ...	252
<i>Höverkamp, Ingeborg</i>	Hermann Kesten (1900–1996): Nürnbergs berühmtester Dichter des 20. Jahrhunderts	106
<i>Hümmer, Franz / Büttner, Thomas</i>	„Hutzeln“ – Immaterielles Kulturerbe in der Kulturlandschaft des Steigerwalds	262
<i>Klein-Pfeuffer, Margarete</i>	Marktbreit – eine Hochburg des Kaffeehandels im 19. Jahrhundert	208
	Korrektur zum Themenheft 2018: „Fränkische Dialekte“	52
<i>Michel-von Dungern, Simone</i>	Das Marktbreiter Malerwinkelhaus	180
<i>Weichmann, Martin</i>	90 Jahre Bergwaldtheater Weißenburg. Ein Beitrag zur wechselvollen Geschichte der traditionsreichen Aufführungsstätte	38
<i>Wimmer, Erich</i>	In memoriam Dieter Harmening (1937–2016). Erinnerungen zum Gedenken an den Freund und Kollegen am Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg	47

IV. Aktuelles

	Sonderausstellung „Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa“ im Kirchenburgmuseum Mönchsondheim	53
	Jubiläumsjahr: 800 Jahre Deutscher Orden in Mergentheim	54
	Gerolzhofens neue Bühne: Das Theaterhaus	56
<i>Bartholomäus, Christine</i>	Gedenkbuch der Stadt Bayreuth für die Opfer des Nationalsozialismus	118
<i>Kraus, Alexandra</i>	Johann Baptist Ritter von Spix – vom Aischgrund an den Amazonas	120
<i>Gollner, Gerhard</i>	22 Künstler trafen sich zu den 22. Oberfränkischen Malertagen 2019 in Ebermannstadt	137
<i>Dürr, Doris</i>	Das neue FRANKENBUND-Mitglied „Kulturverein Wittighausen e.V.“ stellt sich vor	272
<i>Haug-Zademack, Kerstin</i>	Das neue FRANKENBUND-Mitglied „Tauberfränkische Heimatfreunde e.V.“ Tauberbischofsheim stellt sich vor	274

V. Bücher zu fränkischen Themen	58, 139, 276, 67*
--	-------------------

VI. Frankenbund intern

Auch in diesem Jahr: Unsere beliebte Mainschiffahrt	63
Anmeldeformular zur Mainschiffahrt	64
Orgelwanderung in und um Ostheim vor der Rhön am 15. Juni 2019	65
<i>Schneider, Manfred</i> Kurzporträt: Geschichts- und Heimatverein Kreuzwertheim e.V.	66
Der Heimatpreis Bayern ging an den Heimatverein Herzogenaurach	67
<i>Bergerhausen, Christina</i> Großrinderfeld und Ilmspan haben einen neuen Kirchenführer	68
<i>Kern, Josef</i> Nachruf auf Gunter Ullrich (1925–2018)	69
Unser Bundesfreund Theobald Stangl wurde 80 Jahre alt!	71
<i>Papp, Alexander von †</i> Die fränkische Heimat näherbringen	72
Der Kulturverein Wittighausen e.V. ist dem FRANKENBUND beigetreten! ...	141
Der Heimatverein Herzogenaurach begrüßt sein 750. Mitglied	142
<i>Stengel, Siegfried</i> 3. Oberfränkische Regionalfahrt am 31. August 2019. Die Römer in Franken: Weißenburg – Karlsgraben – Limesseum Ruffenhofen	143
Zur Erinnerung: Auch in diesem Jahr findet wieder unsere Mainschiff- fahrt statt!	144
Vorankündigung: Unser Fränkischer Thementag „Volksmusik in Franken“	144
Grußwort des 1. Bürgermeisters der Stadt Marktbreit Erich Hegwein zum 90. Bundestag des FRANKENBUNDES am 19. Oktober 2019	147
Einladung zum 90. Bundestag!	214
Herzliche Einladung an alle FRANKENBUND-Mitglieder zu unserem Bun- destag in Marktbreit am 19. Oktober 2019	215
<i>Wickl, Bernhard</i> Nachruf auf Bundesfreund Hans Wörrlein (1932–2019)	277
<i>Süß, Peter A.</i> Die Gruppe Würzburg trauert um Gertrud Endres ...	278
<i>Süß, Peter A.</i> Bericht über den 90. Bundestag des FRANKEN- BUNDES am 19. Oktober 2019 in Marktbreit	279
<i>Lange, Christian</i> Laudatio auf Herrn Dr. Joachim Andraschke an- lässlich der Kulturpreisverleihung des FRANKEN- BUNDES am 19. Oktober 2019 in Marktbreit	284
Wechsel in der stellvertretenden Schriftleitung der Zeitschrift „FRAN- KENLAND“	287
Der Terminkalender des Gesamtbundes für das Jahr 2020	288

VII. Sonderheft 2019: „Volksmusik in Franken heute“

<i>Aumüller, Werner</i> On Air! – Von der Studio-Aufnahme bis zur Radio- Sendung	64*
---	-----

<i>Brusniak, Friedhelm</i>	Chormusik in Franken und multikulturelle Identität	35*
<i>Ländner, Manfred</i>	Vom Gerchla bis zu sinfonischer Blasmusik	30*
<i>Moritz, Kilian</i>	Volksmusik in Franken heute – Eine Bestandsaufnahme	6*
<i>Näder, Peter</i>	MAINPOP: Die Populärmusikförderung des Bezirkes Unterfranken	47*
<i>Schellenberger, Eberhard</i>	Volksmusik und das Leben der Menschen von heute – aus der Sicht eines Journalisten	61*
	Volksmusik in Franken heute	5*
<i>Zachmeier, Stefanie</i>	Das Volk und die Volksmusik – eine gestörte Beziehung? Anregungen für eine Paartherapie	52*
	Zu diesem [Sonder-]Heft „Volksmusik in Franken heute“	3*

Chormusik in Franken und musikkulturelle Identität

Vor genau drei Jahrzehnten – im ersten Jahr der Wende 1989/1990 – erhielt der Verfasser des vorliegenden Beitrags vom *Fränkischen Sängerbund* den Auftrag, in Feuchtwangen ein *Sängermuseum* zu errichten, das in seiner Konzeption dem geistigen Erbe des 1945 zerstörten *Deutschen Sängermuseums* in Nürnberg verpflichtet sein sollte. Um Grundlagen für dieses Ziel zu schaffen, wurde das Museumsprojekt mit der Aufgabe verbunden, die Geschichte des vereinsmäßig organisierten Chorgesangs in Franken aufzuarbeiten und in Buchform (1991) zu publizieren – eine willkommene Gelegenheit für einen Rückblick, eine Standortbestimmung und einen Ausblick.¹

Der *Fränkische Sängerbund e. V.*

Seit seiner Gründung im Jahr 1862 bis in die Gegenwart ist der *Fränkische Sängerbund e. V. (FSB)* der mitgliederstärkste Laienmusikverband im Freistaat Bayern und als Mitglied des *Deutschen Chorverbandes e. V. (DCV)* einer der führenden Chorverbände Deutschlands.² Im Sinne der freiheitlichen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland stellt er sich hinter die *Zehn Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert* (2002)³ und unterstützt und fördert die musikalische Arbeit seiner Mitgliedschöre auf der Ebene der Laienchorvereinigungen wie auf dem Niveau professioneller Chöre mit dem Blick auf eine vielfältige, kulturell offene Chorlandschaft. Zur Sicherung und Weiterent-

wicklung solcher Ziele bietet der *FSB* in enger Zusammenarbeit mit der *Chorjugend im Fränkischen Sängerbund* eigene Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen an und wirkt so auch musikalisch-volksbildnerisch in alle Bereiche des musikkulturellen Lebens.⁴

2019 umfasst der *Fränkische Sängerbund* 13 Sängerkreise in den Regierungsbezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken sowie in der nördlichen Oberpfalz. Am 1. Februar 2019 betrug die Gesamtzahl der Mitgliedschöre im *FSB* 1.562 Chöre, davon 494 Männerchöre, 96 Frauenchöre, 711 Gemischte Chöre, 55 Jugendchöre, 161 Kinderchöre und 45 Instrumentalgruppen. Erfasst wurden dabei insgesamt 37.747 aktive Mitglieder (15.428 Sängerinnen, 16.767 Sänger, 1.374 Jugendliche, 3.583 Kinder/Jugendliche und 595 Instrumentalisten). Mit 57.367 Fördernden und 37.747 Singenden Mitgliedern waren insgesamt 95.114 Personen gemeldet.⁵

Das hohe Ansehen der vom *Fränkischen Sängerbund* getragenen und geförderten Chorkultur in Deutschland in der Gegenwart ist nicht zuletzt durch die beeindruckende Vielfalt der Mitgliedschöre in allen Chorgattungen von ländlichen und städtischen Vereinen mit teilweise nahezu zweihundertjähriger Tradition bis hin zu Auswahlchören, darunter der gemischte Chor *Mixtura Cantorum* (gegr. 1992) und der Auswahl-Jazz- und Popchor *fränk'n feel* (gegr. 2015), professionelle Weltspitzenchöre wie der *Windsbacher Knabenchor* (gegr. 1946)⁶ sowie Universitäts- und Hochschulchöre, belegt. Bezeichnend erscheint die Einladung der fränkischen Chöre, die

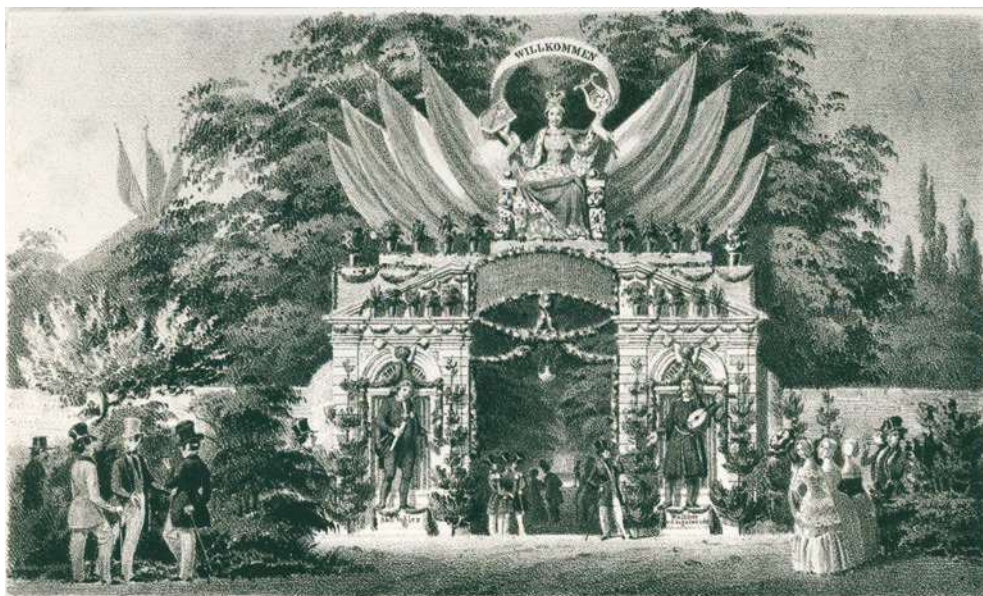


Abb. 1: Torbau zum Festplatz des 1. allgemeinen deutschen Sängertages Würzburg 1845 im Hutten'schen Garten. Lithographie von F. Leinecker, 1845. Sängermuseum Feuchtwangen, o. Sign.

beim Preisträgerkonzert des 31. *Valentin Eduard Becker-Komponistenwettbewerbs* in Bad Brückenau 2019 die preisgekrönten Werke uraufgeführt haben, zum *Deutschen Chorfest* des *Deutschen Chorverbandes* 2020 in Leipzig.

Geschichte des FSB⁷

Die Musikkultur im Norden Bayerns baut auf einer langen, durch spezifisch fränkische Wesensart geprägten Tradition auf. Die Region stellt sich als eine historisch gewachsene Kultur- und Musiklandschaft dar, die aufgrund ihrer charakteristischen geographischen Mittellage stets Beziehungen nach allen Seiten hin pflegte und dadurch eine spannungsvolle Lebendigkeit und Vielfalt in ihren Formen und Ausdrucksweisen hervorbrachte. Die großen Sängertage und Chorfesten in Franken vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart ha-

ben das musikalisch-ästhetische Empfinden von Sängerinnen und Sängern sowie des Publikums für gehaltvolle Musik und künstlerische Qualität nachhaltig beeinflusst und damit eine Chorlandschaft entstehen lassen, die in außergewöhnlicher Weise für eine traditionsbewusste und zugleich zukunftsorientierte, experimentierfreudige Musikipflege aufgeschlossen ist.

Säkularisation und Mediatisierung haben zwar einen deutlichen Einschnitt in die tausendjährige Musikgeschichte gebracht, indem ehemals blühende Musikzentren zum Teil schwer geschädigt, an vielen Orten sogar zum völligen Erliegen gebracht wurden, doch blieb die Erinnerung wach, so dass sich das kulturelle Potential der ehemaligen Reichsstädte und Residenzen, der Klöster und Hochstifte bald wieder bestimmend auswirkte. Anlässlich des Schweinfurter Gesangsfestes 1843 drückte der fränkische Volksliedsammler Franz von

Ditfurth (1801–1880) seine Verwunderung darüber aus, dass Franken hinter den allgemeinen Bestrebungen deutscher Liedertafeln anfangs etwas zurückgeblieben sei, obwohl doch einer der ersten und größten Komponisten für Männergesang, Franz Xaver Eisenhofer (1783–1855), hier gewirkt habe und der Volksstamm selbst *„mit den glücklichsten Anlagen zur Musik begabt“* sei.⁸ Dies beweise schon der bei der Bevölkerung sehr verbreitete Volksliedergesang und die Tatsache, dass bei den Sängerinnen und Sängern *„sich fast durchweg sehr gutes Gehör und viele gute Stimmen“* vorfänden.⁹ Tatsächlich entfaltete sich das Sängertum in Franken erst zu einem Zeitpunkt, als im benachbarten Schwaben, angeregt durch Hans Georg Nägeli (1773–1836) und das schweizerische Sängertum, bereits wegweisende regionale Liederfeste gefeiert wurden.¹⁰ Von hier gingen auch entscheidende Impulse aus, wie Johann Caspar Engelhardt (1796–1864), der Begründer der ersten fränkischen Sängertage und erste Chronist des fränkischen Laienchorwesens 1842 beschreibt:

„Herrlich tönte es schon längere Zeit aus dem liederreichen, gemüthlichen Schwabenlande herüber in die fränkischen Gaue; Vieles wurde rühmend erzählt von der Eintracht, die durch Liederkränze bezweckt würde, von dem wohlthätigen Einflusse, den derartige Vereine auf die Gesittung der Menschen ausübten, und noch blieb es still im Frankenlande. Da folgte Nürnberg, das biedre, ehrwürdige Nürnberg, in welchem schon so viel Rühmliches zu Tage gefördert wurde, dem schönen Beispiele und bildete einen Verein zur Ausbildung des vierstimmigen Männergesanges und zur geselligen Unterhaltung. Freudigen Anklang fand das Unternehmen und herrlich ertönten bald in den Hallen der kunstreichen Noris die

*Chöre von deutschen Männerstimmen. Bald darauf, und in kurzen Zwischenräumen bildeten sich die Vereine in dem Musensitze Erlangen, der Kreishauptstadt Ansbach, und den gewerbereichen Städten Weissenburg und Schwabach.“*¹¹

Die im Vergleich zu anderen Regionen späte, dann jedoch bemerkenswert rasche Ausbreitung der Gesangsvereine führte 1845 zu einem ersten Höhepunkt durch die Ausrichtung des *Ersten allgemeinen deutschen Sängertages* in Würzburg, zu dem über 1.500 Sänger aus nahezu hundert Orten Deutschlands zusammenkamen. Das nationale Bekenntnis der Schleswig-Holsteiner führte dazu, dass mit dem Würzburger Feste *„dem deutschen Sängertum der Stempel einer kräftigen nationalen Wirksamkeit aufgedrückt wurde“*, wie der Protagonist des *„volkstümlichen deutschen Männergesangs“*, Otto Elben (1823–1899), formulierte.¹² Der politischen Hochstimmung des Vormärz und den Ereignissen von 1848/1849 folgten in weiten Kreisen der Bevölkerung und damit auch der vereinsmäßig organisierten Sängertum Resignation und Depression. Bezeichnend für das Engagement der Franken für die Sache der Sänger ist jedoch ihr Vorschlag anlässlich des 3. *Coburger Sängertages* 1860, im folgenden Jahr ein *Großes Deutsches Sängertag* in Nürnberg zu feiern. Auf diesem historisch bedeutsamen Fest im Jahre 1861 wurde dann beschlossen, erst flächendeckend Sängerbünde zu gründen, um dann Delegierte zur Gründung eines Dachverbandes entsenden zu können. So wurde am 1. Mai 1862 im Hotel Erlanger Hof in Bamberg der bis heute bestehende *Fränkische Sängerbund (FSB)* gegründet, bevor am 21. September 1862 in Coburg unter dem Protektorat des musikliebenden und komponierenden Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha



Abb. 2: Hotel „Erlanger Hof“ in Bamberg. Stahlstich von P. Herwegen nach einer Zeichnung von L. Kaim, um 1860. Sängermuseum Feuchtwangen, B 84 – 110.4/3 Nachlass Gerster, Carl.

(1818–1893) die Gründung des *Deutschen Sängerbundes (DSB)* vollzogen wurde.¹³

Es gereicht den Franken zur Ehre, dass in der Anfangsphase der deutschen Sängerbewegung nicht nur bedeutende Komponisten wie Eisenhofer in Würzburg und Johann Rupprecht Dürrner (1810–1859) in Ansbach, sondern auch herausragende Vertreter der Sängerbundesidee wie der „*Demosthenes der deutschen Sänger*“ (R. Gerster) Carl Gerster (1813–1892)¹⁴ und Hermann Beckh (1832–1908)¹⁵ als Präsidenten des *Fränkischen Sängerbundes* und Ausschussvorsitzende des *Deutschen Sängerbundes* die Entwicklung des bis heute (2019) weltgrößten Laienchorverbandes – die Fusion des *DSB* mit dem *Deutschen Allgemeinen Sängerbund (DAS)* zum *Deutschen Chorverband (DCV)* erfolgte am 28. Februar 2005 – maßgeblich mitbestimmt haben. Auch Valentin Eduard

Becker (1814–1890), der Komponist des im gesamten deutschsprachigen Raum populären Männerchorliedes *Das Kirchlein* („*Ein Kirchlein steht im Blauen*“) aus dem Jahre 1842, hat zum Ansehen Frankens unter den Sängern im In- und Ausland beigetragen.¹⁶ Sein Preis-Kommerslied *Lied fahrender Schüler* („*Wohlauf, die Luft geht frisch und rein*“, Text von Joseph Victor Scheffel) aus dem Jahre 1861 – bekannt als „Frankenlied“ oder „Frankenhymne“ – zählte zu den ‚Volksliedern‘, die anlässlich des 13. *Deutschen Sängerbundesfestes* in Mainz 1951, des ersten *DSB-Festes* nach dem Krieg, für das gemeinschaftliche Singen ausgewählt wurden.¹⁷ Dem Vorbild Beckers als Schöpfer volkstümlicher Lieder fühlten sich fränkische Männerchorkomponisten wie Simon Breu (1858–1933) in besonderer Weise verpflichtet.¹⁸

Bereits auf dem 8. *Deutschen Sängerbundesfest* in Nürnberg 1912, der 50-Jahrfeier des *Deutschen Sängerbundes*, wurde deutlich, dass eine Neuorientierung des Laienchorwesens in musikalischer Hinsicht unbedingt erforderlich war. Die Initiative hierzu unternahm nach dem Ersten Weltkrieg schließlich der Nürnberger Musikkritiker Wilhelm Matthes (1888–1973) mit seiner Anregung, im Rahmen von Sängerkirchen zeitenössische Chorliteratur vorzustellen. Von 1927 an fanden in der Katharinenkirche, wo früher die Meistersinger zusammengetroffen waren, in regelmäßigen Abständen die *Nürnberger Sängerkirchen* statt, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgenommen wurden.¹⁹ 1925 war in den Räumen des ehemaligen Katharinenklosters auf Anregung des Nürnberger Sängers Ernst Seiferth (1867–1944) das *Deutsche Sängermuseum* eingeweiht worden, in dessen Nachfolge seit 1989 das *Sängermuseum des Fränkischen Sängerbundes* bzw. seit 1999 die *Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens* in Feuchtwangen und das *Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens an der Universität Würzburg* (2018) stehen. In der Katharinenkirche selbst fanden sich die Ehrenmäler des *Deutschen Sängerbundes* und des *Deutschen Arbeiter-Sängerbundes* für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges.²⁰ Bis in die Gegenwart hinein zählen aus Franken und der Oberpfalz stammende bzw. hier tätige Komponisten wie Hans Koessler (1853–1926), Max Reger (1873–1916), Armin Knab (1881–1951) und Hugo Distler (1908–1942) sowie Preisträger des seit 1953 in Zusammenarbeit mit der Stadt Bad Brückenau und dem FSB ausgerichteten *Valentin Eduard Becker-Komponistenwettbewerbs* mit bundesweit ausgeschriebenen Preisen zur Förderung des Laienchorgesangs, dar-

unter die ehemaligen bzw. heute wirkenden Bundeschorleiter des FSB Waldram Hollfelder (1924–2017) und Gerald Fink (geb. 1969), zu den namhaften deutschen Chorkomponisten des 20. und 21. Jahrhunderts.²¹

Liedersammlungen

Zu den bemerkenswertesten Liedersammlungen in Franken aus der Anfangsphase der Chorbewegung zählt ein *Fränkisches Liederbuch. Eine Sammlung auserlesener, besonders in Franken beliebter Volks- und Gesellschaftslieder*, das 1838 im Kitzinger Verlag von G. E. Köpplinger „zunächst für den Liederkranz in Schweinfurt bearbeitet und herausgegeben“ wurde. Die Schweinfurter Liederkränzler hatten hier zusammengetragen, „was deutsche Dichter treffliches gesungen“ und im Sinne ihres Vereinsnamens „zu einem Kranz verschlungen, / Der dauernden Genuß den Bessern gibt“, mit der Zielsetzung: „Und vom Gefühl des Schönen tief durchdrungen! Wird's in unserem Kreise oft geübt, / Der Dichter Geist soll den Gesang beleben! Und himmelan der Hörer Herzen heben.“²² Die inhaltliche Aufteilung in fünf Kapitel (I. Vaterlandslieder, II. Gesellschafts-, Tisch- und Trinklieder, III. Lieder im Freien, Jäger- und Kriegerlieder, IV. Lieder bei besonderen Gelegenheiten und V. Lieder vermischten Inhalts) lässt bereits eine Gliederung erkennen, wie sie auch in späteren überregionalen Anthologien vorgenommen wurde.²³ Bereits noch vor der Gründung des *Fränkischen Sängerbundes* 1862 gab Valentin Eduard Becker 1846 in Würzburg eine Chorliedersammlung mit dem Titel *Fränkischer Sängerbund. Gesänge für Männerchor* heraus.²⁴ Mit der *Lieder-Sammlung für den Fränkischen Sängerbund* 1864 begann dann die Reihe



Abb. 3: Der Komponist des „Frankenliedes“ Valentin Eduard Becker.

Stich von Weger, Leipzig, o.D.
Sängermuseum Feuchtwangen, o. Sign.

von Chorlied-Anthologien des FSB bis zur Notenausgabe zum 150-jährigen Verbandsjubiläum 2012.²⁵

Die ausgeprägte Vorliebe fränkischer Chorkomponisten und Chordirigenten für altes und neues Volkslied-Repertoire²⁶ lässt sich über Komponisten wie Simon Breu aus Würzburg, der in die Arbeitskommission für das *Volksliederbuch für Männerchor* 1906, das sogenannte „*Kaiserliederbuch*“, wie man die umfangreichste und bedeutendste Chorliedersammlung in der Geschichte des Chorwesens überhaupt benannte, berufen wurde,²⁷ bis zum *Chorfest des Fränkischen Sängerbundes* 2019 in Weiden in der Oberpfalz nachweisen. Beim „*Offenen Singen*“ zum Abschluss des Chorfestes auf dem Marktplatz in Weiden sorgten Aufführungen älterer

und aktueller Volksliedbearbeitungen einzelner Chöre ebenso für enthusiastischen Beifall wie der Gesamtchor aller Chorsängerinnen und Chorsänger mit Valentin Rathgebers (1682–1750) Loblied *Von der edlen Musik* in einem Satz von Julius Röntgen (1855–1932) aus dem *Volksliederbuch für gemischten Chor* („*Kaiserliederbuch*“) 1915 und dem „*Frankenlied*“ von Valentin Eduard Becker in einer Bearbeitung des Schweinfurter Chorleiters Lorenz Schlerf (1896–1974).²⁸

Perspektiven

Im Theodor W. Adorno-Gedenkjahr 2019 wird auch die Erinnerung an dessen Diktum aus dem Jahr 1952 wieder wach, als der Philosoph auf der 5. Arbeitstagung des *Instituts für Neue Musik und Musikerziehung* in Darmstadt sagte: „*Nirgends steht geschrieben, daß Singen not sei.*“²⁹ Dieses Zitat wird auch heute noch gern verwendet, um an Adornos Kritik der Manipulation durch Liedersingen in der NS-Zeit und an die Situation der Repertoiresuche in den Nachkriegsjahren zu erinnern. Die Diskussion um die von dem Frankfurter Sozialforscher diagnostizierte „*Singscham*“ einer ganzen Generation und den „*Adorno-Schock*“ ist bis heute keineswegs abgeklungen. Die Folgen einer unkritischen, von historischer Unkenntnis geprägten Auseinandersetzung sind weiterhin evident. Die Forderung von Andreas Eschen, sich näher mit dem „*Adorno-Mythos*“ zu befassen,³⁰ ist daher berechtigt, auch wenn inzwischen der Eindruck vorherrschen mag, für viele Kinder und Jugendliche gehöre Singen schon längst wieder zum selbstverständlichen Ausdruck von Lebensfreude sowie zur Alltags- und Festkultur.

Von „*Singscham*“ ist bei singfreudigen Menschen jeden Alters heute keine Rede

mehr. Im Gegenteil: „Wirtshaus-Singen“, „Rudel-Singen“ liegen seit Jahren im Trend, „Stadion-Singen“ mit „Fan-Gesängen“ – nicht nur beim Fußball – zählt längst zu den auch wissenschaftlich beachteten Veranstaltungen mit „Massengesängen“. Der *Fränkische Sängerbund* verschließt sich derartigen Entwicklungen nicht, sondern nimmt an solchen Veranstaltungen aktiv und kreativ teil, ob bei Flashmobs oder – wie 2018 – im Max-Morlock-Stadion Nürnberg bei einem *Adventssingen* mit 10.000 Teilnehmern.

Fränkische Chorkomponisten bzw. Komponisten aus Franken haben schon immer mit großem Engagement sogenannte Volksliedmelodien bearbeitet. Das Beispiel Valentin Rathgeber ist nur eines von vielen, an dem aufgezeigt werden

kann, dass gewisse regionale Traditionen der Liedpflege bis in die Gegenwart hineinwirken. Noch vor wenigen Jahrzehnten zählten Rathgeber-Bearbeitungen und Arrangements von Liedern vor allem aus den Sammlungen *Fränkische Volkslieder* von Franz Wilhelm von Ditzfurth von 1855 zum Standardrepertoire der Kinder- und Schulchöre in Bayern sowie der Chorlied-Anthologien des *Fränkischen Sängerbundes*.³¹

Die ‚Pflege‘ des – wie auch immer definierten – ‚Volksliedes‘ und des ‚volkstümlichen Liedes‘ zählte zu den vornehmsten Aufgaben und Zielen der Laienchorvereinigungen nach 1800. Das Repertoire heutiger Laienchöre, in zunehmendem Maße aber auch semiprofessioneller und professioneller Chöre, enthält immer auch Chor-



Abb. 4: Ansichtskarte vom VIII. Deutschen Sängerbundesfest Nürnberg 1912. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Deutschen Sängerbundes verweist das Motiv auf das Große Deutsche Sängerbundesfest Nürnberg 1861, wo die Gründung des DSB beschlossen wurde.

Sängermuseum Feuchtwangen, Postkartensammlung, o. Sign.



Abb. 5: Medaille zur 3. Nürnberger Sängerkirche 1931. Die Rückseite zeigt die Katharinenkirche mit angrenzendem Kloster, wo das Deutsche Sängermuseum wenige Jahre zuvor eröffnet worden war. Sängermuseum Feuchtwangen, Medaillensammlung, Sign. Me-0323.

werke und Liedbearbeitungen zum Thema „Heimat“. Im kollektiven Bewusstsein aller Franken fest verankert ist Scheffels Wanderlied „*Wohlauf, die Luft geht frisch und rein*“ mit der Melodie von Valentin Eduard Becker. Wenn es überhaupt noch ein in allen Bevölkerungsschichten bekanntes und gesungenes ‚Heimatlied‘ und ‚Volkslied‘ in Franken gibt, dann sicher dieses „Frankenlied“. Doch mit Blick auf die Thematik der FRANKENBUND-Tagung in Grünsfeld bleibt festzuhalten, dass es eben einer der populärsten Männerchorkomponisten des 19. Jahrhunderts und des *Fränkischen Sängerbundes* war, der die Melodie zu diesem Kommerslied schuf, das später zu einem ‚Volkslied‘ wurde, dessen zahlreiche Arrangements bis in die Gegenwart hinein von der ungebrochenen Popularität der „Frankenhymne“ bis in die Gegenwart zeugen.³²

Die FSB-Chöre treten selbstbewusst, musikalisch engagiert und offen für Chormusik aus Geschichte, Vergangenheit und Gegenwart ein, die Botschaften zu vermitteln vermag, die durch kein anderes klang-

liches Medium als eben den Chorklang vermittelt werden können. So versteht es sich von selbst, dass es längst kein enges ‚Verbandsdenken‘ mehr gibt: Der *Fränkische Sängerbund* unterstützt selbstverständlich alle Gruppen, Ensembles und Chöre, die sich an ihn wenden, auch wenn sie nicht Mitglied des Verbandes sind oder sein können. Das Beispiel „Patenschaften für Schulchöre“ ist ein Erfolgsmodell.

Die menschliche Stimme ist ein elementarer Faktor, wenn es um die Verbindung von Heimat und Musik geht. Stimmen – die eigene wie auch fremde – schaffen Klang- und Hörräume im Innern eines jeden Menschen, die zu Bildungs-, Erfahrungs- und Erinnerungsräumen werden – und damit zu unverwechselbarer, individueller (Klang-) ‚Heimat‘. Somit ist die Stimme eines jeden Einzelnen eine der authentischsten wie auch emotionalsten Äußerungen in Bezug auf das Begriffsfeld ‚Heimat‘. ‚Heimat‘ entsteht vor allem durch ein Gefühl. Musik ist eine Möglichkeit, dieses Gefühl zu schaffen und zu ver-

orten, ‚Heimat-Identität‘ entstehen, entwickeln und sich festigen zu lassen. Mit dieser mentalen Kraft lässt sich das Leben besser meistern und anderen Menschen Hoffnung und Lebensmut vermitteln.

Meine waldeckische Landsmännin Christine Brückner (1921–1996) hat hier eine Aufgabe für alle gesehen, sich zu engagieren, was für Sängerinnen und Sänger bedeutet, sich musikalisch kreativ vor Ort einzubringen und die emotionale Kraft der Stimme und des gemeinschaftlichen Chorgesangs im Sinne unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung zu nutzen. ‚Heimat‘ hielt sie „für ein Gefühl, einen Gedanken“, mit dem sie sich auseinandersetzen müsse, denn eine ‚Heimat‘ zu haben, sei „kein Verdienst, sondern ein Geschenk: Eine Heimat für andere zu schaffen, das wäre eine Aufgabe.“³³ Wie in den zurückliegenden Jahrzehnten wird der *Fränkische Sängerbund* für solche politischen, soziokulturellen und musikalischen Aufgaben mehr denn je auf verständnisvolle und kooperative Medienpartner wie den *Bayerischen Rundfunk* angewiesen sein. Seit Jahrzehnten arbeitet der *FSB* mit der *Redaktion BR Heimat im Studio Franken des Bayerischen Rundfunks* zusammen.³⁴ Dennoch fällt auf, dass die Bilanz für Sendungen mit Chormusik etwa gegenüber Blasmusik- und „Stubenmusi“-Sendungen unbefriedigend ist.

Hier muss Ursachenforschung betrieben werden. „Volxmusik“ und andere Entwicklungen auf diesem Gebiet haben jedoch schon seit mehreren Jahren unter Beweis gestellt, dass es noch weitere Sparten in diesem Bereich gibt. Chorvereinigungen in Franken mit den Mitgliedschören des *Fränkischen Sängerbundes* an der Spitze waren und sind stets wachsam und achten auf innovative und kreative Impulse, wie sie etwa von den *chor.com*-Messen

in Dortmund und zuletzt (2019) in Hannover ausgehen.

Chormusik muss wieder regelmäßiger und häufiger als in der Vergangenheit gesendet werden. Mainstream und Kommerz bei gewissen Musiksparten hin oder her, es gibt auch andere Hörschichten, die – so sieht es beinahe aus – erst wiederentdeckt werden müssen. Hier bietet der *FSB* seine Fachkompetenz und Kooperationsbereitschaft an. Denn der Klang fränkischer Chöre ist ein unverwechselbarer „Klang der Heimat Franken“, für die, die hier leben wie für die, die hier eine neue Heimat und musikkulturelle Identität suchen.

Friedhelm Brusniak (geb. 1952): Studium der Schulmusik, Geschichte und Musikwissenschaft in Frankfurt am Main. 1980: 2. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien sowie Promotion in Musikwissenschaft mit einer Arbeit über den Nürnberger Komponisten Conrad Rein (gest. 1522). 1981–1999: Akademischer Rat bzw. Vertretungsprofessor an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen in Augsburg, Erlangen-Nürnberg und Heidelberg. 1998: Habilitation mit einer Studie über „Anfänge des Laienchorwesens im 19. Jhd. in Bayerisch-Schwaben“. 1999–2019: Professor und erster Lehrstuhlinhaber (2004) für Musikpädagogik an der Universität Würzburg (2019 i.R.). 1989–1999 Leiter des Sängermuseums in Feuchtwangen, seit 2018 Wissenschaftlicher Leiter des Forschungszentrums des Deutschen Chorwesens an der Universität Würzburg und Präsident des Fränkischen Sängerbundes. Kontakt: Fränkischer Sängerbund e.V., Bahnhofstraße 30, 96450 Coburg, E-Mail: friedhelm.brusniak@uni-wuerzburg.de.

Anmerkungen:

- 1 Brusniak, Friedhelm: Das große Buch des Fränkischen Sängerbundes. München 1991. Der vorliegende Beitrag versteht sich vor allem als Fortführung eigener Studien im Bereich der historischen Chorforschung und greift unterschiedliche Aspekte der Entwicklung des Laienchorwesens in Franken seit dem 19. Jahrhundert auf. Brusniak, Friedhelm: Chorwesen, in: Kolb, Peter/Krenig, Ernst-Günter (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte. Bd. 5/2: Von der Eingliederung in das Königreich Bayern bis zum beginnenden 21. Jahrhundert. Würzburg 2002, S. 209–215; Laienchorwesen in Franken und Bayerisch-Schwaben. Eine Literaturschau, in: Musik in Bayern 64.2002 (2003), S. 83–99; „Blick zurück nach vorn“. Chorwissenschaftliche Forschung im Zeichen der 150. Wiederkehr der Gründung des Deutschen Sängerbundes 1862, in: Geisler, Ursula/Johansson, Karin (Hrsg.): Choir in Focus 2010. Göteborg 2010, S. 68–77.
- 2 Brusniak, Friedhelm: Chor und Chormusik: II. Chorwesen seit dem 18. Jhd., in: Finscher, Ludwig (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart [künftig zitiert: MGG2]. Sachteil Bd. 2. Kassel 1995, Sp. 774–824.
- 3 Veröffentlicht in: Brusniak, Friedhelm (Hrsg.): Chor – Visionen in Musik. Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert. Kassel 2003, S. 11–13; Cantare humanum est. Mit den ‚Zehn Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert‘ zum Chorfest 2007 in Bamberg, in: Fränkische Sängszeitung 53 (2006), H. 4, S. 6–8; H. 5, S. 5–7; H. 6, S. 2–4.
- 4 Details s. Homepage *Fränkischer Sängerbund e.V.* (URL: <http://www.fsb-online.de>; letzter Aufruf: 27.10.2019).
- 5 Statistische Angaben aus der Geschäftsstelle des FSB vom 12.09.2019.
- 6 Brusniak, Friedhelm: Das Erbe der „Knabenchorbewegung“, in: Liedtke, Max (Hrsg.): Der Windsbacher Knabenchor. Augsburg 1996, S. 257–260.
- 7 Der folgende historische Abriss wurde ohne bibliographische Nachweise erstmals veröffentlicht bei Brusniak, Friedhelm: „Mit den glücklichsten Anlagen zur Musik begabt...“ Zur Geschichte der Chormusik in Franken, in: Chormusik in Franken 1750–1991. Beiheft zur gleichnamigen CD des Bamberger Oratorienchors. Apollon AP 900501. Bamberg 1991, S. 1–3, und wird hier – leicht überarbeitet und ergänzt – mit den Quellenangaben publiziert.
- 8 Ditfurth, Franz von: Betrachtungen über deutsche Liedertafeln, in: [Schüler, Carl:] Blüten und Blätter, gesammelt zur Erinnerung an das Gesangsfest in Schweinfurt, am 30. Juli 1843. Schweinfurt 1843, S. 43.
- 9 Ebd.
- 10 Elben, Otto: Der volksthümliche deutsche Männergesang, seine Geschichte, seine gesellschaftliche und nationale Bedeutung. Tübingen 1855, S. 94f.; 2. Aufl. 1887, S. 305–313; Brusniak, Friedhelm: „Es lebe die freie Schweiz, im Guten unser Vorbild!“ Schweizerische Impulse für die Entwicklung der Sängerbewegung im deutschsprachigen Raum von den Anfängen um 1800 bis in die 1860er-Jahre, in: Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft Neue Folge 34/35 (2014/2015) [2017], S. 147–192.
- 11 Engelhardt, Johann Caspar: Erinnerungsblätter an das Windsheimer Gesangsfest, am 17. Juli 1842, ein Beitrag zur Geschichte der Liedertafeln. Neustadt a.d. Aisch 1842, S. 7.
- 12 Elben: Männergesang 1855 (wie Anm. 10), S. 139; Elben: Männergesang 1887 (wie Anm. 10), S. 110; Brusniak, Friedhelm: Nationalbewegung und Sängerstolz. Das erste deutsche Sängerfest in Würzburg 1845, in: Konrad, Ulrich (Hrsg.): Musikpflege und ‚Musikwissenschaft‘ in Würzburg um 1800. Symposiumsbericht Würzburg 1997. Tutzing 1998, S. 37–48.
- 13 Brusniak: Das große Buch (wie Anm. 1), S. 84–131; Brusniak, Friedhelm/Klenke, Dietmar: Sängerfeste und die Politik der deutschen Nationalbewegung, in: Die Musikforschung 52 (1999), S. 29–54.
- 14 Gerster, Raimund: Aus einem deutschen Sängelerleben, in: 8. Deutsches Sängerbundes-Fest Nürnberg 1912, Fest-Zeitung. Nürnberg 1912, S. 191; Brusniak, Friedhelm: Gerster, Carl Wolfgang Franz, in: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 2 (1994), S. 91f.
- 15 Brusniak: Das große Buch (wie Anm. 1), S. 140–142; Singen und Sagen: frank und frei! Vortrag zur Eröffnung des FSB-Bundes-Chorfestes in Bamberg am 27. April 2007 anlässlich

- des Jubiläums 145 Jahre Fränkischer Sängerbund, in: *Fränkische Sängszeitung* 54 (2007), H. 4, S. 4–9, hier S. 6, und S. 8f.
- 16 Brusniak: Das große Buch (wie Anm. 1), S. 89–92.
 - 17 Kaul, Oskar: Becker, Valentin Eduard, in: *Lebensläufe aus Franken*. Bd. 4. München 1930, S. 25–29; Brusniak, Friedhelm: Becker, Johann Valentin Eduard, in: *MGG2. Personen* Bd. 2. Kassel u.a. 1999, Sp. 628f.; „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“. Zur Entstehung, Rezeption und Wirkungsgeschichte des „Frankenlieds“ von Joseph Victor von Scheffel und Valentin Eduard Becker, in: *Fränkische Sängszeitung* 62 (2015), Nr. 4, S. 16–19 [Aktualisierte Kurzfassung unter dem Titel „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“. Zur Wirkungsgeschichte der Preiskomposition Valentin Eduard Beckers aus dem Jahre 1861, in: *Abituria Wirceburgia*. Mitteilungsblatt Nr. 77/September 2018, S. 7–12].
 - 18 Brusniak, Friedhelm: Der Prototyp eines Komponisten volkstümlicher Männerchorlieder: Zum 70. Todestag von Simon Breu (1858–1933), in: *Fränkische Sängszeitung* 50 (2003), H. 6, S. 3–4.
 - 19 Brusniak: Das große Buch (wie Anm. 1), S. 180f., 205.
 - 20 Brusniak: Das große Buch (wie Anm. 1), S. 172–179; Arlt, Alexander: Zur Geschichte des Deutschen Sängermuseums in Nürnberg und dessen Sammlungen – eine Spurensuche, in: *Sagrillo, Damien* (Hrsg.): *Musik, musikalische Bildung und musikalische Überlieferung*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedhelm Brusniak. Weikersheim 2017, S. 23–42; *Das Deutsche Sängermuseum in Nürnberg – „Chor“ als Exponat*, in: Meyer, Andreas (Hrsg.): *Musikausstellungen – Intention, Realisierung, Interpretation*. Ein interdisziplinäres Symposium. Hildesheim 2018, S. 183–204.
 - 21 URL: http://www.fsb-online.de/geschichte/komponisten/kompo_index.html (letzter Zugriff: 27.10.2019). Brusniak, Friedhelm: *Hollfelder, Waldram*, in: *MGG2. Supplement*. Kassel 2008, Sp. 339f. (V.E. Becker-Komponistenpreise 1961, 1965, 1967). Gerald Fink erhielt den Preis 2005.
 - 22 Arlt, Alexander: Das Repertoire der Anfangszeit, in: *Schneider, Erich* (Hrsg.): *175 Jahre Liederkranz Schweinfurt 1833–2008*. Vom Männergesangsverein im Geist des Vormärz zum Oratorienchor. Schweinfurt 2008, S. 14f.; Brusniak, Friedhelm: Die Qual der Wahl. Zur Repertoire-Auswahl in Gebrauchsliederbüchern von Männergesangsvereinen im 19. Jahrhundert, in: *Walter, Elmar/Griebel, Armin* (Hrsg.): *Volksmusik. Wirklichkeiten – Wünsche – Perspektiven*. Referate und Beiträge des 21. Seminars für Volksmusikforschung und -pflege in Würzburg, Februar 2011 und des Symposiums des Bezirks Mittelfranken zum Jubiläum 30 Jahre Forschungsstelle für fränkische Volksmusik in Ansbach, Mai 2011. Festschrift 30 Jahre Forschungsstelle für fränkische Volksmusik. München/Uffenheim 2012, S. 95–109, hier S. 101–103.
 - 23 Vgl. z.B. Bernhardt, Wilhelm: *Allgemeines deutsches Liederlexikon*. 4 Bde. Leipzig 1844–1846.
 - 24 Brusniak: Das große Buch (wie Anm. 1), S. 71f.
 - 25 Ebd., S. 125–129; zu Möckl, Franz (Hrsg.): *Fränkisches Liederbuch*. Regensburg 1962: Ebd., S. 212; Fink, Gerald (Hrsg.) [für den Musikausschuss des *FSB*]: *Tausend Wünsche. Neue Sätze für gemischten Chor zum 150-jährigen Jubiläum des Fränkischen Sängerbundes*. München 2012.
 - 26 Vgl. in diesem Zusammenhang auch Brusniak, Friedhelm: „All mein Gedanken, die ich hab“. Das Liebeslied aus dem ‚Lochamer-Liederbuch‘ als „Heimatlied“, in: *Symbolon*. Jahrbuch der Gesellschaft für wissenschaftliche Symbolforschung. Neue Folge Bd. 19 (2014), S. 19–31.
 - 27 Liliencron, Rochus Freiherr von: Zur Einführung, in: [Arbeitskommission (Hrsg. auf Veranlassung Seiner Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II.)]: *Volksliederbuch für Männerchor*. Partitur. 2 Bde. Leipzig 1906, S. V–XV, hier S. XIV; Brusniak, Friedhelm: „Rahvalaulukogu meeskoorile“ („keisrilaulik“) ja selle muusikalooline tähendus [Das „Volksliederbuch für Männerchor“ („Kaiserliederbuch“) und seine musikhistorische Bedeutung], in: *Lippus, Urve* (Hrsg.): *Meeskoor ja meestelaul [Männerchor und Männergesang]*. Tallinn 2007, S. 23–41.
 - 28 Fränkischer Sängerbund (Hrsg.): [Programmheft] *Weiden singt. Chorfest des Fränkischen Sängerbundes 20./21. Juli 2019*. Weiden i. d. Oberpfalz 2019, S. 70f. (Rathgeber/Röntgen), S. 72f. (Becker/Schlerf). Vgl. dazu Brusniak:

- Das große Buch (wie Anm. 1), S. 213 (Faks. Becker/Schlerf).
- 29 Adorno, Theodor W.: Kritik des Musikanten, in: Dissonanzen. Musik in der verwalteten Welt. Göttingen 1956, S. 75f.; Brusniak, Friedhelm: „Nirgends steht geschrieben, daß Singen not sei.“ Zum 50. Todestag von Theodor W. Adorno (1903–1969), in: in|takt. Mitteilungsblatt des Fränkischen Sängerbundes 66 (2019), Nr. 5, S. 4f.
 - 30 Eschen, Andreas: Ein moderner Mythos: Adorno und die Verfemung des Singens, in: Brusniak, Friedhelm (Hrsg.): Würzburger Beiträge zur Kestenbergs-Forschung. Weikersheim 2019, S. 105–125.
 - 31 Brusniak, Friedhelm: Die Valentin-Rathgeber-Bearbeitungen in den Volksliederbüchern für Chorgesang des 20. Jahrhunderts, in: Gaß, Erasmus/Gaß, Berthold (Hrsg.): Rathgeber im Kontext. I. Internationales Rathgeber-Symposium am 3. Juni 2007 in Oberelsbach. Festschrift für Franz Krautwurst. Oberelsbach 2008, S. 77–106; „Allzeit so so“. Rathgeber-Lieder für die Schule, in: Internationale Valentin-Rathgeber-Gesellschaft e.V. (Hrsg.): An der Schwelle zur Klassik – Valentin Rathgeber. II. Internationales Rathgeber-Symposium am 5.–6. Juni 2010 in Oberelsbach. Festschrift für Gottfried Rehm zum 85. Geburtstag. Pfaffenhofen a.d. Ilm 2011, S. 127–143.
 - 32 Vgl. hierzu auch das Arrangement der viele Jahre verwendeten Erkennungsmelodie für Regionalsendungen Franken des *Bayerischen Rundfunks*. Der *Fränkische Sängerbund* hat den UNESCO-Impuls von 2009 aufgenommen und im Sinne der Gestaltung von kultureller Vielfalt sowie des Engagements für kulturelle Vielgestaltigkeit erweitert. So werden beispielsweise sogenannte „Crossover“-Projekte in der Auseinandersetzung mit musikalischer Heterogenität, wie bei sogenannter „neuer“ Volksmusik, bei der originale Versionen und moderne Arrangements miteinander verbunden und vermischt werden, unterstützt.
 - 33 Brückner: Christine: Hat der Mensch Wurzeln? Autobiographische Texte. Frankfurt-Berlin 1988, S. 41–43, hier: S. 43; Brusniak, Friedhelm: „Eine Heimat für andere zu schaffen“ – Ein Statement zum Aspekt „Chorwesen“ aus Sicht der historischen Chorforschung, in: STADTKULTUR Netzwerk Bayerischer Städte e.V. Dr. Christine Fuchs (Hrsg.): Lokalklang – Texte. Volksmusik in E und U. Tagungsdokumentation und weitere Texte. Ingolstadt 2014, S. 94–97; Gegen die „Unkulturwende“. Ein Plädoyer für eine „Kultivierung der Hör- und Dialogfähigkeit“, in: in|takt. Mitteilungsblatt des Fränkischen Sängerbundes 65 (2018), Nr. 6, S. 3.
 - 34 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Hinweise zu „Heimatgefühle“ bei Greiser, Merle: „Volksmusik ist...“ Narrative der Unbestimmtheit am Beispiel von „Volksmusik“ in der Region Franken. Festschrift für Armin Griebel. Uffenheim 2018, S. 36f.

Dank:

Für freundliche Auskünfte und Unterstützung danke ich Frau Susanne Osmani (Geschäftsstelle *Fränkischer Sängerbund*, Coburg), Herrn Walter O. Neumann (Ehrenmitglied FSB, Schwaig, *V.E. Becker-Kom-*

ponistenwettbewerb) und Herrn Alexander Arlt (*Sängermuseum/Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens*, Feuchtwangen).

MAINPOP: Die Populärmusikförderung des Bezirkes Unterfranken

Die Unterstützung der Musikbegeisterten im Rock- und Popbereich sieht der Bezirk Unterfranken als eine wichtige Aufgabe an. Daher schildert der Beitrag kurz die Ansätze, Kernpunkte und Herzstücke der Populärmusikförderung des Bezirkes Unterfranken. Außerdem beantwortet er die Frage, wie sich die Förderung bei „Mainpop“ definiert.

Fakten

Initiator der Populärmusikförderung war im Jahre 2001 der Bezirk Unterfranken. Sitz von „Mainpop“ ist die Bayerische Musikakademie in Hammelburg, wobei die Projektleitung beim Populärmusikbeauftragten des Bezirk Unterfranken liegt. Bisher haben knapp 3.000 junge Musiker an den Angeboten von „Mainpop“ teilgenommen.

Was wir nicht sind:

Wir sind keine Bookingagentur, keine Bandmanager und keine Konzertveranstalter. Auch sind wir keine selbsternannten Wirtschaftsspezialisten und können unsere jungen Musiker nicht ‚reich und berühmt‘ machen. Durchschlagender finanzieller Erfolg, also ‚der Hit‘ lässt sich auch heute nicht planen. Wer anderes verspricht, macht sich unglaublich! Das Schielen auf den Markt geht meist nicht ohne erhebliche künstlerische Einbußen und Aufweichen der eigentlichen Identität vor sich. Wenn man sich aber dem Markt und damit der großen Masse anpasst, also das gleiche tut, was auch schon viele andere taten, wird man scheitern.

Die ‚Vermarktung‘ junger Musiker kann nicht in unserem Interesse liegen. Auch streben wir nicht an, unbedingt aus Hobbymusikern Profis zu machen, die von ihrer Musik leben müssen. Zwar werden



Abb. 1: Die Teilnehmer eines BandCamps in Hammelburg.
Photo: Mainpop.



Abb. 2: Eine Probe bei den Musik-Kreativ-Tagen 2015.

Photo: Mainpop.

jedes Jahr Musiker aus unseren „Workshops“ an den deutschen Pophochschulen aufgenommen, aber das ist nur ein Nebenprodukt unserer Förderarbeit.

Was wir leisten können:

Wir sind Partner der Musiker, Wegbereiter, Initiatoren, Impulsgeber und Berater. In der einschlägigen, bundesweiten Musikszene genießt „MainPop“ durch die Qualität seiner Angebote hohes Ansehen. Sogar Stars wie Pola Roy von der Gruppe „Wir sind Helden“ geben durch uns mit Freuden ihr Wissen an die unterfränkischen Musiker weiter. Auf der internationalen „Popkom“ in Berlin ist der Bezirk Unterfranken als einziger Bezirk für seine Popmusik-Förderarbeit geehrt worden.

Musikalisches Schaffen und Arbeiten fördert und formt Persönlichkeit und soziale Kompetenzen. Musik ist kein Teilbereich, sondern für Musiker oftmals wichtiger Bestandteil des Lebens auf der Suche nach Orientierung und Identität. Das bestimmt die Grundzüge unserer Förderarbeit!

BandCamps

Als junger Musiker ist man immer auf der Suche nach neuen Anregungen, Ideen und Möglichkeiten, seine Musik einzubringen und umzusetzen. Die optimale Plattform dazu finden unsere Musiker in unseren mehrtägigen „BandCamps“.

Hier werden Einzelmusiker und Bands in allen Belangen rund um die praktische Musikausübung gecoacht. Die Angebote in den einzelnen Levels sind genau auf die Anforderungen der Instrumentalisten und Sänger abgestimmt und erreichen so Anfänger ab zwölf Jahren sowie auch Semiprofis. Unsere Teilnehmer nennen die Camps oft einfach *„die schönste Zeit des Jahres“*!

Musik-Kreativ-Tage / Creativity Sessions

Auch Kreativkurse, die sich mit dem Schaffen von eigener Musik beschäftigen, organisieren wir. Hier bieten wir in der Musikakademie einen inspirierenden Aufenthalt

zum Texten, Komponieren, Arrangieren, und um gemeinsam neue musikalische Ausdrucksmöglichkeiten zu finden.

„Workshops“ für elektronische Musik

Elektronische Musik ist die aktuellste Spielart der populären Musik. Sie bietet dem Musiker unzählige Möglichkeiten sich auszudrücken und unterliegt einem ständigen Wandel mit immer neuen technischen und ästhetischen Trends. Hier wird gezeigt, was im Moment „state of art“ ist und so der nötige Wissenstransfer zwischen den Profis aus den Metropolen und den Amateuren aus der Region angestoßen. Themen sind Tipps und Tricks zu Hard- und Software, Videoclips vertonen, DIY-Synthies bauen, Clubtracks produzieren, und vieles mehr.

Bandaustausch mit Frankreich

Die gesamte Förderarbeit bekommt durch die Kulturaustauschmöglichkeiten mit dem Partnerschaftsreferat des Bezirks einen weiteren, wichtigen Anreiz. Seit 2008 konnten schon etliche Bands zu Konzer-

ten, Schülertagen und Jazz-Seminaren in das Calvados vermittelt werden.

Andererseits ermöglichen wir unseren Partnern im Calvados alle zwei Jahre, eine Band in unser MainPop BandCamp zu entsenden. In das überregional bedeutende „Umsonst und Draußen“-Festival in Würzburg konnte schon zum zweiten Jahr in Folge eine Band aus dem Partnerbezirk eingebracht werden. Durch den vertieften, kontinuierlich erfolgreichen Kulturaustausch entwickeln sich Aspekte und Perspektiven, die sonst nicht möglich wären. Die durch unser Partnerschaftsreferat angestoßene Kulturaustauscharbeit mit den Kollegen in Caen und Lisieux ergänzt und bereichert unsere Förderarbeit erheblich.

„Projekt Heimat“

Durch die selbst produzierten CDs konnte das kreative und künstlerische Potential der unterfränkischen Musikszene demonstriert und präsentiert werden. Schon im Jahr 2003 präsentierten wir das „Projekt Heimat“. Dies geschah also viele Jahre früher als der Bayerische Rundfunk auf die Idee seiner „Heimatsounds“ kam.



Abb. 3: Die Teilnehmer eines Workshops für elektronische Musik.

Photo: Mainpop.

Die Bands und Musiker aus Unterfranken hatten und damals 78 neu komponierte und getextete Werke zum Thema ‚Heimat‘ zugesandt. Die 14 interessantesten daraus wurden von einer Jury ausgewählt und durften ab ins Tonstudio! Hier wurden die Bands von erfahrenen Produzenten und Toningenieuren tatkräftig unterstützt, jedoch keineswegs bevormundet. Nichts wurde für den Markt glatt gebügelt, gekürzt oder beschnitten. So hat der Bezirk Unterfranken auch heute noch ein musikalisches Zeitdokument vorliegen, welches den Begriff ‚Heimat‘ aus Sicht der unterfränkischen Jugendlichen ungeschminkt aufzeigt, meilenweit entfernt von den oberbayrisch geprägten Klischees von Maßkrug und Lederhose! (Die CD ist über den Bezirk Unterfranken erhältlich.)

„Visions&Voices“

Während für „Heimat“ alle Musiker in Unterfranken aufgerufen waren, sollte „Visions&Voices“ eher aufzeigen, was auf hohem popmusikalischen Niveau in Unterfranken möglich ist. Diese CD-Produktion war lange Zeit Referenz-CD für einen

internationalen Hersteller von High-End Produkten (Bowers & Wilkins). Davon wagen viele Hersteller von industriell gefertigten Produktionen erst gar nicht zu träumen!

Zumindest zwei der auf der CD vertretenen Sängerinnen sind jetzt bundesweit in den Medien, nämlich Maria Voskania und Carolin No. (Die CD ist über den Bezirk Unterfranken erhältlich.)

Regio-Seminare „Mainpop kommt!“

Diese Einrichtung dient dazu, unser „Knowhow“ in Regionen zu tragen, die nach unserer Statistik noch zu wenig an unseren Fördermaßnahmen partizipieren konnten. Eine Band, die auftritt, ist eine „Gesellschaft des bürgerlichen Rechts (GdbR)“ und sollte die Folgen dieser Rechtsform kennen. Wer Songs covert oder Musik öffentlich spielt, sollte die Fallstricke der GEMA kennen. Wer eine CD produziert, sollte wissen, was ein Labelcode ist. Wer eine Veranstaltung plant, muss sich vorher umsichtig gegen alle Willkür wappnen. Erfahrene Fachleute aus der Szene geben hier Hilfestellung, Tipps und „Knowhow“ weiter.



Abb. 4: Eine Visions&Voices Präsentation.

Photo: Mainpop.

Abb. 5: Ein Regio Seminar bei der Arbeit.

Photo: Mainpop.



Die Themen werden der Nachfrage angepasst und mit lokalen Ausrichtern durchgeführt. Das können Jugendringe, Volkshochschulen, Kulturreferate, Jugendkulturzentren oder auch private Initiativen sein. Die Themen variierten bisher von Tontechnikkursen über allgemeines Musikbusiness bis zu Veranstalter-, „Know-how“ und DJ-, „Workshops“.

Neben unseren „Workshop“-Angeboten und der Projektarbeit stehen wir natürlich kontinuierlich als Ansprechpartner und Anlaufstelle in Sachen Populärmusik für Musiker, Behörden und Institutionen zur Verfügung. Weiterhin wird der Populärmusikbeauftragte regelmäßig als Juror und für Vorträge angefragt. Die Bands und Musiker aus Unterfranken sehen in uns weiterhin mit Recht einen zuverlässlichen Partner, der sie engagiert bei der Ausübung und Entfaltung ihrer musikalischen Leidenschaft begleitet, unterstützt und weiterführt.

Peter Näder studierte klassische Gitarre bei Prof. Romulo Lazarde (Venezuela) und im Hermann-Zilcher-Konservatorium Würzburg. Noch während des Studiums begann er seine Konzertkarriere als Gitarrist, Sänger und Komponist in namhaften Bands, die zu Plattenverträgen, zahlreichen TV-Auftritten in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie insgesamt zehn CD-Produktionen führten. Er ist landesweit als Juror und Gutachter für Populäre Musik tätig. Für „Workshops“ und Referate wurde er unter anderem auch nach Frankreich (Lisieux, Jazzitudes) und China (Sichuan Conservatory of Music / Pop Music Academy) eingeladen. Aufgrund seiner Initiative entstanden die „Mainpop-Projekte“. Seine Anschrift lautet: Bayerische Musikakademie Hammelburg, Am Schlossberg, 97762 Hammelburg, E-Mail: info@mainpop.de.

Das Volk und die Volksmusik – eine gestörte Beziehung? Anregungen für eine Paartherapie

Volksmusik wurde nach dem Zweiten Weltkrieg oft kritisch gesehen, weil sie von den Nationalsozialisten missbraucht worden war. So wandten sich viele von ihr ab und anderen, angeblich modernen Musikstilen zu. Häufig gilt sie als langweilig und taucht im täglichen Leben kaum mehr auf. Überdies ist eine Überalterung der Szene zu bemerken. Dennoch plädiert die Autorin für eine Erneuerung, um Volksmusik, -Lied und -Tanz wieder in den Alltag der Menschen zu bringen, wozu ungeplante Begegnungen (im Radio, in den modernen Medien, in Schulen und bei Musizierenden) stattfinden sollten und geeignete Multiplikatoren ausgebildet werden müssten. Volksmusik soll wieder als Selbstverständlichkeit gesehen und gefördert werden.

Ein Gespräch zwischen Volk und Volksmusik

Zuerst war der Titel dieses Vortrags nur ein Aufhänger, aber nach einiger Zeit der Reflexion hat sich mir erschlossen, dass das Bild der Psychologie und der Therapie vielleicht tatsächlich etwas zur Erhellung des Sachverhaltes beiträgt.¹ Stellen wir uns ein Paargespräch in der Therapie-Praxis vor, bei dem die beiden aufgefordert wurden, sich ungeschminkt gegenseitig ihre Vorwürfe zu sagen:

Volksmusik: „Warum magst du mich eigentlich nicht mehr?“

Volk: „Du ekelst mich an: Du bist ein

Nazi! Du hast mit ihnen zusammengearbeitet! Kollaborateur!“

Volksmusik: „Ich bin missbraucht worden. Ich war hilflos und konnte mich nicht wehren.“

Volk: „Mir ekelst vor Dir! Du bist beschmutzt!“

Volksmusik: „Warum machst Du mich für das verantwortlich, was meine Missbraucher mit mir gemacht haben?“

Volk: „Ich kann Dich nicht mehr ertragen!“

Volksmusik: „Ja, Du magst mich nicht mehr. Und Du bist untreu, Du hast seit Jahren dauernd andere.“

Volk: „Du langweilst mich, immer das selbe! Und Du bist so einfach gestrickt. Andere sind viel spannender, und es gibt noch so viele zu entdecken.“

Volksmusik: „Du bist ungerecht! Wenn Du die anderen so lange kennen würdest wie mich, wären sie auch langweilig.“

Volk: „Da hast Du wahrscheinlich recht. Eigentlich weiß ich gar nicht mehr wirklich, wer Du bist. Ich habe mich schon so lange von Dir abgewendet.“

Volksmusik: „Schau mich an: Ich habe viel Temperament und Schwung! Und ist es nicht schön, so viel Vertrautes zu finden? Außerdem: Auch ich habe die Kraft mich zu verändern – und ich habe mich längst verändert.“

Volk: „Woher soll ich das wissen? Wenn ich nach Hause komme, bist Du nie da. Ich treffe Dich nirgends an, wo ich auch hingehe.“

Volksmusik: „Du willst, dass ich da sein soll und immerzu warten, bis Du endlich

Interesse zeigt? Pah! Such mich halt, wenn Du was willst von mir. Ich habe meinen eigenen Freundeskreis!“

Volk: „Ha! Dein Freundeskreis: Lauter alte Leut“, er wird bald ausgestorben sein. Weißt was: Rutsch’ mir doch den Buckel runter, ich brauch Dich nicht!“

Spätestens hier ist die Situation in dem Beziehungsgespräch völlig verfahren und ohne therapeutische Intervention gehen die Parteien wohl endgültig auseinander. Wenn wir nun zurückgehen auf die nicht persönliche Ebene, dann sehen wir, dass das fiktive Gespräch tatsächlich viele wunder Punkte aufzeigt:

1. Die Nazi-Vergangenheit und die daraus resultierende Abwendung von der Volksmusik nach dem 2. Weltkrieg,
2. Die Hinwendung zur amerikanischen Pop-Musik und in jüngerer Zeit anderen Welt-Musiken und Tanz-Szenen,
3. Die Einschätzung von Volksmusik als langweilig,
4. Das Nicht-Vorhandensein von Volksmusik im Alltag,
5. Die Volksmusik-Szene und ihre Überalterung.

Diese einzelnen Punkte möchte ich im Folgenden noch weiter besprechen.

Die Konfliktpunkte

1. Die Nazi-Vergangenheit und die Abwendung von der Volksmusik nach dem 2. Weltkrieg

Hätten sie es gewusst? Der sog. „Badenweiler Marsch“, den 1914 der aus Feuchtwangen stammende Militärmusiker Georg Fürstkomponierte, war der Lieblingsmarsch Adolf Hitlers. Nachdem er kürzlich bei einer Kirchweih offenbar auf Wunsch eines Gastes gespielt wurde und die Zeitung darüber berichtete,² hat es auf der Online-

Seite der Nordbayerischen Nachrichten 111 sehr kontroverse Kommentare über die Frage gegeben, ob das in Ordnung sei oder nicht.³ Die Zeitung hat daraufhin über das Thema zur (natürlich nicht wirklich aussagekräftigen) Abstimmung aufgerufen, wobei 5.874 Stimmen abgegeben wurden.

Ich möchte hier gar nicht in diese Diskussion einsteigen, jedoch ist der Vorgang für mich allerdings symptomatisch und insofern bedeutsam: Die Musik, die von den Nationalsozialisten ge- und missbraucht wurde – und das gilt auch für die Volksmusik – steht unter scharfer Beobachtung. Menschen, die sich damit heute beschäftigen, haben ein Abgrenzungs- und Legitimations-Problem. Die aktuellen „Nazis“ sind sich nämlich ihrer Traditionen durchaus bewusst und verwenden diese als Signatur.

Noch viel aktueller war das Misstrauen gegen die Volksmusik und die Menschen, die damit zu tun haben, natürlich in den 1950er Jahren, als das Geschehene noch frisch in Erinnerung war. Nicht viele von den mit Volkstanz und Volksmusik beschäftigten Gruppen in Bayern haben sich gegen die Vereinnahmung in den nationalsozialistischen Organisationen gewehrt, die sich nach Hitlers Machtergreifung mit volkskundlichen Themen beschäftigt hatten. Die meisten Volkstanzkreise, Trachtenvereine und viele jugendbewegte Gruppen haben sich willig in die Arbeit der verschiedenen Organisationen, z.B. „Kraft durch Freude“, „Hitlerjugend“ und „Bund deutscher Mädel“, integrieren und für die Propaganda der Partei- und Reichsstellen einspannen lassen.

Volksmusik wurde deshalb von vielen nach dem Krieg abgelehnt und mit dem Nationalsozialismus bzw. mit rechter Gesinnung in Zusammenhang gebracht. Damals haben etliche konservative Kräfte in

fast ungebrochener Tradition versucht, mit Volksliedern und Volkstänzen einfach so weiter zu machen wie bisher. Auch konservative Parteien und Bewegungen, wie z.B. die Trachtenvereine, die der Blasmusik und Volksmusik zugetan waren, werden heute noch in diesen Zusammenhang gestellt. Nicht nur diese Tatsache, sondern auch die Ablehnung und Behinderung der sog. „Neger-Musik“ während der Jahre des Nazi-Regimes haben zu einer Hinwendung zu Pop und Jazz geführt.

2. Die Hinwendung zur amerikanischen Pop-Musik und in jüngerer Zeit zu anderen Welt-Musiken und Tanz-Szenen

Der Vorgang ist ja allgemein bekannt. In den ersten Jahren nach dem Krieg wollten die Deutschen das nachholen, was sie während der Kriegszeit vermisst hatten. Das betraf auch die von den Nationalsozialisten verpönte und verbotene Musik aus den USA: Jazz und Swing waren der neueste Schrei. Jeder, der ein Musikinstrument halten konnte, versuchte sich daran.

Mein Vater hat das einmal so beschrieben: „1945, am 20. April, besetzten die Amerikaner St. Leonhard, ein Stadtviertel Nürnbergs, in dem ich daheim war. Ein paar Tage später, als es wieder elektrischen Strom gab, saß ich mit ein paar Gleichaltrigen in der Wohnung eines Freundes, in der ein etwas größerer Radioapparat stand als unsere lausigen ‚Volksempfänger‘. Wir kurbelten daran herum, auf der Suche nach ausländischen Sendern, etwas, was wenige Tage vorher noch – unter Androhung schwerster Strafen – strengstens verboten gewesen war. Und da hörten wir eine Musik, die uns geradezu umwarf. Wir hörten Jazz, den Jazz der Vierzigerjahre, und amerikanische Tanzmusik. Niemand unter den Jün-

geren kann sich vorstellen, was das für eine Sensation, ja, welche Offenbarung das für uns war. Jazz war im nationalsozialistischen Deutschland verboten. Diese ‚Negermusik‘ war ein Merkmal ‚entarteten Untermenschentums‘. Für uns, die wir in diesem Deutschland aufgewachsen waren, gab es diese Musik nicht, wir hatten sie nie gehört. Wir waren überwältigt. So eine Musik mußte man selbst machen können, das war eine Sach! Es sollte noch einige Zeit vergehen, bis dieser Wunsch in Erfüllung ging. In der Zwischenzeit hörten wir fleißig AFN und lernten die amerikanischen Schlager-texte auswendig, die ‚Radio München‘ im Durchschreibeverfahren auf hauchdünnem Papier herstellte und auf Anforderung an Interessenten verschickte.“⁴

Heute ist es für die meisten Menschen selbstverständlich, an mehreren der existierenden Kultur-Szenen zu partizipieren. Die meisten Personen, die ich in letzter Zeit bei Veranstaltungen treffe, sind Fans und Aktive verschiedener musikalischer Richtungen, z.B. Standard/Latein-Tanz, Salsa, Tango Argentino, Rock, Jazz, Dixie, Klezmer, Folk. Manche beschäftigen sich gleichzeitig mit verschiedenen Stilen, andere wechseln nach einiger Zeit zur nächsten verlockenden Tanz- und/oder Musizierweise.

3. Die Einschätzung von Volksmusik als langweilig

Als in den 1970er Jahren die in Franken noch junge Volksmusikpflege-Bewegung die ersten Notenausgaben veröffentlichte, versuchte man offensichtlich, mit sehr einfachen Stücken und simplen Sätzen auch nicht so bewanderte Musikanten und Musikantinnen anzusprechen und abzuholen. Diese Notenmappen, die z.T. immer noch erhältlich sind, finden sich in den Noten-

schränken vieler Musikkapellen. Dieser Umstand ist für die Volksmusik einerseits positiv, hat aber andererseits den Nachteil, dass für viele Musizierende, die sonst keinen weiteren Kontakt mit den traditionellen Klängen haben, eben diese einfachen Stücke die Volksmusik repräsentieren. Im Vergleich mit den reizvollen Arrangements vieler böhmischen Polkas, Märsche oder gar mit konzertanten Blasmusik-Stücken können diese Musiktitel aber nicht mithalten.

Dabei wird übrigens auch missverstanden, was Volksmusik-Noten bieten: Volksmusik ist ja nicht das, was da zu lesen ist. Die Noten sind an sich lediglich Gedankenstütze und Grundgerüst für das eigentliche Spiel. Die Musik lebt von der Spiel- und Verzierungstechnik, von Techniken, die über Hören und Nachspielen vermittelt werden und sich besonders im Auswendigspiel entfalten können. Dann entwickeln selbst auf den ersten Noten-Blick langweilige Stücke ihre ursprüngliche Kraft.

Mit ein paar Tonbeispielen möchte ich Ihnen zeigen, wie wenig langweilig die traditionelle Musik ist. Wie könnte sie auch langweilig sein, hat sie doch viele Generationen von den Wirtshaus-Bänken auf die Tanzfläche hingerrissen!

Zuerst die „1. Fränkische Bauernkapelle Dorn, Happurg“, eine Kapelle, von der über 260 Schellack-Aufnahmen vorhanden sind. Diejenige vom „Heroldsberger Galopp“ wurde wohl 1922 aufgenommen und findet sich auf der CD „Dou ko mer tanz'n, sakradi“, mit der die Forschungsstelle für fränkische Volksmusik frühe Tondokumente veröffentlicht hat. Achtung, machen Sie sich auf heutzutage nicht übliche Tonqualität gefasst! [Tonbeispiel Heroldsberger Galopp – 1. Fränkische Bauernkapelle Dorn, Happurg 1922]⁵ Die

nächste Kapelle stammt aus der selben Musiktradition in der Hersbrucker Alb, nämlich aus Alfeld. Bis 1851 können die Musikanten ihre Tradition zurückführen. Von einer früheren Formation existieren ebenfalls Schellack-Aufnahmen. Wir hören die Aufnahme einer heute nicht mehr existierenden Besetzung aus den 1980er Jahren. Momentan gibt die darauffolgende, heute aktive Besetzung schon wieder ihre Kenntnisse an die nächstjüngere Generation weiter. Hier der „Kirwa-Schottisch“, mit stampfendem Rhythmus, der von der Melodie unglaublich angetrieben wird. [Tonbeispiel Kirwa-Schottisch – Alfelder Musikanten]⁶

Dass diese traditionellen Stücke und die Spielweise mitreißend und musikalisch interessant sind, wird wohl niemand bestreiten. Mit einem weiteren Beispiel möchte ich zeigen, dass bei den Musikstücken auch noch ganz andere Möglichkeiten bestehen. Wir hören in der Vorlage nochmals kurz die Alfelder Musikanten mit der Polka „Kreizer Gírgl“ und danach das gleiche Stück von Allerweil, eine Proben-Aufnahme, deshalb nicht unbedingt ausgewogen in der Aufnahmetechnik und mit kleinen Unsicherheiten im Spiel. [Tonbeispiel Kreizer Gírgl – Alfelder Musikanten⁷ / Tonbeispiel Kreizer Gírgl – Gruppe „Allerweil“]⁸

4. Das Nicht-Vorhandensein von Volksmusik im Alltag

Zurück zu unserer Paartherapie und den Problemen des Volkes mit der Volksmusik. So toll diese Musik letztlich ist, sind auch nach so vielen Jahrzehnten und Bemühungen der Volksmusikpflege die überlieferten Musizier-, Sing- und Tanztechniken eben immer noch nicht oder nur sporadisch in ‚normalen‘ Institutio-

nen anzutreffen, z.B. in den Tanz- und Musikschulen. Noch immer sind sie nicht gleichwertiger Bestandteil der Musikausbildung – quasi als mögliche, wählbare Sparte neben anderen Richtungen. Noch immer sind sie eben nicht alltäglich anzutreffen und jederzeit greifbar. Genau deshalb wissen die meisten Menschen nicht einmal, was sie verpassen.

Anlässlich einer Tagung des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, bei dem es um die Zukunft der Volksmusik ging, hat eine Kommentatorin in diesem Zusammenhang in ‚Facebook‘ postuliert: *„Die beste Volksmusik(pflege) nützt nichts, wenn sie nicht präsent ist im ‚normalen Leben‘ der Menschen.“*⁹ Dieser Aussage kann ich nur zustimmen! Die traditionelle Volksmusik ist in Franken im Alltag nicht vorhanden, und man stößt auch nicht zufällig auf sie. Selbst, wenn man danach sucht, findet man sie nur mühsam und sporadisch. Oder wo ist ihnen zuletzt fränkische Volksmusik begegnet, ohne dass Sie sie ausdrücklich aufgesucht haben? Das Gegenteil ist sogar der Fall: Man findet sie immer weniger, denn die bisher schon überschaubare Szene unterliegt momentan krassen Veränderungen!

5. Die Volksmusik-Szene und die Überalterung

Als Beispiel für diese Veränderungen in der Szene möchte ich den Bereich Tanz in den Blick nehmen. Der Veranstaltungskalender in der Zeitschrift „Fränkische Volksmusikblätter“, ein vierteljährliches Heft, das die drei fränkischen Arbeitsgemeinschaften für Volksmusik und der Bayerische Landesverein für Heimatpflege gemeinsam herausgeben, bildet das Geschehen in Franken eigentlich ganz gut ab. Vor über 40 Jahren hatte ich selbst – damals

als Studentin – eine kleine Statistik zu Tanzveranstaltungen daraus erstellt. Danach gab es im Jahr 1987 93 Tanzabende: *„34 Tanzleiter bzw. Tanzleiterpaare waren an diesen Abenden tätig und 31 Kapellen haben zum Tanz aufgespielt.“*¹⁰

Dieser Tage habe ich eine solche Statistik auch für das vergangene Jahr erstellt. Das Ergebnis für 2018: 38 reine Tanzveranstaltungen, 18 Kapellen (davon eine aus der Oberpfalz), 17 Tanzleiter und Tanzleiterinnen oder Ehepaare (davon drei der aktivsten über 80 Jahre alt!). Zusätzlich gab es im Jahr 2018 18 Tanzkurs-/Übungsabende/Workshops mit sechs Tanzleitungsleuten. In der Gegenüberstellung sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache:

	1987	2018	
Tanzveranstaltungen	93	38	40,86%
Kapellen	31	18	58,06%
Tanzleitungsleute	34	17	50%

Wie dramatisch sich der Rückgang in den nächsten Jahren weiterhin entwickeln wird, wenn nichts passiert, erkennt man, wenn man sich Folgendes klar macht: Mittlerweile haben diejenigen der sechs Tanzleiter und Tanzleiterinnen oder -Ehepaare, welche damals fast die Hälfte dieser 18 veranstalteten Tanzkurse-, -Übungsabende oder -Workshops angeboten hatten, ihre Tätigkeit aus Altersgründen eingestellt. Nummer 3 und 4 sind meine Person sowie die von mir ausgebildete Karin Bümlein, Nummer 5 und 6 zwei Angestellte des BLV, Franz Josef Schramm und seine oberfränkische Kollegin Carolin Pruy-Popp. Es wird also bald kaum jemanden mehr zum Tanznachwuchs-Ausbilden geben.

Ebenfalls die Tanzgruppen als Hauptveranstalter werden in den nächsten Jahren ausfallen, denn sie hören nach und nach aus Altersgründen auf. Mich erreichen momentan ständig solche Nachrichten von Anschluss-suchenden, von Stilllegung betroffenen ‚übriggebliebenen‘ Tanzpaaren.

Überdies existiert das Problem nicht nur beim Tanz: In der Zeit bis vor zwei Jahren, in der ich als freie Mitarbeiterin in der Volksmusik-Redaktion beim Bayerischen Rundfunk gearbeitet habe, wurde immer deutlicher, dass es kaum mehr neue Sing- und Musikgruppen gibt, die für Veranstaltungen oder Studio-Produktionen geeignet sind.¹¹ Auch von anderer Seite wird mir immer wieder von Problemen berichtet, gute Gruppen für Veranstaltungen zu finden. Viele altgediente sind inzwischen nicht mehr aktiv, das Niveau der nachkommenden lässt zu wünschen übrig. Selbst aus den seit etwa 40 Jahren regelmäßig stattfindenden Volksmusik-Wochen und -Wochenenden des Landesvereins gehen erstaunlich wenig längerfristig existierende Musikgruppen hervor.

Das alles scheint in der Szene nicht viele weiter zu kümmern. Die Vereine und Gruppen machen weiter, wie schon während der letzten 30 Jahre: Ein paar Auftritte, ein paar Veranstaltungen im Jahr. Man ist sich selbst genug. Wenn dann Mitglieder- und Besucherzahlen schwinden, löst sich die nächste Gruppe auf, womit die nächste Veranstaltung aus dem jährlichen Kalender verschwindet. Das sind harte Worte, ich weiß!

Das einzige, das nach wie vor boomt, sind die Singabende und das Wirtshaus-singen. Finden sie vielleicht deshalb Zuspruch, weil dabei anders als beim Musizieren keine Vorkenntnisse wie nötig sind und man auch mit Knieproblemen singen kann?

Therapie-Vorschläge

Soweit meine Sicht auf den Ist-Zustand. Was aber könnten wir dagegen tun, dass sich Volksmusik und Volk so entfremdet haben, dass die Volks-Musik nicht wirklich mitten im Volk, also bei wirklich sehr vielen Menschen, daheim ist?

1. Alltag / Ungeplante Begegnungen

Mir scheint, dass das Ziel sein muss, Volksmusik, -Lied und -Tanz in den Alltag der Menschen zu bringen. Dazu müssen ungeplante Begegnungen stattfinden und Selbstverständlichkeiten gefördert werden.

- Das Radio mit seinen formatierten Sendern ist für zufällige Begegnungen keine gute Adresse mehr. Früher haben mich häufig Bekannte aus ganz anderen Lebensbereichen erstaunt darauf angesprochen, dass sie mich beim Autofahren gehört hätten, als ich eine Sendung moderierte. Seit dem Umzug der Volksmusik weg von den 3,14 Millionen Bayern 1- Hörern und Hörerinnen zum Digitalsender BR-Heimat mit seinen 170.000 täglichen ‚Gästen‘ landet kaum mehr jemand zufällig in einer Volksmusik-Sendung.¹² Was also dann tun?
- Was beim Wirtshaussingen ja so gut ankommt, ist u.a. die Tatsache, dass man sich nicht anmelden muss, dass sich die Interessierten zu nichts verpflichten. Ein ähnliches Konzept macht derzeit im Bereich Tanz von sich reden: Ein Come-and-Go-Angebot für Tanzlustige quasi. Eva Becher, bis vor kurzem Chefin des Teams Volkskultur im Münchner Kulturreferat, hat dieses niederschwellige Angebot konzipiert, bei dem *„erfahrene Tanzmeisterinnen und*

Tanzmeister [...] typisch bairische Rund- und Figurentänze [erklären], die auch ohne Vorkenntnisse einfach mitgetanzt werden können. Damit haben auch neue Tanzinteressierte die Chance, ein Stück bairischer Lebenslust kennen zu lernen.“¹³ Ein Ansatz, der inzwischen auch in Nürnberg und in Bamberg verfolgt wird. – Vielleicht wäre so etwas ja auch für Musizierende möglich. Einen Versuch wäre es wert.

- Außerdem wäre bzw. ist selbstverständlich wichtig, dass man in der medialen Öffentlichkeit vorhanden sein muss, also Presse und Internet-Seiten nutzen, Facebook, Instagram, Twitter und Youtube und dergleichen. Die Kolleginnen und Kollegen aus anderen musikalischen Richtungen der leichten und ernsten Muse, ja eigentlich aus jeglichen gesellschaftlichen Bereichen, wissen genau, dass Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiger Teil des Erfolgs ist. Sicher kostet es Zeit und ist manchmal mühsam, immer auf die neuesten Züge aufzuspringen, die im Internet losfahren. Doch es lohnt sich und hilft dabei, wahrgenommen zu werden! Inzwischen finden bei mir jedenfalls neue Kontakte und Anfragen zu 90 Prozent über E-Mail und das Kontaktformular meiner Webpräsenz statt. Instagram, WhatsApp und Facebook helfen beim Netzwerken, und auch über diese Plattform sind bei mir schon konkrete Gig-Anfragen hereingekommen. Diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die dort nicht aktiv und präsent sind, bekommen deutlich weniger neue Aufträge.
- Es muss irgendein Weg gefunden werden, Musizierenden aus anderen Sparten klarzumachen, dass es lohnenswert ist, sich mit der einheimischen traditionellen Musik zu beschäftigen. Was spricht

denn beispielsweise dagegen, dass Blasorchester, die ansonsten böhmisch musizieren auch mal eine Runde fränkisch spielen? Könnte das nicht sogar ein besonderes Schmankerl für eine Kapelle sein? In Südbayern hat sich die Sparte „Tradimix“ entwickelt, bei der sich höchst interessante Mischungen und Verarbeitungen der überlieferten Stil-Eigenheiten ergeben, in Franken gibt es da noch wenige Ansätze.

- Flashmob und Co: Stellen Sie sich vor, mitten in der Fußgängerzone beginnt plötzlich ein Akkordeonspieler und ein Tanzpaar mit einer Sternpolka, immer mehr kommen dazu, und schließlich staunen die Passanten über einen großen Kreis von Tanzenden, die genauso schnell wie sie aufgetaucht sind, wieder verschwinden. Das ist der typische Ablauf eines sog. ‚Flashmobs‘. Die Forschungsstelle für fränkische Volksmusik hat so etwas vor ein paar Jahren am Würzburger Weihnachtsmarkt mit fränkischen Adventsliedern organisiert. Für Selbstverständlichkeit von fränkischen Inhalten könnte auch sorgen, wenn sich niemand mehr geniert, bei passenden Anlässen mal ein Lied in Mundart zum Besten zu geben oder bei einer Tanzgelegenheit anstatt Discofox Schottisch oder bei langsamerem Rhythmus einen Rheinländer zu tanzen, beim Walzer entsprechende Figuren einzubauen.
- Fränkische Traditionen sollten hinein in Kindergärten, Schulen, Musikschulen gebracht werden! Warum sind sie dort nicht vorhanden? Was ist zu tun, damit sie es werden? Hin und wieder bin ich von Mitarbeiterinnen in Kindergärten oder Grundschulen angesprochen worden, ob ich nicht einmal mit den Kindern tanzen oder singen könnte. Der

Bedarf und der Wille wäre auch bei den Pädagogen und Pädagoginnen durchaus da, jedoch woran es wieder einmal fehlt, sind die Finanzen. Für so etwas existiert offenbar zumeist kein Haushaltsposten. So musste z.B. für die genannten Aktionen extra bei den Eltern gesammelt werden, damit ich als Dozentin bezahlt werden konnte, denn auch bei noch so viel Engagement müssen Musikanten und Musikantinnen von etwas leben! Deshalb müssten nicht nur Elternschaft und pädagogisches Personal, sondern eben auch die entsprechenden Verbände Druck nach oben aufbauen, dass hier für externe Kräfte ein Budget eingeplant wird, solange die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht dazu selbst ausgebildet sind.

2. Multiplikatoren-Ausbildung

Damit bin ich bei einer noch viel wichtigeren Aufgabe, nämlich der Ausbildung von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen. So sind der Einsatz und die Aktionen der Vereine sehr zu würdigen. Sie haben ja in den letzten Jahren unzählige „Volksmusik-Tage“ abgehalten und haben sich bei Umzügen präsentiert. Die Gruppen haben getanzt, gesungen, musiziert – und sind aktuell dabei, leise dahinzuschwinden. Denn es hat niemand dafür gesorgt, dass es weitergeht!

Angesichts der Problematik auf dem Gebiet des Tanzens habe ich im Herbst 2018 und im laufenden Jahr zusammen

mit dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege eine Fortbildung für Leute veranstaltet, die sich für Grundlagen der Tanzvermittlung und die Hintergründe der traditionellen Tanzkultur interessieren. Es soll damit nicht etwa eine Zertifizierung erreicht werden, sondern einfach Ansporn, Anregungen und Austausch für die Interessierten ermöglicht werden. Mit 35 bisher erreichten Personen ist das immerhin ein Anfang, wie mir scheint.

Solcherart Aktionen sind meines Erachtens noch viel mehr nötig. Die noch vorhandenen Kräfte sollten jetzt gebündelt und in die Zukunft ausgerichtet werden. Wie könnte das geschehen? Was wäre nötig, um Volksmusik mehr zu fördern? Bräuchte man andere Schwerpunkte und/oder neue Formate? Diese Frage hat sich auch das anfangs bereits genannte Seminar des Bayer. Landesvereins im vergangenen April gestellt. Ich kann hier das Resümee meines dortigen Vortrags eigentlich nur wiederholen: Ich glaube, wir müssen das Rad der Volksmusikpflege nicht neu erfinden. Es gibt viele Ideen und viele Ansätze, die konsequenter oder überhaupt einmal verfolgt werden könnten: Von den genannten offenen Angeboten bis zum Gang an pädagogische Einrichtungen und Lehrerfortbildungsstätten, vom Musikantenstammtisch bis zum Flashmob, vom digitalen Familienliederbuch bis zur Singwanderung und viele alte und neue Methoden mehr. Es müssten nur viel mehr Volksmusikfans aktiv werden und sie anwenden!

Anmerkungen:

- 1 Vielen Dank für die Anregung an Franz Josef Schramm.
- 2 Stoll, Sabine: „Hitlers Lieblingsmarsch zum Karwa-Start sorgt für Empörung: Ein Besucher soll

sich das Stück von der Kapelle gewünscht haben“, Nürnberger Nachrichten, 05.09.2019.

- 3 Siehe <https://www.nordbayern.de/region/nuernberg/hitlers-liebblingsmarsch-zum-karwa-start->

Die Nürnbergerin Steffi Zachmeier ist Musikerin, Moderatorin sowie Mundartautorin. Mit ihren Musikgruppen („Fränkische Straßenmusikanten“, „Allerweil“, „Steffis kleiner Zachmusik“) setzt sie auf einen unkomplizierten, dennoch stilsicheren Umgang mit fränkischen Traditionen. Daneben ist sie Leiterin von Tanzkursen, spielt bei Wirtshaussingen mit ihrer „Quetschn“ auf und gibt Notenmaterial und Liederbücher mit heraus. Sie wurde von der Bayerischen Musikakademie in Hammelburg beim Fränkischen Liedermacher-Wettbewerb ausgezeichnet, erhielt 2009 den Kulturpreis des FRANKENBUNDES und 2016 von den drei fränkischen Bezirken den Frankenwürfel. Ihre Anschrift lautet: Innerer Kleinreuther Weg 16, 90408 Nürnberg, E-Mail: steffi@zachmeier.de.

sorgt-fur-emporung-1.9290579?tabParam=comments (zuletzt aufgerufen am 12.09.2019).

- 4 Zachmeier, Erwin: „Tanzmusikant zwischen Mode und Tradition (spflege)“, in: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): *Tanzmusik: Situation, Spieltechniken, Repertoire: Vorträge und Tonbeispiele des Seminars in Dürnwangen/*

Mfr. vom 26.–31. Mai 1987. *Volksmusik: Forschung und Pflege in Bayern*. Neuntes Seminar. München 1988, S. 153–163, hier S. 155f.

- 5 „Dou ko mer tanz'n, sakradi!: Frühe Tondokumente fränkischer ‚Bauernkapellen‘“. Walkershofen [Forschungsstelle für Fränkische Volksmusik der Bezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken] 1997, Titelnr. 26.
- 6 „Alfelderisch aufg'spielt: Volksmusik von den Alfelder Musikanten“. Nürnberg [Colosseum-Schallplatten] 1995, Titelnr. 21.
- 7 Ebd., Titelnr. 4.
- 8 Aufnahme einer Probe im Jahr 2015.
- 9 Heike Knigge als Kommentar zu einem Posting von Elmar Walter in Facebook am 09.04.2019 unter https://www.facebook.com/elmar.walter.56/posts/2143459229066606?comment_id=2143520692393793&comment_tracking=%7B%22tn%22%3A%22R%22%7D [zuletzt aufgerufen am 25.11.2019].
- 10 O.Verf.: „Tanzabende im Jahr 1987“, in: *Fränkische Volksmusik Blätter* 12/45 (1988), S. 52f.
- 11 Siehe auch o.Verf. [wohl Aumüller, Werner]: „Liebe Volksmusikfreunde“, in: *Fränkische Volksmusik Blätter* 43/171 (2019), S. 19.
- 12 Siehe <https://www.br.de/presse/inhalt/pressemitteilungen/br-hoerfunk-mit-groesster-hoerzahl-seitneunzehnzweiundneunzig100.html> [zuletzt aufgerufen am 13.09.2019].
- 13 Siehe <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Kulturreferat/Volkskultur/Muenchner-Tanzboden.html> [zuletzt aufgerufen am 12.04.2019].



halbigdruck
offset  digital

EGLMAIER VERLAG
Fachverlag für Handel
Behörden und Industrie

Heisenbergstraße 3
97076 Würzburg

Telefon 09 31/2 76 24
Telefax 09 31/2 76 25

info@halbigdruck.de
www.halbigdruck.de

Volksmusik und das Leben der Menschen von heute – aus der Sicht eines Journalisten

Wenn Volksmusik nah bei den Menschen sein will, dann muss sie auch die Themen der Menschen aufgreifen, sonst wird sie mehr und mehr angestaubt und antiquiert und für nachfolgende Generationen uninteressant. Lange hatte Franken gerade hier Nachholbedarf, aber inzwischen tut sich was in der Volksmusikszene in ganz Franken. Fränkisch, frech und frei. Wobei auch das alte Liedgut nicht in Vergessenheit gerät!

Vor fast 40 Jahren habe ich mich aufgemacht, Journalismus und Volksmusik miteinander zu verbinden. Heute, wo der Bayerische Rundfunk mit BR Heimat das erfolgreichste digitale Radioprogramm in der ARD unterhält, mag das komisch klingen. Um 1980 war das Neuland. Da gab es zum einen journalistische Sendungen mit Pop oder Schlagermusik, und da gab es zum anderen eben „Am Abend in der Stubn“. Da hat man gemütlich geplaudert, aber da konnte drum herum die Welt untergehen, es blieb trotzdem gemütlich. Oft war die Sendung auch aufgezeichnet. Ich kritisiere das nicht, ich näherte mich nur meiner Intention, die plötzlich aktuelle Meldungen und das Tagesgeschehen mit Volksmusik verbunden hat. Das war vor fast 40 Jahren.

Die neue Sendung hieß „Heimatspiegel“ und lief früh um 6 Uhr in Bayern 2, zunächst gesamtbayerisch. Damals fuhr ich immer nach München, dann lief die Sendung mit Nachrichten und aktuellen

Beiträgen viele Jahre gesplittet in Nord und Süd, weswegen wir abwechselnd in Nürnberg und Würzburg moderiert haben. Das hat nicht allen gefallen, den einen war es jetzt zu viel Wort, den anderen – ich sag mal unvorsichtig, den Volksmusikpäpsten – war ich als Journalist in den heiligen, mitunter akademischen Hallen der Volksmusik ein Fremdkörper. Wir haben uns zum Glück durchgesetzt, nicht nur im Heimatspiegel, sondern auch bei der Volksmusik auf Bayern 1 und dann, seit der Etablierung eines eigenen Volksmusikkanals bei „Fränkisch vor 7“, auf BR Heimat.

Musik aus dem Volk?

Volksmusik ist Musik aus dem Volk; zumindest könnte sie es sein. Sie ist eben nicht nur alte Noten und Lieder von den Dachböden. Das zu finden, zu analysieren, zu singen, zu bewahren, ist in Ordnung.

Was aber wird dann Volksmusik aus unseren Tagen, aus den zwanziger Jahren des 3. Jahrtausends sein, wenn in einigen Jahrzehnten Volksmusikforschende sich aufmachen, auf unsere Tage zurückzublicken? Warum nicht Lieder zu Südlank, gegen braunen Nationalismus, gegen Landschaftszersiedelung, für den Erhalt unserer Dörfer, für guten, qualitativen Wein, und was weiß ich? Was eben unsere Themen sind, wofür wir streiten, was wir für unsere Lebensfreude heute brauchen.

Zum Glück können die Forschenden in ein paar Jahrzehnten später etwas finden, weil sich auch Menschen unserer Tage

mehr und mehr aufmachen, Themen, die uns heute beschäftigen, in Texte und Lieder zu gießen. Oft entstehen auch augenzwinkernd neue Texte auf alte Lieder, durchweht von den Zeitströmungen unserer Tage und manchmal auch von ihren Skandalen. Ein Beispiel dafür ist das Zabelsteiner Saitenspiel und ihre Version vom Rehragout.

Entstaubter Heimatbegriff

Es war uns im aktuellen Journalismus in den letzten Jahren eine große Hilfe, dass der Heimatbegriff entstaubt wurde. Heimat, die Wurzeln, da wo man her kommt, war in der großen vernetzten, globalen Welt, wo wir übers Netz alle und alles in Sekundenschnelle rund um den Erdball schicken können, wieder der Rückzugsort, auch für junge Leute.

Für Musik, die in der eigenen Lebenswelt angesiedelt ist, gibt es sogar jetzt einen deutsch-englisch gemischten Begriff: Heimatsound. Das soll vielleicht Brücken bauen für alle, die glauben, Volksmusik sei generell noch verstaubt. Im Passionsspieltheater Oberammergau hat Bayern 2 ein höchst erfolgreiches Heimatsoundfestival etabliert, das fröhlich bunt mixt. Ich freue mich sehr über jeden einzelnen, der sich an Themen unserer Zeit wagt und so auch auf Augenhöhe mit den Menschen und der Lebenswirklichkeit in diesem Jahrhundert geht.

Spiegel vorhalten

Die Volksmusik mit Texten aus unseren Tagen spricht die Menschen direkt an. Es sind Musikerinnen und Musiker aus Franken, die ihr Handwerkszeug gelernt haben, die gerne auch die Lieder aus den alten Notenbüchern singen, die sie,

auch von der Volksmusikforschung unterstützt, einordnen, die sich aber auch an neue Texte wagen, uns Menschen den Spiegel vorhalten und oft dabei auch neues Liedgut aus Franken schaffen, das eben wegen der Eigenschaften von uns Menschen zeitlos ist.

Alle Themen passen zur Volksmusik

Volksmusik aus unserer Zeit, die ihre Wurzeln und ihr altes Liedgut nicht vergisst, aber eben auch nicht stehen bleibt, kann eine bedeutende Rolle spielen und Grenzen sprengen. Sie kann Brücken schlagen zwischen den Generationen, wenn sie Offenheit zulässt, sich nicht an Definitionen klammert. Mir war das, ehrlich gesagt, schon immer egal. Ich habe Volksmusik und journalistische Texte und Beiträge verknüpft, wie es mir ins Thema gepasst hat. Wir arbeiten bei „Fränkisch vor 7“ auf BR Heimat sehr themenzentriert. Ob Europatag, ob Buß- und Betttag, Kirchweih oder Landschaftszersiedelung, ob Energiewende, Frühlingsanfang oder selbst der 16. März, der Jahrestagung der Zerstörung Würzburgs 1945. Zu all solchen Themen lässt sich Volksmusik aus Franken – gesungen oder instrumental – finden. In meinem Fall, aber auch bei Kolleginnen und Kollegen, melden wir unsere Themen an die Volksmusikredaktion im Studio Franken, und da werden dann die passenden Musiken ausgesucht, gerne auch mit neuen Texten, wenn es passt.

Franken, ein gemischtes Volk

Auch geflüchtete Menschen, die bei uns jetzt wohnen, die das Leben unserer Dörfer auch durch Vielfalt prägen, waren und sind ein Thema. Auch hatte ich schon mal eine Sendung, in der es um Menschlichkeit

und Zusammenleben geht, im Gegensatz zu Rassismus, Nationalismus, Ausgrenzung und Menschenfeindlichkeit. Außerdem gibt es in Franken Musikgruppen, die längst die Grenzen sprengen, die Einflüsse vom Balkan in ihr Musikgut aufnehmen, Klänge aus Irland, aus Südamerika.

Wir Franken sind ja ein gemischtes Volk in der Mitte Europas. Hier zogen viele durch, und so manche blieben da. Insofern freue ich mich, dass zu diesem Tag auch der Würzburger Musiker Jonas Hermes eingeladen worden ist, der einen Verein namens „Willkommen mit Musik“ gegründet hat. Der Verein hilft jungen Migranten, über die Musik bei uns hier anzukommen.

Volksmusik sei in der Lage, Menschen schnell zu faszinieren, hat Jonas Hermes dieser Tage der Deutschen Presseagentur gesagt: *„Sie überfordert nicht; sie schreckt nicht ab.“* In der Arbeit mit Flüchtlingen hatte er großartige Erfahrungen mit Kanons aus dem Alpenraum gemacht. *„Die können schon Sprachanfänger singen.“*

Insofern – und das sage ich jetzt als Journalist, der ja auch Entwicklungen und Strömungen nachspürt – hat die Volksmusik aus Franken die große Chance sich auch mit einer Öffnung zukunftsfähig zu machen. Ich bin optimistisch!

Eberhard Schellenberger (62) ist seit 1978 beim Bayerischen Rundfunk im BR-Studio Mainfranken. Seit 1996 ist er der Leiter des Studios in Würzburg und moderiert das Mittagmagazin auf Bayern 1, aber auch seit vielen Jahrzehnten Volksmusiksendungen, früher in Bayern 2 und Bayern 1, heute im digitalen Volksmusikkanal BR Heimat. Der gebürtige Mainfranke aus Zeil am Main nennt als sein journalistisches Motto: *„In kritischer Liebe zur Heimat.“* Seine Anschrift lautet: BR-Studio Mainfranken, Bahnhofplatz 2, 97002 Würzburg, E-Mail: Eberhard.Schellenberger@br.de.

Lektorat • Korrektorat • Herstellung

Ob Wissenschaft oder Belletristik, ich bearbeite Ihre Texte ganz individuell nach Ihren Wünschen. Aus langjähriger Berufserfahrung weiß ich, dass es Zeit und Geld spart, wenn inhaltliche Arbeit und die Erstellung des Layouts in einer Hand liegen – der Synergieeffekt ist immens. Ich biete daher nicht nur Lektorat und Korrektorat Ihrer Manuskripte, sondern auch die Herstellung Ihrer Druckerzeugnisse bis hin zur Abgabe einer druckoptimierten PDF-Datei an eine Druckerei Ihrer Wahl.

Referenzen: Akademie Verlag – Archiv der Max-Planck-Gesellschaft – Bergstadtverlag – Böhlau Verlag – Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa – Elmar Hahn Verlag – Harrassowitz Verlag – Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften – Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg – Stiftung Kulturwerk Schlesien – Verein für Geschichte Schlesiens.

Lektorat, Satz- und Datentechnik Oliver Rösch M. A.,
Gertrud-v.-Le-Fort-Str. 32, 97074 Würzburg, Tel.: 0931-8041010,
E-Mail: roesch.oliver@yahoo.de, Homepage: www.oliverroesch.de



On Air! Von der Studio-Aufnahme bis zur Radio-Sendung

„An wen darf ich mich wenden, wenn ich mit meiner Musikgruppe Studioaufnahmen mit dem Bayerischen Rundfunk machen möchte?“ „Was passiert da alles im Vorfeld? Wie sollen wir uns vorbereiten, und welches Repertoire ist für den BR denn das richtige?“ Und „...nimmt der BR vielleicht sogar Einfluss auf unsere Musik, auf unsere Interpretation oder gar auf unsere Arrangements?“

Dies ist eine ganze Reihe von Fragen, die immer wieder aufkommen, wenn die Redaktion BR Heimat-Studio Franken mit Sängern und Musikanten bezüglich Studioaufnahmen ins Gespräch kommt. Antworten hierzu sind ganz einfach und schnell gegeben.

Wer Studioaufnahmen plant, sollte seine Partner kennen

Mögen Sie bayerische Volks- und Blasmusik? Leben Sie vielleicht auch noch gern in Bayern? Dann könnte die neue Welle des Bayerischen Rundfunks Ihr Lieblingsender werden! BR Heimat ist ein Programm mit Musik und Themen rund um Bayern und gemacht für alle, die ein Interesse und Sympathie für bayerische Belange haben. Es ist ein Programm für Bayern, für Wahl-Bayern und für Wunsch-Bayern auf der ganzen Welt. Seit jeher ist es die Aufgabe der Redaktion BR Heimat-Studio Franken, fränkische Musik und Themen aus Nordbayern medial in den Sendungen des BR abzubilden. Mit der Gründung von BR Heimat am 2. Febru-

ar 2015 ist die Redaktion nun auch für die Blasmusik im gleichen Sendegebiet zuständig. Demnach dürfen sich sowohl alle Vertreter der traditionellen, böhmischen und symphonischen Blasmusik als auch alle Sänger und Musikanten, die sich im Spagat zwischen traditioneller Volksmusik bis hin zu Crossover, Tradimix oder Volksmusik mit X bewegen, an die Redaktion in Nürnberg wenden.

Wo würde die produzierte Musik denn ausgestrahlt werden?

Der BR unterscheidet derzeit zwischen den Wellen, die ausschließlich mittels DAB+ (Digital Audio Broadcasting) und denen, die auf DAB+ und auf UKW zu empfangen sind. Reine DAB+ Wellen sind: puls (Jugend), Bayern plus (Deutsche Schlager), B5 plus (Nachrichten) und BR Heimat. Alle anderen Wellen, wie z.B. Bayern 1, Bayern 2, Bayern 3, BR Klassik und B5 aktuell, lassen sich sowohl auf DAB+ als auch auf UKW empfangen. BR Heimat (24 Stunden Volks- und Blasmusik) kann über das digitale Antennenradio DAB+, über Kabel, Satellit sowie über das Internet empfangen werden. Autoradios lassen sich mithilfe eines Adapters preisgünstig umrüsten. In der gesamten ARD ist BR Heimat derzeit das erfolgreichste Digitalprogramm.

Wie geht das nun mit den Studioaufnahmen?

Das funktioniert ganz einfach: Am besten sendet man zunächst eine Demoaufnahme

mit Bild und Informationen zur entsprechenden Musikgruppe an die Redaktion BR Heimat-Studio Franken. In der Redaktion selbst arbeiten Fachleute für Volks- und Blasmusik, die das Material sichten, auswerten und entscheiden, ob der richtige Zeitpunkt für Studioaufnahmen gegeben ist. Schließlich landen die Aufnahmen am Ende ja im Archiv des BR und werden im besten Falle auf Jahre in den Volks- und Blasmusiksendungen eingesetzt. Folgende Voraussetzungen sind notwendig: Besetzungen sollten in sich stimmig und vollständig aufgestellt, die Musik von gutem Zusammenspiel, einer ausgewogenen Intonation, repertoireabhängiger Interpretation und hörbarer Dynamik gezeichnet sein. Im zweiten Schritt kann das tänzerische Element, der Ausdruck durch Text oder die Originalität mittels Dialekt oder Persönlichkeit der Interpreten überzeugen. Im Bereich der Blasmusik bewegen sich die meisten Kapellen und Orchester, die mit dem BR zusammenarbeiten, in der Oberstufe. Ist erst einmal der Kontakt hergestellt und die Qualifikation erfolgt, lässt sich das Repertoire schnell abstimmen. Die immer wieder mal im Raum stehende Aussage: *„...der BR nimmt gerade bei Produktionen massiv Einfluss auf die Volksmusik!“*, kann nicht bestätigt werden. Das BR-Aufnahme-Team ist stets bestrebt, die bestmögliche Qualität bei allen Produktionen zu erzielen. Vielen Sängern und Musikanten kommt gerade die fachliche Begleitung während der gesamten Aufnahmezeit sehr entgegen. Für viele ist diese intensive Vorbereitung auf eine Produktion mit dem BR auch eine positive Entwicklungsphase.

„Jede Aufnahme muss sendbar sein!“

Vor diesem Hintergrund wählt die Redaktion BR Heimat das Repertoire aus. Meist

die Musiktitel, die auf Anhieb am besten musiziert werden. Oft sind dies auch die Lieblingstitel der Sänger und Musikanten. Das Ziel der Redaktion liegt darin, die Interpreten so gut wie möglich auf die Studioarbeit vorzubereiten. Der Einfluss des BR liegt demnach ausschließlich in der qualitativen Betrachtung begründet. Zusammenspiel, Intonation, Phrasierung, musikspezifische Eigenheiten, Ausdruck, Gestaltung u.v.m. sind musikalische „Basics“ und gelten für alle Musikdarbietungen, selbstverständlich auch für die Volks- und Blasmusik. Einfluss nimmt der BR auch dann, wenn er Musikwünsche äußert: Beispielsweise dann, wenn eine Gruppe als einzige ein ganz spezielles Lied im Repertoire hat, welches oft von der Hörschaft gewünscht wird. Oder wenn ein ganz markantes Heimatlied benötigt würde oder wenn einem Wunschtitel eine eigene und originelle Interpretation zugrunde liegt.

Studioarbeit macht Spaß, ist aber nicht immer lustig

Wer schon einmal Studioaufnahmen gemacht hat, weiß um die Unterschiede zwischen Studioarbeit und einem Musikauftritt mit Publikum. Ein Tag im Tonstudio ist anstrengend, aber meistens eine ganz tolle Erfahrung für jeden einzelnen Musikanten, gerade dann, wenn man dies eher selten macht. Wissen sollte man jedoch, dass die Studios meist eine sehr sterile Atmosphäre vorweisen und die Motivation selbst erzeugt werden muss, weil ja das Publikum fehlt. Auch dann muss man motiviert bleiben, wenn so manche Stelle x-mal zu wiederholen ist, bis sie denn zufriedenstellend eingespielt oder gesungen wurde. Standard im Studio ist auch die oft unkonventionelle Aufstellung der Musi-

kanten bzw. die Aufnahmeart. So kann man durch Trennwände vom Nachbarn abgeschottet sein oder neben jemanden ganz anderen sitzen. Besonders ist es für viele unangenehm, dass alle Musiker in Aufnahmekabinen geschickt werden und nur mehr über Kopfhörer in Kontakt zu den Mitmusikern stehen. Immer mehr bewährt sich jedoch das Overdub-Aufnahmeverfahren, da am Ende deutlich bessere Ergebnisse erzielt werden.

Präsentation – aber in welchen Sendungen

Sind die Aufnahmen geglückt, geschnitten und gemischt, erfolgt die Archivierung und am Ende der Kette steht dann die Vorstellung in einer Sendung. Volksmusik-aufnahmen, die im Studio Franken entstehen, werden in der Sendung Fränkisch vor 7 (täglich von 18.05 bis 19.00 Uhr) – manchmal sogar mit den Musikern als Studiogästen – präsentiert. Dies stellt für die meisten Musikerinnen und Musiker eine ebenso tolle und nicht alltägliche Erfahrung dar. Bei Blasmusikaufnahmen unterscheidet die Redaktion BR Heimat nochmals zwischen Unterhaltung und symphonischer Blasmusik. Dabei bietet sich der Treffpunkt Blasmusik (samstags, 12.05 bis 13.00 Uhr) an, um traditionelle und böhmische Blasmusik vorzustellen; symphonische Blasmusik findet ihren Platz im Blasmusik-Konzert (samstags, 17.05 bis 18.00 Uhr).

Bis vor wenigen Jahren hat die Redaktion BR Heimat-Studio Franken jährlich bis zu hundert Titel produziert. Diese Anzahl von studioproduzierten Volks- und Blasmusiktiteln lässt sich derzeit leider nicht mehr erreichen. Immer weniger Interpreten stellen sich diesen hohen Ansprüchen und damit natürlich auch der Erwartungshaltung der Hörerinnen und Hörer. *Leider* ist die perfekte Interpretation und Präsentation, auch von Volks- und Blasmusik, in unserer Gesellschaft inzwischen zum Standard geworden. Trotzdem freut sich der Bayerische Rundfunk stets über engagierte und motivierte Sänger und Musikanten, Kapellen und Orchester, die das Abenteuer einer Studioproduktion eingehen möchten.

Werner Aumüller wurde am 29. April 1967 in Schweinfurt geboren und studierte Musik an der Berufsfachschule für Musik in Bad Königshofen sowie am Hermann-Zilcher-Konservatorium und an der Hochschule für Musik in Würzburg (1987–1996). Seit 2001 leitet er als Musikredakteur die Redaktion BR Heimat im Studio Franken des Bayerischen Rundfunks in Nürnberg. Seine Anschrift lautet: Bayerischer Rundfunk (BR Heimat-Franken) Wallensteinstraße 117, 90431 Nürnberg, E-Mail: werner.aumueller@br.de.

Wolf-Dieter Raftopoulos: **Kulturführer Frankenhöhe. Dokumentation einer alten Kulturlandschaft.** Gerbrunn [Rmd-Verlag] 2014, ISBN 978-3-9815267-3-8, Paperback, 275 S., zahlr. Farbbabb., 25,90 Euro.

Die Frankenhöhe gehört nicht zu jenen Partien des Frankenlandes, die sofort genannt werden, wenn von den Schönheiten unserer Heimat die Rede ist – nimmt man die Stadt Rothenburg ob der Tauber aus, die eine Perle dieser Region ist. Dass aber die Frankenhöhe zu den besonders reizvollen Partien Frankens gehört, wird vielleicht auch dem Kenner Frankens erst in vollem Umfang bewusst, wenn er den „Kulturführer Frankenhöhe“ zur Hand nimmt, den der Mediengestalter und Verleger Wolf-Dieter Raftopoulos verfasst und veröffentlicht hat. Sonst nur in Überblickswerken über Franken berücksichtigt, wird die Frankenhöhe in diesem stattlichen, opulent mit Farbbildungen ausgestatteten Buch in wünschenswerter Ausführlichkeit vorgestellt, was einer Entdeckung gleichkommt.

Ein straffer Überblick über die Topographie und die Geomorphologie sowie die Geschichte und Kulturgeschichte der Frankenhöhe führt in das Buch ein. Es folgt die im Titel angekündigte „Dokumentation“, die aus alphabetisch angeordneten kulturhistorischen Ortsbeschreibungen besteht und insofern an das von Georg Dehio begründete und seit über einem Jahrhundert bewährte Kunstdenkmäler-Handbuch erinnert, freilich wesentlich eingehender die jeweilige Geschichte und die Sehenswürdigkeiten der einzelnen Orte der Frankenhöhe behandelt, als dies im ‚Dehio‘ möglich war und ist. Als solide Grundlage für den Kulturführer Wolf-Dieter Raftopoulos erweisen sich die Kunstdenkmäler-Inventare Bayerns, die sorg-

fältig ausgeschöpft wurden und deren für Fachleute bestimmten Inhalt der Verfasser einem größeren Leserkreis nahebringt, wobei er darüber hinaus ausführlich auf die Geschichte und Kulturgeschichte der einzelnen Orte eingeht.

Insgesamt finden sich in dem Buch Beschreibungen von rund 190 Orten, die zu etwa 40 Gemeinden bzw. Städten gehören, wobei das Ordnungsprinzip für die alphabetische Reihung der Ortschaften die Gemeinde- bzw. Stadtzugehörigkeit ist. Dementsprechend erwarten den Leser fast vierzig Würdigungen kulturgeschichtlich interessanter Gemeinden und Städte samt ihren jeweiligen Teilorten. Jede dieser Topographien beginnt mit der Angabe der Lage des jeweiligen Ortes auf einer übersichtlich gestalteten Karte des Kulturraumes am Ende des Buches (S. 242f.). Es folgen nützliche Hinweise für die Anreise und eine Zusammenstellung der zur Gemeinde bzw. zur Stadt gehörigen Teilorte. Die Beschreibungen der einzelnen Gemeinden und Städte beginnen in der Regel (Ausnahme: Adelshofen) mit einer recht ausführlichen Darstellung der Ortsgeschichte, wobei meist nur das Mittelalter und die frühe Neuzeit bis einschließlich der Barockepoche behandelt werden; nur ausnahmsweise wird auch auf das 19., aber überhaupt nicht auf das 20. Jahrhundert eingegangen. Dasselbe gilt für die im Anschluss an den geschichtlichen Überblick folgende Vorstellung der eine Besichtigung lohnenden Baudenkmäler in den einzelnen Orten (Ausnahme: Wildbad in Rothenburg und die Pfarrkirche in Oberdachstetten, die beide im 19. Jahrhundert erbaut wurden), wodurch sich eine gewisse Einschränkung des Informationsgehaltes des Buches für jene Leser ergibt, die sich auch für die Architektur des Historismus und der frühen Moderne (die inzwischen

ebenfalls schon Geschichte geworden ist) interessieren.

Drei Zimelien unter den Orten der Frankenhöhe werden besonders ausführlich vorgestellt: Ansbach, Feuchtwangen und Rothenburg ob der Tauber. Die bedeutenden Monumente dieser Städte sind auf der Grundlage einer sorgfältigen Auswertung der Literatur samt ihrer Ausstattung im Inneren, sofern diese öffentlich zugänglich ist, umfassend beschrieben. Für eine Neuauflage des Kulturführers sollte allerdings der Forschungsfortschritt der letzten Jahre berücksichtigt werden, wie beispielsweise die monumentale, von Horst Rupp und Karl Borchardt herausgegebene und 2016 erschienene Geschichte der Stadt „Rothenburg ob der Tauber“ und die Monographie von Karl-Heinz Schneider über den „Renaissancetrakt des Rothenburger Rathauses“ (erschienen 2012). Für die Fürstengruft in St. Gumbert zu Ansbach wäre die 2015 veröffentlichte Untersuchung von Jakob Käßlinger über die „Särge der fränkischen Hohenzollern zu Ansbach und Bayreuth 1603–1791“ heranzuziehen.

Überraschend ist der von Wolf-Dieter Raftopoulos ausgebreitete Reichtum an interessanten Kulturdenkmälern außerhalb der genannten Zentren; als beliebige Beispiele seien nur genannt: die Kirchenburg in Burgbernheim mit ihrem prachtvollen romanischen Portal und viele andere romanische Kirchen, die Burgen von Colmberg, Leonrod und Virnsberg sowie die Schlösser von Gebstätt, Leutershausen, Neuhoof an der Zenn, Oberzenn (Blaues und Rotes Schloss), Unternzenn, Schillingsfürst und Walkershofen. Weitere Beispiele ließen sich unschwer nennen. Erfreulich ist auch die Würdigung vieler gotischer Kirchausstattungen, die zudem durch gute Farabbildungen dokumentiert sind. Dagegen werden barocke Raumausstattun-

gen vergleichsweise stiefmütterlich behandelt; so ist beispielsweise von der herausragenden Innenausstattung der Ansbacher Residenz keine einzige Abbildung in dem Buch zu finden. Über die bedeutenden Monumente hinaus werden dankenswerterweise auch viele bescheidenere Kulturdenkmäler vorgestellt, wie zum Beispiel die eine oder andere Mühle, Torhäuser und herausragende Bürgerhäuser.

Sehr nützlich sind die wohltuend übersichtlich gestalteten Karten, welche eine rasche Orientierung in den größeren Orten, wie Ansbach und Rothenburg erlauben. Allerdings spart der Kulturführer allzu sehr mit Gebäudegrundrissen, insbesondere im Falle von Schlössern und Burgen: Die Gestalt der Ansbacher Residenz oder der Schlossanlage in Walkershofen – um nur diese zwei Beispiele zu nennen – kann ein uneingeweihter Leser erst dann, wenigstens annäherungsweise, ermessen, wenn er den Grundriss kennt. Lobend hervorzuheben sind dagegen die am Ende des Buches zu findenden sehr nützlichen Erläuterungen zu bestimmten Gruppen von Denkmälern sowie zu herausragenden geschichtlichen Ereignissen, die für die Region Frankenhöhe im Laufe ihrer Geschichte prägend waren. Ein bibliographischer Nachweis der aus anderen Druckwerken entnommenen Graphiken und ein Literaturverzeichnis sowie ein topographisches Register, ein Sachindex und ein Verzeichnis der Künstler schließen das Buch ab.

In seiner Einleitung weist Wolf-Dieter Raftopoulos darauf hin, dass der Kulturführer „Frankenhöhe“ Teil einer vorgesehenen Reihe gleichartiger Bücher sei. Ein Buch über den „Steigerwald“ ist ihm bereits vorausgegangen, und es bleibt zu hoffen, dass ihm weitere Kulturführer folgen werden, die dem Liebhaber der Kulturschätze Frankens die Wege weisen.

Stefan Kummer